

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

„So war es jüngst noch im Magyarenlande / Am segenüberhäuften
Donaustrande“ - Die Donau als Motiv in der donauschwäbischen Literatur von
ihrer Entstehung bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

verfasst von | submitted by

Freya Ingeborg Sigrid Schuen BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 506 529 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach Deutsch
Unterrichtsfach Spanisch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Norbert Christian Wolf

I.	Einleitung.....	1
II.	Der Begriff „Donauschwaben“ und ihre Literatur.....	7
III.	Die Donau und die Literatur	17
1.	Die Donau als Ort der Begegnung.....	19
1.1.	„Donaukind“ von Marie Eugenie Delle Grazie	19
1.2.	„Der große Schwabenzug“ von Adam Müller-Guttenbrunn.....	28
1.3.	„Donauraum“ von Josef Gabriel dem Jüngeren	33
2.	Die Donau als Ort der Sehnsucht.....	37
2.1.	„Der große Schwabenzug“ von Adam Müller-Guttenbrunn.....	37
2.2.	Das Volkslied „Die Donau fließt und wieder fließt“	39
2.3.	„Donauland“ von Elli Elicker.....	42
2.4.	„An mein Vaterland“ von Nikolaus Lenau	45
3.	Die Donau als Ort der Arbeit und des Handels.....	48
3.1.	„Der Schiffernkecht“ von Lenau	48
3.2.	„Donaukind“ von Delle Grazie.....	51
3.3.	„Die Glocken der Heimat“ von Müller-Guttenbrunn	53
4.	Die Donau als Ort der Heimat	58
4.1.	„An der Donau“ von Karl Isidor Beck	58
4.2.	„Die Heimat“ von Stefan Milow	63
4.3.	„Wandel der Sehnsucht“ von Nikolaus Lenau.....	65
5.	Die Donau als Ort der Identität.....	68
5.1.	Das Volkslied „Ich bin der Bub vom Donautal“	68
5.2.	Die sogenannte „Volks hymne der Donauschwaben“.....	71
5.3.	„Die Wacht an der Donau“ von Arthur Korn.....	77
IV.	Zum Abschluss: „Der Donauschwabenwalzer“	80
V.	Conclusio	82
	Literaturverzeichnis.....	86
	Abbildungsverzeichnis	90
	Abstract	91

I. Einleitung

Spaziert man an der Uferpromenade der Donau in Novi Sad, der Hauptstadt der serbischen autonomen Region Vojvodina, entlang, gelangt man irgendwann an einen Sandstrand mit Cafés, Liegestühlen und Beachvolleyballplätzen. Der Ort ist bei den Einheimischen an heißen Tagen ein beliebtes Ausflugsziel und trägt den Namen „*Štrand*“¹. Der Name, wie man unschwer erkennen kann, ist ein deutsches Lehnwort und hat nichts mit dem serbischen Wort „*Plaža*“ zu tun, was eigentlich „Strand“ bedeutet. Dieses Lehnwort ist eine der vielen Spuren, die zum Erbe führen, welches in Fragmenten in den ehemaligen donauschwäbischen Siedlungsgebieten bewahrt wurde. Man findet es in deutschen Worten und Ortsnamen wie „Lenauheim“, welcher an den Geburtsort des donauschwäbischen Dichters Nikolaus Lenau in Rumänien erinnert.

Die Donau als Motiv in der deutschsprachigen Literatur und die Texte der deutschen Minderheiten in Südosteuropa sind beides Themen, die bis heute kaum im literaturwissenschaftlichen Diskurs beachtet wurden und damit eine Forschungslücke darstellen. Im Zuge dieser Masterarbeit soll sich mit beiden Themen auseinandergesetzt werden. Es wird ein kleiner Abschnitt der Donau in der Literatur intensiv behandelt und die Frage nach der Verwendung des Donaumotivs in der donauschwäbischen² Literatur gestellt. Die Donau und ihre narratologischen Funktionen sollen intensiv beleuchtet werden, um Rückschlüsse auf die Bedeutung des Flusses in der donauschwäbischen Literatur ziehen zu können. Darüber hinaus wird die These aufgestellt, dass die Donau ein identitätsstiftendes Motiv in der donauschwäbischen Literatur darstellt. Da sich die Donauschwaben lange nicht als einheitliche Volksgruppe verstanden, muss auch die Frage nach der Existenz einer donauschwäbischen Literaturtradition gestellt werden.

In der vorliegenden Arbeit wird eine Mischung an Texten aus verschiedenen Gattungen vorgestellt, um die Bandbreite der Banater Literatur zu zeigen, aber vor allem, um zu illustrieren, wie oft das Motiv der Donau verwendet wird und in welcher Art und Weise dieses zur Anwendung kommt. Der Donauraum als literarisch-geografischer Ort, so zeigt sich, ist unverzichtbar für die donauschwäbische Literatur, da sie eine Gleichzeitigkeit der Siedlungsgeschichte und dem Alltagsleben beinhaltet. Genauso verbindet sie die „Alte

¹Vgl.: Lazić, Živan (2019). "Štrand istorija duga 200 godina bar" 021.rs, <https://www.021.rs/story/Novi-Sad/Vesti/218025/Strand-istorija-duga-200-godina-bar.html> (Aufgerufen am 21.8.2023).

² Mit dem Begriff „Donauschwaben“ setzt sich das Kapitel II näher auseinander.

Heimat“ mit der „Neuen Heimat“. Das tut sie sowohl geografisch-historisch als auch metaphorisch-kulturell.

Die sogenannten Donauschwaben waren ein Teil des heterogenen Vielvölkerstaates der ungarischen Reichshälfte der Donaumonarchie und die Lektüre ihrer Werke trägt zur Bildung eines diversen, vielfältigen Europabildes bei und zeigt die Spannungsverhältnisse zwischen Staat und Nation, Sprache und Kultur, die in Transleithanien existieren. Sie gibt Einblicke in die Identitätsbildung einer Minderheit und in eine etwas „andere“ Germanistik. Sie zeigt, dass deutsche Literatur nicht ausschließlich in einem der drei deutschsprachigen Länder Mitteleuropas produziert werden muss und wie weit und teilweise unerforscht das Feld der deutschsprachigen Literatur außerhalb des DACH-Raumes noch ist.

Abgesehen von einigen Ausnahmen wie Nikolaus Lenau und Adam Müller-Guttenbrunn wurden die meisten deutschen banater Autorinnen und Autoren kaum beachtet und fristen bis heute in der germanistischen Literaturwissenschaft ein Nischendasein. Doch gerade, wenn man sie in den Kontext der europäischen Regionalliteraturen stellt, bildet die donauschwäbische Literatur, die Minderheiten- und Regionalliteratur zugleich ist, einen unverzichtbaren Forschungsgegenstand. Ihre enge Verbindung zur Donau, welche in dieser Arbeit herausgearbeitet werden soll, ist in literaturwissenschaftlicher Hinsicht besonders interessant. Der Fluss spielt in vielen Nationalliteraturen eine wichtige Rolle und auch der regionale Zugang, sowie der Blick auf den Strom durch die Augen einer Minderheit sollte mehr beachtet werden. Die donauschwäbische Literatur bildet damit einen Teilaspekt, der den Facettenreichtum der Donauliteratur aufzeigt.

Ziel dieser Arbeit ist es, die vielfältige Rolle der Donau in der donauschwäbischen Literatur zu analysieren und anschließend zu kategorisieren, um ein vollständiges Bild ihrer Funktionen zu erhalten und zu zeigen, wie das Motiv zur Entstehung eines donauschwäbischen Identitätsgefühl beiträgt. Dem Fluss werden einige vielschichtige Attribute zugesprochen und er ist unverzichtbar für die Entstehung einer donauschwäbischen Identität, die es gerade am Anfang der Kolonistenbewegung des 18. Jahrhunderts noch nicht gab und sich erst in den folgenden Jahrzehnten entwickelte. Der analysierte Textkorpus umfasst Texte aus einem Zeitraum von ungefähr 220 Jahren, ab dem Beginn der deutschen Kolonialisierung des Banats bis hin zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs und der damit einhergehenden Vertreibung vieler Donauschwaben aus ihren ehemaligen Siedlungsgebieten. Viele der Texte, die in dieser Zeit geschrieben wurden, behandeln Themen wie die Ankunft der ersten Siedler im ungarischen Heideland, das tägliche Arbeitsleben aber auch patriotische Inhalte, welche gerade bei Autoren wie Adam Müller-Guttenbrunn sehr präsent sind. Damit

wird auch die Entwicklung der donauschwäbischen Literatur nachempfunden, in welcher die Donau zu Beginn symbolhaft für Ungarn steht, dem Land, von dem sich die deutschen Auswanderer ein besseres Leben erwarteten und wie sie sich mit der Zeit herabbildet. In späteren Texten wird man erkennen, dass die Donau sich im Laufe der Siedlungsgeschichte zu einem Ort der donauschwäbischen Identität entwickelte, welcher exemplarisch als donauschwäbische Heimat zu deuten ist.

Die behandelten Texte stammen aus dem Archiv des „Haus des Deutschen Ostens“ in München und von einigen kleineren Verbänden von Nachfahren der Donauschwaben, sowie aus der Hauptbibliothek der Universität Wien. Diese Auswahl an Texten ist keine vollständige Sammlung donauschwäbischer Literatur, da ich im Zuge meiner Recherchen von den Sammlungen der Archive abhängig war. Viele Texte aus dem Banat sind in den Wirren der Kriege verloren gegangen. Die Auseinandersetzung mit donauschwäbischen Texten ist damit auch immer ein unvollständiges Unterfangen, da man auf Vieles keinen Zugriff mehr hat. Letztlich bleibt natürlich auch offen, nach welchen Kriterien Texte in Archiven aufgehoben oder eben aussortiert wurden. Diese Frage würde aber den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Im Hinterkopf zu behalten wäre aber, dass die Arbeit keinen Anspruch auf Vollständigkeit der Texte erheben kann, da schon im Vorhinein eine unfreiwillige Vorauswahl durch die Archive und Sammlerinnen und Sammler getätigt wurde. Die folgenden Texte wurden ausgewählt, da sie die Donau als Motiv in besonderer Deutlichkeit verwenden. So können sie als Beispiele für seine Verwendung dienen.

Bei dem vorliegenden Thema handelt es sich um ein Forschungsdesiderat, da die Literaturen der deutschen Minderheiten im Osten Europas bis jetzt nur stiefmütterlich in der Forschung behandelt wurden. Diese literarischen Werke waren und sind in der germanistischen Literaturwissenschaft nur eine Randnotiz. Oft wird der Eindruck einer einheitlichen deutschen Literatur, die in Mitteleuropa- genauer in Deutschland, Österreich und der Schweiz, geschrieben wird, vermittelt. Mit Blick auf die deutsche Minderheitenliteratur Südosteuropas drängt sich so zuallererst die Frage auf, ob es denn überhaupt eine einheitliche deutsche Literatur geben könne, da hier die deutschen Werke außerhalb der genannten Länder, wo deutsch auch die Mehrheitssprache darstellt, selten beachtet werden³. Der ostdeutsche Literaturwissenschaftler Konrad Franke plädiert auf eine Unterscheidung zwischen „deutscher Literatur“, die in den Verhältnissen einer deutschen bzw. deutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft geschrieben wurde und einer „deutschsprachigen Literatur“, welche jene Literaturen, die im Ausland auf Deutsch verfasst wurden, miteinschließen würde. Da das

³ Ritter, A. (2001) Deutsche Minderheitenliteraturen. München: Südostdeutsches Kulturwerk, S.27.

literarische Schaffen stets von seiner Umgebung beeinflusst sei, würden die deutschen Literaturen außerhalb Mitteleuropas immer auch von einem anderen Kulturkreis geprägt sein.⁴ Ein weiteres Argument für diese Differenzierung führt Ritter in seiner Abhandlung über die deutsche Minderheitenliteratur an, indem er schreibt, dass die deutschen Autorinnen und Autoren in Südosteuropa immer mit völlig anderen Problemen, Gegebenheiten und Herausforderungen als jene im deutschsprachigen Raum zu kämpfen hatten und sich so ihr literarisches Schaffen von dem in Österreich, Deutschland oder der Schweiz unterscheiden würde. Daher könnten Minderheitenliteraturen stets nur dann zutreffend beschrieben und erfasst werden, wenn man sie in ihrem historischen Kontext der Entstehung gemeinsam mit ihren soziokulturellen und sprachlichen Bedingungen liest.⁵ Die donauschwäbische Literatur unterscheidet sich in vielen dieser Determinanten deutlich von denen in den deutschen Staaten oder jenen der österreichischen Reichshälfte der K.u.K.-Monarchie, wobei der größte Unterschied die Einbettung im Banat ist, wo die deutsche Sprache eine unter vielen war und die donauschwäbische Bevölkerung von Anfang an in engem Austausch mit anderen Gruppen stand.

Ein Grund, weshalb sich die deutsche Minderheitenliteratur im germanistischen Diskurs keiner großen Beliebtheit erfreut, ist ihre „Entdeckung“, die mit der gleichzeitigen völkisch-nationalen Ideologisierung zusammenfiel und in einer stark ideologisierten „Forschung“ in den 1940er Jahren mündete, die unter nationalistischen „Volkstumskriterien“ betrieben wurde.⁶ Mit der Autorin Hertha Müller, der bekannten deutschsprachigen Nobelpreisträgerin aus Rumänien, wurde die deutsche Literatur aus Südosteuropa nach einer Periode der Vergessenheit wieder interessant und man entdeckte allmählich den literarischen Mehrwert der Minderheitenliteratur. Die Betrachtung dieser Minderheitenliteratur erfordert die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Literaturwissenschaft mit anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen wie der Geschichtswissenschaft und der Soziologie um ihren *interkulturellen, intersprachlichen und interliterargeschichtlichen Kommunikationsraum*⁷ zu erschließen und die entstandenen Werke einordnen zu können. Die deutsche Minderheitenliteratur ist ein noch weitgehend unberührtes Forschungsfeld, das innerhalb der Germanistik mehr Beachtung verdient.

Um die Arten der Verwendung der Donau als literarisches Motiv in der donauschwäbischen Literatur herauszuarbeiten, wird sich in dieser Arbeit der

⁴ Ritter, A. (2001), S. 28.

⁵ Ritter, A. (2001), S. 36.

⁶ Ritter, A. (2001), 2-56.

⁷ Ritter, A. (2001), 67.

literaturwissenschaftlichen Methode der literarischen Hermeneutik bedient. Die Hermeneutik bemüht sich, den Text zu verstehen und aus diesem Verständnis ihre Erkenntnisse abzuleiten. Dabei muss die historische Entwicklung beachtet werden, welcher sowohl Text als auch Leserschaft unterworfen sind und immer neue Interpretationsansätze bieten. Die Texte müssen also in ihren historischen Kontext gestellt werden, um sie interpretieren zu können und die Symbole und Motive, die verwendet werden zu verstehen.⁸

Die Geschichte der Hermeneutik als Wissenschaftsdisziplin reicht bis in die Antike zurück und war seitjeher die Kunst der Auslegung. Das Ziel dieser Arbeit ist eine umfassende Beleuchtung der Donau als Motiv in der donauschwäbischen Literatur und dabei muss ganz besonders der historische Kontext der Entstehungszeit jedes einzelnen Textes beachtet werden, sowie ihre gesellschaftliche Dimension, da man die donauschwäbische Literatur im Kontext eines multiethnischen Banats betrachten sollte. Die literarische Hermeneutik eignet sich dafür hervorragend, da die *„hermeneutische Untersuchung symbolischer Formen, die auch die gesellschaftlich-historischen Bedingungen im Auge behält, (so) ergeben sich vielversprechende, übergreifende Deutungsperspektiven“*.⁹

Interpretationen können nie gänzlich objektiv gehalten werden und jeder Text ist in seiner Deutung untrennbar mit dem lesenden Subjekt verbunden und von ihm abhängig und so liegt der wissenschaftliche Beitrag einer hermeneutischen Textinterpretation im Bemühen die Deutungen logisch und transparent darzustellen und einem Plausibilitätskriterium zu unterwerfen.¹⁰ Das wahre Verständnis der Hermeneutik liegt in dem Bewusstsein darüber, dass jede Interpretation nur vorläufig sein kann.

Die Arbeit wird auch einige sozialgeschichtliche Deutungsansätze beinhalten, da der Fokus stets auf der Entstehungszeit und dem gesellschaftlichen Kontext der Texte liegen wird. Die inhaltlichen Stoffe und Motive werden in Bezug auf sozialgeschichtliche Ereignisse zum Zeitpunkt der Entstehung der Texte gesetzt. Der sozialgeschichtliche Deutungsansatz geht davon aus, dass der Text bzw. die Literatur Stellung zu historischen Ereignissen bezieht und sie auf implizite Weise dokumentiert. Auch die gesellschaftlichen Bedingungen des literarischen Schaffens müssen beleuchtet werden. Außerdem ist die gesellschaftliche Herkunft der Autorinnen und Autoren hier von Interesse, da gewisse Faktoren wie der gesellschaftliche Stand und Herkunftsmilieu einen großen Einfluss auf das Werk haben und

⁸ Vgl.: Jeßing, B. and Köhnen, R. (2017) 'Literaturwissenschaftliche Methoden und Theorien', in Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft. Stuttgart, S. 231.

⁹ Jeßing, B. and Köhnen, R. (2017), S. 236.

¹⁰ Vgl.: Jeßing, B. and Köhnen, R. (2017), S. 237.

daher der sozio-kulturelle Hintergrund der Autorinnen und Autoren in die Interpretation aufweisen einbezogen werden muss.¹¹

Gerade bei der Analyse und Interpretation von literarischen Motiven ist es wichtig, den historischen und gesellschaftlichen Kontext im Blickfeld zu haben. Bei Literaturen wie der Donauschwäbischen muss das gesellschaftliche Umfeld der Deutschen in Ungarn beachtet werden, um gewisse Motive und Textstellen richtig einzuordnen und verstehen zu können.

Da die Donau in der donauschwäbischen Literatur ein ausgesprochen vielschichtiges und inhaltlich beladenes Motiv ist, stellt diese Arbeit den Anspruch, es von diesen beiden literaturwissenschaftlichen Blickwinkeln aus, zu beleuchten. Ohne das Wissen über die Siedlungsgeschichte, das sozio-ökonomische Umfeld und die politische Landschaft, in welcher die Texte verfasst wurden, kann man sich kein umfassendes Bild über die Donau in der deutschen Literatur des Banats machen. Folglich wird jeder Text im Hinblick auf seine Entstehungszeit und Ort sowie dem sozialen Hintergrund der Autorin bzw. des Autors analysiert und interpretiert. Anschließend werden die exemplarisch ausgewählten Texte einer der Verwendungsarten zugeordnet, die wie folgt benannt wurden: Die Donau als Ort der Begegnung, die Donau als Ort der Sehnsucht, die Donau als Ort der Arbeit, die Donau als Ort der Heimat und schließlich die Donau als Ort der Identität. Jede dieser Kategorien zeigt eine Funktion der Donau in der donauschwäbischen Literatur und beweist, wie wichtig und vielschichtig dieser Fluss für die donauschwäbische Literatur und auch für das entstehende donauschwäbische Selbstverständnis von den Anfängen der Besiedelung bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts ist.

Um sich näher mit dem Motiv der Donau zu beschäftigen, muss abschließend geklärt werden, was ein Motiv im literaturwissenschaftlichen Sinn ist. Das Wort leitet sich vom lateinischen *motivus* ab, was „bewegend“ bedeutet und beschreibt in der Literatur-, und Kulturwissenschaft ein *„stofflich-schematisches, situationsgebundenes Element, dessen inhaltliche Grundform schematisch beschrieben werden kann. (Es ist) ein Stoff ohne Handlungskontinuität, ohne Fixierung an Personen und ohne erzählbaren, inhaltlichen Verlauf“*¹². Die Donau stellt solch ein Motiv in den Texten, die im Rahmen dieser Arbeit vorgestellt werden, dar und wird mit zahlreichen Konnotationen und Bedeutungen angefüllt, die es zu entschlüsseln gilt.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich intensiv mit Kultur und benötigt daher einen definierten Kulturbegriff. Ein Konzept wie „Kultur“ zu definieren ist ein ambitioniertes

¹¹ Vgl.: Jeßing, B. and Köhnen, R. (2017), S. 260.

¹² Gfreis, H. (1999) Grundbegriffe der Literaturwissenschaft. Stuttgart [u.a.]: Metzler, S. 130.

Unterfangen und jede Definition kann nur ungenügend ausfallen. Die hier verwendete Definition ist also weniger eine kulturphilosophische, sondern eine politische (gemäß UNESCO):

„(Kultur kann) in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe heranziehen. Dies schließt nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen“¹³

mit folgenden Ergänzungen des Kulturwissenschaftlers Fuchs:

„Der Begriff der „Kultur“ bezieht sich nicht auf den einzelnen Menschen, sondern er ist eine Kategorie des Sozialen, „Kultur“ ist ein Totalitätsbegriff. „Kultur“ geht von Unterschieden aus, die man wiederum nur durch Vergleiche feststellen kann. Wer von „Kultur“ spricht, spricht sofort von Andersartigkeit. „Kultur“ ist Lebensweise (also Alltag), erfasst aber auch die Künste. Sie erfasst zudem Werte, Wissenschaften und Religionen. Angesichts dieser Weite des Bedeutungsspektrums ergibt sich sofort die Frage, wie tauglich ein Begriff sein kann“¹⁴

Dieser Kulturbegriff kommt im Folgenden zur Anwendung, da er Kultur als Unterscheidungsinstrument begreift. Gerade in der Entwicklung eines Kulturbegriffes und einem Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb einer heterogenen Gruppe, wie es die deutschsprachigen Siedler waren, ist das Unterscheiden und Vergleichen mit anderen Kulturen eines der Hauptelemente. Des Weiteren lässt die Definition einen Spielraum, der die Möglichkeit eröffnet „Kultur“ als Begriff an sich zu hinterfragen. Er eröffnet damit eine Diskussion über die Definierbarkeit von Kultur. Auch dieser Aspekt erscheint in Anbetracht des Themas passend. Die donauschwäbische Kultur als ein geschlossenes System zu betrachten ist unmöglich und daher braucht sie eine offene Definition, in welcher sie sich entfalten kann.

II. Der Begriff „Donauschwaben“ und ihre Literatur

Um sich mit der Donau als Motiv in der donauschwäbischen Literatur zu beschäftigen, muss der Begriff der „Donauschwaben“, wie er auf den folgenden Seiten verwendet wird, zunächst näher erläutert werden. Ganz anders als im Falle der Siebenbürger Sachsen, die sich bereits zum Teil im 13. Jahrhundert im Gebiet des heutigen Rumäniens ansiedelten, war die

¹³Fuchs, M (2013/2012): Kulturbegriffe, Kultur der Moderne, kultureller Wandel. In: KULTURELLE BILDUNG ONLINE: <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturbegriffe-kultur-moderne-kultureller-wandel>.

¹⁴ Fuchs, M (2013).

Siedlungsgeschichte der Donauschwaben mit knapp 250 Jahren relativ kurz. Ihr Siedlungsgebiet war hauptsächlich das Banat, eine Region die heute auf die drei Staaten Ungarn, Serbien und Rumänien aufgeteilt ist. Schon in der geographischen Beschreibung des Banats spielen Flüsse eine wichtige Rolle, so wird es im Süden durch die Donau, im Westen durch die Theiß und im Norden durch die Marosch abgegrenzt, während die Südkarpaten die Grenze des Gebiets im Osten sind. Meistens wird die serbische Vojvodina auch noch zur Verwaltungseinheit des Banats hinzugezählt.¹⁵ In der benachbarten Region, der Batschka, die zwischen Donau und Theiß liegt und Syrmien, welches von der Save und der Donau abgegrenzt wird, siedelten sich die deutschen Kolonisten ebenfalls an¹⁶ wie man an folgender Abbildung erkennen kann:

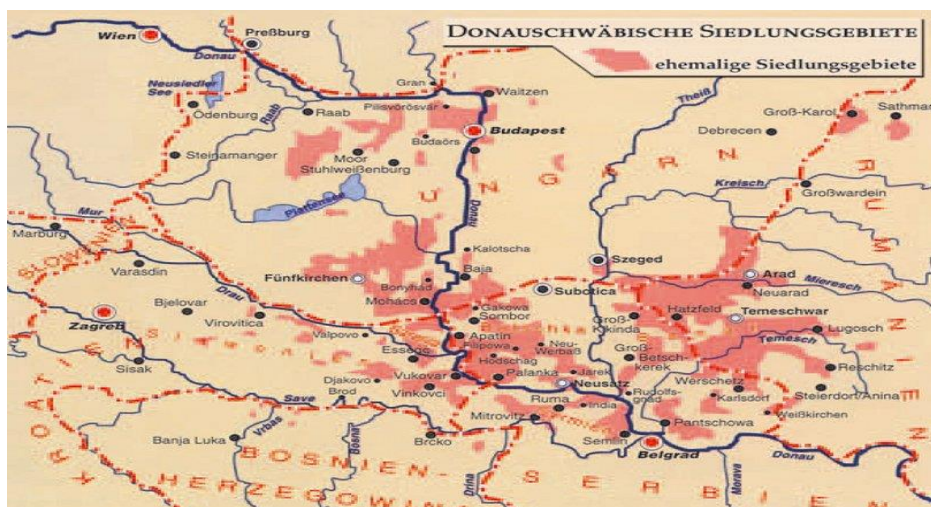


Abbildung 1: Siedlungsgebiet der Donauschwaben¹⁷

Während alle Regionen, in denen die Donauschwaben siedelten, demografisch heterogen bewohnt waren, sticht hier die Vojvodina besonders hervor. In der jetzigen serbischen autonomen Region sind bis heute mehr als 20 anerkannte Volksgruppen beheimatet. Hier herrscht nach wie vor ein romantisch-verklärtes Geschichtsbild und eine Vorstellung von der Vojvodina als Region des friedlichen Zusammenlebens der Kulturen.¹⁸

Die Zusammensetzung der deutschen Siedler, die am Beginn der donauschwäbischen Geschichte gen Süden zogen, war jedoch mindestens ebenso heterogen wie die Zielregionen. Man kann keineswegs von einer einheitlichen Einwanderergruppe sprechen. Der Begriff

¹⁵ Vgl.: Hausleitner, M. (2014) Die Donauschwaben 1868-1948: Ihre Rolle im rumänischen und serbischen Banat /. Stuttgart, [Germany]: Franz Steiner Verlag, S.21.

¹⁶ Vgl.: Hermanik, K.-J. (2017) Deutsche und Ungarn im südöstlichen Europa: Identitäts- und Ethnomanagement. Böhlau Verlag, S.156.

¹⁷ Feldtänzer, O: Dreihundert Jahre donauschwäbische Gesichte im Überblick via: <https://www.donauschwabenoee.at/geschichte/doku-o-feldtaenzer/300-jahre-donauschwaebische-geschichte>.

¹⁸ Vgl.: Hermanik, K.-J. (2017), S.156.

„Schwabe“ ist also insofern irreführend, da die meisten der Siedler überhaupt keine Schwaben waren, sondern aus Bayern, Franken, Hessen oder dem Habsburgerreich stammten. Der Grund, weshalb sich die Bezeichnung „Schwabe“ durchsetzen konnte, war vermutlich jener, dass der Begriff mit dem Attribut „deutsch“ beinahe ident war.¹⁹

Der Begriff „Donauschwabe“ wurde als erstes im Jahr 1922 vom Grazer Universitätsprofessor für Geografie Robert Sieger verwendet und verbreitete sich zeitgleich mit dem Aufkommen des völkischen Gedankenguts der Zwischenkriegszeit sehr rasch, ungeachtet der sowohl geografischen als auch historischen Ungenauigkeit.²⁰

Die Bezeichnung „Donauschwabe“ ist also eine Fremdbezeichnung für die deutsche Bevölkerung im Süden Ungarns, Norden Serbiens und Westens Rumäniens gewesen, die sich im Laufe der Jahre auch als Eigenbezeichnung durchsetzen konnte. Ein weiterer Begriff für diese Bevölkerungsgruppe war „Ungarndeutsche“, welcher vor allem von der gebildeten Stadtbevölkerung genutzt wurde, da es in dieser Bevölkerungsschicht einen sehr ausgeprägten Patriotismus dem ungarischen Staate gegenüber gab.²¹ Der Begriff ist meiner Einschätzung nach ebenfalls wenig zutreffend, da sich die meisten Siedlungsgebiete nicht im heutigen Ungarn befinden und sich der Großteil außerhalb der Städte lebenden deutschen Siedler nicht mit dem Begriff identifizieren konnte, da sie nicht in einer ungarischen Mehrheitsgesellschaft lebten.

Da die meisten Landsmannschaften und Nachkommen der Donauschwaben den Begriff, trotz aller Ungenauigkeit, weiterhin als Eigenbezeichnung verwenden, wird auch in dieser Arbeit mit ihm als Bezeichnung für die deutsche Bevölkerung des Banats, der Batschka, Syrmiens und der Vojvodina gearbeitet.

Zumindest in den ersten Jahrzehnten nach der ersten Einwanderungswelle können die deutschen Siedler keinesfalls als kulturelle Einheit begriffen werden. Der wichtigste soziale Verband für die Menschen zu dieser Zeit waren die Dorfgemeinschaften, die sich teilweise vom Nachbardorf schon stark unterschieden und so wurde gerade am Anfang eine dorfeigene Kultur im Austausch mit der nicht-deutsch sprachigen Bevölkerung geschaffen, die mehr Identifikation bot als die gemeinsame deutsche Sprache mit den Bewohnern im Nebendorf.²²

Die Geschichte der sogenannten Donauschwaben beginnt mit der berühmten „Ulmer Schachtel“, einem Holzschiff, welches die Kolonisten aus den Regionen des heutigen Deutschlands und Österreichs entlang der Donau bis zu ihrem Ziel brachte. Mit dem

¹⁹Vgl.: Hermanik, K.-J. (2017), S.163-164.

²⁰ Vgl.: Hermanik, K.-J. (2017), S.164.

²¹ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018) Donauschwaben: deutsche Siedler in Südosteuropa. Potsdam: Deutsches Kulturforum östliches Europa, S.95-96.

²² Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S.55-57.

Friedenvertrag von Passarowitz, der 1718 zwischen dem Habsburger Reich und dem Osmanischen Reich geschlossen wurde, wurde das Banat Teil der K.u.K.-Monarchie und war aufgrund der langen Kriegsjahre in weiten Teilen zerstört und entvölkert. Schnell begann man die menschenleere Region zu besiedeln und es wurden kaiserliche Truppen stationiert. Diese mussten versorgt werden und so begann die systematische Kolonialisierung zunächst mit Bauern aus Ungarn, Serbien und Rumänien. 1722 wurde damit begonnen wurde, gezielt Bauern aus fernerer Gebieten zu rekrutieren, indem man sie mit fruchtbarem Boden, Saatgut und andere Unterstützungen lockte²³. Die Kolonisten aus den deutschsprachigen Ländern gelangten in drei großen Einwanderungswellen ins Banat, die auch „Schwabenzüge“ genannt werden.

Durch den ersten „Schwabenzug“ in den Jahren 1722-1726 entstanden die ersten Bauerndörfer entlang der Donau, der Marosch und der Theiß. Diese erste Ansiedelungswelle wurde aber erheblich durch den Ausbruch des Krieges gegen die Osmanen im Jahre 1736 erschwert. Dreißig Jahre später, im Jahre 1766 wurde die Ansiedelungspolitik des Habsburger Reiches aber wieder aufgenommen und man begann damit, Bauern entlang der Grenze zum Osmanischen Reich anzusiedeln. Hier wurden gezielt deutschsprachige Siedler angeworben, da man von ihnen den stärksten wirtschaftlichen Nutzen erwartete.²⁴ Nun benötigte man neue Ackerflächen und in Folge wurde die sumpfige Landschaft des Banats mit Hilfe eines aufwändigen Kanalsystems trockengelegt. So entstand ein fruchtbares Heideland, auf dem unter anderem auch französische Bauern ansiedelten, welche sich mit der Zeit assimilierten.²⁵

Der dritte große Schwabenzug fand von 1782 bis 1786 unter Joseph II. statt. Hier migrierten vor allem Menschen aus der Pfalz und im Unterschied zu den vorhergehenden Einwanderungswellen, die bewusst rein katholisch gehalten wurden, siedelten sich nun auch einige Angehörige der evangelisch-lutherischen Kirche im Banat an. Diese stellten 1851 nicht ganz 10 Prozent der deutschsprachigen Bevölkerung.²⁶

Um einen Eindruck davon zu erhalten, wie die demografischen Verhältnisse im Banat in der Zeit vor dem Zusammenbruch des Kaiserreiches waren, zeigen einige Statistiken der Bevölkerung²⁷. Eine soll hier zum besseren Verständnis vorgestellt werden.

²³ Vgl.: Hausleitner M. (2014), S. 22.

²⁴ Vgl.: Hausleitner M. (2014), S. 23-24.

²⁵ Vgl.: Hausleitner M. (2014), S. 24-25.

²⁶ Vgl.: Hausleitner M. (2014), S. 25.

²⁷ Weifert, M., (2013), S. 208.

Völkliche Gliederung des Banats.

a = Gesamtbanat, b = Komitat Karaſch-Severin, c = Komitat Temesſch, d = Komitat Torontal, e = Militärgrenze.

Jahr	Gebiet	Gesamtbevölkerung	Deutsche	Rumänen	Magyaren	Kroaten	Serben	Slowaken	Ruthenen	Sonstige
1770	a ¹⁾	317 928	43 201 ²⁾	181 639	.	.	78 780	.	.	14 308 ³⁾
1840	a	1 082 550	207 720	566 230	59 342	.	202 210	10 840	.	36 208 ⁴⁾
	b	215 632	15 252	191 158	1 200	.	—	—	.	8 022 ⁵⁾
	c	304 187	85 449	183 228	4 560	.	18 320	2 954	.	9 676 ⁶⁾
	d	312 246	80 864	46 738	50 332	.	113 660	2 500	.	18 152 ⁷⁾
	e	250 485	26 155	145 106	3 250	.	70 230	5 386	.	358 ⁸⁾
1870	a ¹⁾	1 028 263	338 934	412 246	87 119	9 224	148 763	12 378	11 513	8 086
	b	259 079	31 372	210 483	3 083	7 017	335	5 956	828	5
	c	356 174	141 542	150 056	25 252	391	24 895	3 348	10 685	5
	d	413 010	166 020	51 707	58 784	1 816	123 533	3 074	—	8 076
1880	a	1 248 304	333 149	516 879	111 434	243 212	260 906	21 788	487	21 355 ⁹⁾
	b	363 099	37 833	289 849	7 201	18 686	—	6 247	320	2 963 ¹⁰⁾
	c	378 437	137 239	148 928	25 955	55 520	—	3 328	159	7 328 ¹¹⁾
	d	506 768	158 077	78 102	78 278	169 006	—	12 213	28	11 064 ¹²⁾
1890	a	1 433 424	393 341	560 229	146 984	9 913	260 906	22 352	264	39 435 ¹³⁾
	b	407 635	48 058	311 335	10 879	5 018	11 862	5 723	161	14 599 ¹⁴⁾
	c	434 529	160 184	161 449	36 114	205	62 809	2 598	70	11 100 ¹⁵⁾
	d	591 260	185 099	87 445	99 991	4 690	186 235	14 031	33	13 736 ¹⁶⁾
1900	a	1 528 605	410 359	583 938	194 352	4 762	269 897	21 777	912	42 608
	b	443 001	55 256	328 371	21 439	279	13 138	3 831	803	19 884
	c	476 242	171 087	167 523	58 153	387	64 902	2 977	79	11 134
	d	609 362	184 016	88 044	114 760	4 096	191 857	14 969	30	11 590
1910	a	1 582 133	387 545	592 049	242 152	4 872	284 329	22 131	2 392	46 663
	b	466 147	55 883	336 082	33 787	319	14 674	2 908	2 351	20 143
	c	500 835	165 883	169 030	79 960	350	69 905	3 080	30	12 597
	d	615 151	165 779	86 937	128 405	4 203	199 750	16 143	11	13 923

¹⁾ Ohne Militärgrenze. — ²⁾ darunter rd 3 000 Italiener und Franzosen. — ³⁾ darunter 8 683 Bulgaren, 5 272 Zigeuner, 353 Juden. — ⁴⁾ darunter 10 112 Schofahen, 12 000 Bulgaren, 2 850 Montenegriner, 800 Griechen, 6 150 Franzosen, 4 316 Juden. — ⁵⁾ darunter 7 714 Schofahen, 308 Juden. — ⁶⁾ darunter 1 698 Schofahen, 3 000 Bulgaren, 2 830 Montenegriner, 400 Griechen, 150 Franzosen, 1 598 Juden. — ⁷⁾ darunter 700 Schofahen, 9 000 Bulgaren, 200 Griechen, 6 000 Franzosen, 2 252 Juden. — ⁸⁾ darunter 200 Griechen, 158 Juden. — ⁹⁾ darunter 46 Slowenen, 3 Armenier, 5 764 Zigeuner, 15 542 Sonstige („Sonstiger Landesprachen Kundige“, größtenteils Bulgaren). — ¹⁰⁾ darunter 20 Slowenen, 2 Armenier, 1 597 Zigeuner, 1 344 Sonstige. — ¹¹⁾ darunter 6 Slowenen, 1 846 Zigeuner, 5 476 Sonstige. — ¹²⁾ darunter 20 Slowenen, 1 Armenier, 2 321 Zigeuner, 8 722 Sonstige. — ¹³⁾ darunter 96 Wenden (Slowenen). — ¹⁴⁾ darunter 62 Wenden. — ¹⁵⁾ darunter 11 Wenden. — ¹⁶⁾ darunter 23 Wenden.
Quellen: Für 1770 die Angaben bei S. Griselini: Versuch einer politischen u. natürlichen Geschichte des Temeswarer Banats. Wien 1780. Bd 1, S. 196; — für 1840 die Schätzungen von Sényes ¶Lit. zu III. 2; — für 1870 die Berechnungen von Keleti: ¶Lit. zu III. 2; — für 1880–1910 die amtlichen Quellenwerte über die Ergebnisse der ung. Volkszählungen.

(Petersen, Scheel 1933: 214)

Abbildung 2: Bevölkerungsstatistik

Wie man der Abbildung entnehmen kann, waren die vier größten Gruppen des Banats im Jahre 1910 die Deutschen, Ungarn, Serben und Rumänen, wobei letztgenannte in absoluten Zahlen und in Relation die größte Bevölkerungsgruppe ausmachten. Die Aufteilung war natürlich je nach Städten und Dörfern unterschiedlich und so gab es Orte wie Werschetz (heute Vršac in Serbien), wo von 14.271 Einwohnern im Jahre 1881 12.354 Personen angaben, Deutsch als Muttersprache zu sprechen.²⁸

Umgekehrt gab es auch Orte, in denen es eine klare ungarische, serbische oder rumänische Mehrheit gab, während die Städte stets sehr heterogen bewohnt waren. In Neusatz (serbisch: Novi Sad), der Hauptstadt der jetzt serbischen autonomen Region Vojvodina, etwa lebten rund ein Viertel Donauschwaben²⁹, während sich der Rest der Bevölkerung mehr oder weniger

²⁸Vgl.: Weifert, M., (2013), S. 208.

²⁹Vgl.: Weifert, M., (2013), S. 158.

gleichmäßig auf Ungarn und Serben aufteilen. Novi Sad ist seit jeher eine Stadt, die durch ihre heterogene Bevölkerungsstruktur auffällt. Sogar der Name zeugt davon, denn als Maria Theresia der Stadt 1748 das Recht einer königlichen Freistadt im Jahre verlieh, soll sie gesagt haben: „Nominetur Neoplanta“, mit dem Auftrag, dass jede der dort lebenden Volksgruppen den Namen in die eigene Sprache übersetzen sollte. Die Stadt trägt nun neben dem serbischen Namen Novi Sad und dem deutschen Neusatz auch den ungarischen Namen Új-Vidég.³⁰

Die ersten Generationen der Donauschwaben waren überaus heterogen und hatten wenige Gemeinsamkeiten. Im Laufe der Zeit näherten sie sich zumindest sprachlich einander an und es entwickelte sich ein überregionaler Dialekt, der „Schwäbisch“ genannt wurde. Ungeachtet dieser Angleichung in bestimmten Aspekten wie der Sprache, lebten die Menschen noch Generationen lang in mehr oder weniger geschlossenen Dorfgemeinschaften und hatten noch kein ausgeprägtes überregionales Zugehörigkeitsgefühl.³¹

Die endgültige Identifikation mit dem Begriff „Donauschwaben“ und von der damit gemeinten Bevölkerung folgte also erst Jahrzehnte nach der Ansiedelung und gipfelt in der Erschaffung des Wappens der Donauschwaben von Hans Diplich, der zu diesem Zeitpunkt in der Bundesrepublik Deutschland lebte, im Jahre 1950.³²



Abbildung 3: Wappen der Donauschwaben³³

Dieses Wappen beschreibt bildlich beinahe die gesamte Geschichte der Donauschwaben: Es ist in den deutschen Nationalfarben Schwarz, Rot und Gold gehalten und beinhaltet daneben noch die schwäbischen Farben Grün und Blau. Der blaue, gewellte Streifen in der Mitte

³⁰Vgl.: Töttösy, B. (2012): Nominetur Neoplanta. In: Fonti di Weltliteratur – Ungheria. Florenz: Firenze University Press., S. 166.

³¹ Vgl.: Hausleitner M. (2014), S. 25.

³² Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S. 17.

³³ Via: <http://www.donauschwaben.com/deutsch/wappen.htm>.

symbolisiert die Donau. Die aufgehende Sonne steht für das Christentum, welches durch den Sieg der Habsburger in der Region wieder erstarkte, während der untergehende Halbmond für die Zurückdrängung des Islams und des Osmanischen Reiches steht. Die Burg ist ein Symbol für Temeschwar und ihre sechs Türme stehen für die wichtigsten Siedlungsgebiete der Donauschwaben: Budapest, die Schwäbische Türkei, Slawonien-Syrmien, die Batschka, das Banat und das Gebiet Sathmar.³⁴

Die meisten der hier behandelten Texte stammen also von Autorinnen und Autoren, die sich selbst nie mit der Bezeichnung „Donauschwabe“ identifizieren konnten, da der Begriff zu ihren Lebzeiten noch nicht existierte. Das wirft die Frage auf, wie sehr man also tatsächlich von einer einheitlichen „donauschwäbischen Literatur“ sprechen kann. Eine donauschwäbische Tradition wurde, genauso wie der Begriff an sich, in Retrospektive konstruiert. Die Begründung einer Tradition ist, nach Eric Hobsbawm und Terence Ranger formuliert, ein Prozess von Formalisierung und Ritualisierung und charakterisiert sich durch ihre Referenz an die Vergangenheit, wenn auch nur durch ihre ständige Wiederholung. Diese „Erfindung von Tradition“ ist am häufigsten in Zeiten von schnellen und drastischen Transformationen zu erwarten, wenn die sozialen Rahmenbedingungen, für welche die „alten Traditionen“ konzipiert waren, nicht mehr gegeben waren. Solche gesellschaftlichen Transformationen und die neuen Gegebenheiten verlangten also nach „neuen Traditionen“, um sich in der neuen Situation zurecht zu finden.³⁵

In eben solchen Zeiten des Umbruchs befand sich die Bevölkerung des Banats zur Zeit der Begriffsentstehung der Bezeichnung „Donauschwaben“. Mit dem Zerfall der K.u.K.-Monarchie, welche die Rahmenbedingung für das Ungarndeutschtum waren. Die neuen geopolitischen Tatsachen verlangten also nach einer neuen Traditionslinie, in der sich die deutsche Bevölkerung des Banats wiederfinden konnte, und die donauschwäbische Literatur war ein wesentlicher Teil dieses Prozesses. In diesem Sinne wird der Begriff, mit dem Bewusstsein, dass er zur Zeit der Entstehung der meisten Texte nicht existierte, demnach verwendet.

Die donauschwäbische Literatur ist historisch stets in engem Zusammenhang mit der Magyasierungspolitik des 19. Jahrhunderts im ungarischen Teil der Habsburgermonarchie zu betrachten und ist von einer Distanz innerhalb der deutschen Bevölkerung in den Städten und den deutschen Bauern geprägt. Die längste Zeit verstanden sich die Donauschwaben als

³⁴ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018) Donauschwaben: deutsche Siedler in Südosteuropa. Potsdam Deutsches Kulturforum östliches Europa, S. 17.

³⁵ Vgl.: Hobsbawm und E.J. Ranger, T.O. (2013): The invention of tradition. 21st printing. Cambridge: Cambridge University Press, S. 4-5.

Ungarn, die Deutsch sprachen und es herrschte vor allem bei der Stadtbevölkerung eine Loyalität dem ungarischen Staate gegenüber. In den Städten des Banats herrschte im 18. und frühen 19. Jahrhundert eine Art multikulturelle Gesellschaft, in der sich die Menschen als ungarische Staatsbürger verstanden, unabhängig von ihrer Muttersprache oder ihrer Religion. Am Land und in den Bauerndörfern hingegen verstanden sich die Bewohner in erster Linie als Teil ihrer Dorfgemeinschaft und lebten damit in einer kleinteiligen Gesellschaft, die je nach Dorf diverser ausfiel. So gab es Dörfer, die fast ausschließlich von Donauschwaben bewohnt wurden, während in den Städten größtenteils immer mindestens zwei weitere ethnischen Gruppen zuhause waren. Die urbane deutschsprachige Bevölkerung empfand sich zu dieser Zeit keinesfalls mit den „schwäbischen“ Bauern verbunden und Teile des Bürgertums waren sogar darauf erpicht, sich von diesen abzugrenzen.³⁶

Dieses Selbstverständnis als deutschsprechende, ungarische Staatsbürger sollte sich jedoch, wie bei anderen Nationalitäten nach 1880 ändern. Als Reaktion auf die aggressive Magyasierungspolitik des ungarischen Staates entwickelte sich ein Zusammenhörigkeitsgefühl zwischen der deutschen Bevölkerung jenseits des Stadt-Land-Gefälles und es entstand das Bedürfnis, die deutsche Sprache und die deutsche Kultur zu bewahren. Aus diesem Bedürfnis heraus wurden zahlreiche neue deutsche Zeitungen und Vereine gegründet, was das Banat zur ungarischen Region mit den meisten Zeitungen machte.³⁷

Bereits die allerersten literarischen Gehversuche einer donauschwäbischen Literatur waren 1771 in den *Temeswarer Nachrichten* mit der Artikelserie „*Historische Beschreibungen des Banats Temeswar*“ zu beobachten. Der Autor war vermutlich ein gewisser Johann Jakob Ehrler, auch wenn das nicht mehr sicher nachgewiesen werden kann. Rund dreißig Jahre später entstanden auch Werke des Banater Priesters Joachim Hödl und Nicola Stoica, welche entweder nicht mehr gefunden werden konnten oder erst Jahrzehnte später publiziert wurden.³⁸

Die deutschsprachige Literatur des Banats brauchte fünf Generationen, um sich zu entwickeln und es dauerte dementsprechend lange, bis eigene donauschwäbische Dichter und Autoren das Parkett der Literatur betraten und es dauerte noch einmal länger, bis die vor allem ländlich geprägte Bevölkerung selbst die Leserschaft dieser Werke bilden konnte.³⁹ Dieter

³⁶Vgl.: Keßler, D. (1997), S. 361-362.

³⁷Vgl.: Keßler, D. (1997), S. 362-365.

³⁸Vgl.: Keßler, D. (1997), S. 369.

³⁹Vgl.: Keßler, D. (1997), S. 371.

Keßler schreibt in seiner Abhandlung über die deutschen Literaturen Siebenbürgens, des Banats und des Buchenlandes folgendes über die ihre Entstehung:

*„Es ist ein Leserkreis (Anm.: die donauschwäbischen Leser) der weiß was er will: Bestätigung der eigenen Identität. Das politische Umfeld hat – genau genommen bevor die Schwaben sich ihrer Nationalität hätten bewußt werden können- Nationalismus erzeugt; konsequenterweise wird auch die Literatur nationalistisch, sie wird nationalistisch rezipiert und erreicht erste überregionale Bedeutung bei Adam Müller gleichfalls auf nationalistischem Hintergrund. (...) Nachdem sich die banater Schwaben ihrer als Nationalität haben bewusst werden können und bewusst werden müssen, werden sie sofort dazu gedrängt, sich nun auch literarisch ununterbrochen ihrer selbst zu versichern, was der literarischen Qualität der Produkte immer im Wege stehen muss.“*⁴⁰

Keßler beschreibt das literarische Schaffen der Donauschwaben als ein durch und durch nationalistisches und qualitätsarmes Unterfangen, welches sich nie aus der *Spannung zwischen Heimatliebe, die Liebe zum als ungarisch empfundenen Land und ihrem Deutschtum, das keinerlei Aussicht besitzt*⁴¹ befreien konnte.

Zweifelsohne ist die donauschwäbische Identität ein zentrales Thema der donauschwäbischen Literatur und auch eine patriotische Grundstimmung gerade bei den Werken Müller-Guttenbrunns ist nicht zu leugnen, doch tut Keßler der donauschwäbischen Literatur Unrecht, wenn er sie auf diesen Prozess der Identitätsfindung reduziert. Die donauschwäbische Literatur ist gerade im historischen Kontext der ungarischen Politik als Literatur einer nationalen Minderheit zu verstehen, die sich gegen den Assimilationsdruck der magyarischen Mehrheitsgesellschaft in Ungarn zu wehren versucht.

Abgesehen von der fehlenden Einordnung der donauschwäbischen Literatur werden hier auch die Autoren ausgelassen, bei denen diese nationalistischen Fragestellungen, nur eine untergeordnete Rolle spielen. Keßler ignoriert hier wichtige Autoren wie Isidor Beck oder Nikolaus Lenau.

Keßler unterscheidet zwischen zwei Strömungen der deutschen Literatur des Banats und definiert eine „wienerisch geprägte Strömung“ und eine „banatorientierte Strömung“. Diese beiden Strömungen sind nicht thematisch unterteilt, sondern durch ihre Sprache und Ästhetik. Die „wienerisch geprägte Literatur“ möchte sich ganz bewusst in eine wienerisch-österreichische Tradition einreihen. Berühmte Beispiele hier sind Adam Müller-Guttenbrunn oder Otto Alscher. Die „wienerisch geprägten“ Autoren einen hier, laut Keßler, längere Aufenthalte in „wienerischen“ (sprich: österreichischen) Städten und das Bewusstsein

⁴⁰Vgl.: Keßler, D. (1997), S. 371-372.

⁴¹Keßler, D. (1997), S. 372.

darüber, ein Künstler zu sein⁴². Teilt man diese Definition, könnte man auch Marie Eugenie Delle Grazie ebenfalls zu dieser Strömung hinzuzählen.

Die banatorientierte Strömung ist für Keßler um einiges regionaler begrenzt und deckt auch sämtliche Mundartdichtungen ab. In dieser Strömung ist auch die banater Heimatliteratur zu verorten, die ein innerbanatisches Landschaftsbild schafft und sich mit seiner Umwelt und seinen Nachbarn beschäftigt; hier ist oft ein nationalistischer Unterton zu verorten, wenn sich die Donauschwaben von ihren rumänischen, serbischen oder ungarischen Nachbarn abzugrenzen versuchen.⁴³

Die beiden Hauptströmungen der donauschwäbischen Literatur erkennt man also nicht an ihrem Inhalt, sondern an Stil und Leserschaft. Bei intensiver Arbeit mit donauschwäbischen Texten erkennt man, dass die Themen stets ähnlich sind, und so geht es meist um Landschaften des Banats – allen voran um die Donaulandschaften und die Heide -, Beziehungen mit den benachbarten Kulturen und Religionen, die donauschwäbische Identität, die donauschwäbische Siedlungsgeschichte und um das harte Landleben.

Der Beginn des literarischen Schaffens im Banat war äußerst holprig und so kann man in den ersten Jahrzehnten kaum von einer eigenständigen Literaturproduktion sprechen. Was jedoch produziert wurde, schrieb man nach österreichischem und deutschem Vorbild. Das wirkte sich damit zwar nicht auf die Thematik, aber auf die Sprache und Form der Werke aus, weswegen man von keinem typischen Banater Schreibstil sprechen kann.

Stilistisch sind die allermeisten Werke, die auf diesen Seiten beschrieben werden, also in einer Tradition mit den großen österreichischen und deutschen Dichtern geschrieben und besitzen weder eine banattypische Sprache noch Ausdruck und brauchen daher in Hinsicht auf ihren Stil nicht näher beschrieben werden.

⁴²Vgl.: Keßler, D. (1997), S. 421 ff.

⁴³Vgl.: Keßler, D. (1997), S. 384 ff.

III. Die Donau und die Literatur

Die Donau verkörpert oft eine Grenze, welche die verschiedenen Kulturräume entlang ihrer Ufer trennt, ist aber auch ein einendes Element, das die Regionen, die sie durchfließt, verbindet und einen gemeinsamen Bezugsraum für sie schafft.

In der serbischen und der kroatischen Nationalliteratur ist die Donau ein weiblicher, beinahe mütterlicher Fluss und das, obwohl ihr Name ein grammatisches Maskulinum ist. Schon diese Tatsache zeigt die komplexe Rolle des großen Stromes. In Serbien ist sie Grenze in vielerlei Hinsicht; so grenzt sie Serbien von Kroatien ab, die Vojvodina bei Belgrad von Zentralserbien und damit auch die ehemaligen Habsburgergebiete mit den Gebieten der Osmanen. Hierbei wird sie ein Grenzfluss zwischen Orient und Okzident, Islam und Christentum.⁴⁴ Mit dieser Funktion der Grenze fungiert sie automatisch auch als Raum des Aufeinandertreffens und der Begegnung der Kulturen, die sie trennt. Hier finden sowohl wirtschaftlicher Austausch als auch kriegerische Auseinandersetzungen statt. In Wien ist sie blau und lädt zum Walzertanzen ein, ist Heimat des gefürchteten „Donauweibchens“ und fester Bestandteil von zahlreichen Wiener Liedern. In Bulgarien wiederum ist sie weiß und still, zieht gemächlich durch die Landschaften des Landes, während sie in Ungarn blond ist.⁴⁵ In vielen slawischen Volkstexten wird auch oft der Selbstmord mit dem Sich-ertränken in der Donau gleichgesetzt und fügt dem Fluss damit eine besonders dunkle Konnotation hinzu.⁴⁶

Die Donau wird damit nicht nur abhängig von kulturellem Kontext mit verschiedenen Farben beschrieben, sondern auch mit verschiedenen Charakteristika und Attributen assoziiert. In der Blütezeit der K.u.K.-Monarchie verband sie die Länder und Kulturen Österreich-Ungarns durch ihre Befahrung, während sie im kalten Krieg Zeugin blutiger Kämpfe zwischen Rumänien und Jugoslawien wurde.⁴⁷ Für die Ukraine bildet die Donau eine Grenze zu einer anderen Welt, welche man mit dem Überschreiten des Flusses betritt.⁴⁸

Man kann die Donau als literarisches Symbol somit schwer fassen und verallgemeinern, unterscheiden sich ihre Konnotationen und Bedeutungen doch stark voneinander. Eine der wenigen Gemeinsamkeiten, die viele Sprachräume teilen, wenn sie von der Donau sprechen,

⁴⁴ Vgl.: Beganovic, D. (2019) 'Vom Patriotismus zur Dystopie Die Rolle der Donau in der serbischen Literatur', in Die Donau und ihre Grenzen. Germany: transcript, Verlag, S. 231-232.

⁴⁵ Vgl.: Cherpokova, S. (2019) 'Die »weiße« und die »schwarze« Donau als Grenzen(-losigkeit) in der bulgarischen Literatur und im Film', in Die Donau und ihre Grenzen. Bielefeld: transcript Verlag, S.245-246.

⁴⁶ Schmidl, S. (2011) 'Symbolraum Donau', Österreichische Musikzeitschrift, 66(2), S. 35.

⁴⁷ Vgl.: Heinz, F. (2019) 'Donaudonau oder die Fortsetzung der Wahrheit', in Die Donau und ihre Grenzen. Bielefeld: transcript Verlag, S.334.

⁴⁸ Schmidl, S. (2011), S. 39.

ist die weibliche Konnotation des Flusses. In der deutschen Literatur übernimmt beispielsweise der Rhein die männliche Rolle und wird als maskulines Gewässer betrachtet, während die Donau, wie in der serbisch-kroatischen Literatur, ein weiblicher Fluss ist.⁴⁹

Die Donau spielt in jedem Land, das sie durchfließt, eine wichtige Rolle in der jeweiligen Nationalliteratur und trägt damit ein Stück weit zur Identitätsbildung ihrer Nationen bei. Man kann sich weder Wien, Bratislava, Budapest noch Belgrad ohne ihre charakteristischen Donauufer und Brücken vorstellen; genausowenig die jeweilige Literatur ohne auch nur den geringsten Bezug zu ihr. Die Donau taucht in vielen Gestalten auf, in Sagen, Volksliedern, Romanen und Gedichten und hat viele Rollen, die sie spielen kann. Einmal ist sie die Mutter, einmal die Grenze und einmal der Ort der Zusammenkunft und Erfüllungsgehilfe einer europäischen, interkulturellen Utopie. Je nach Land wird die Donau „deutsch“, „österreichisch“, „ungarisch“, etc. und ist damit nationales Gut sowie zentral für das regionale Selbstverständnis. Sie kommt in einigen Nationalhymnen vor, wie in der Kroatiens oder Bulgariens⁵⁰ und lässt sich dennoch nicht fassen und für eine bestimmte Kultur gefangen nehmen. Der Fluss transportiert viele dichtgedrungene Symbole und Bedeutungen durch ganz Europa in Richtung Schwarzes Meer und ist überladen an Motiven und Zuschreibungen, welche sie an jedem Ufer von den verschiedenen Regionen als Fracht bekommt.

Ihre Rolle in den europäischen Literaturen ist damit überaus bedeutungsvoll; als Grenze, Sehnsuchtsort, Heimat, Kriegsschauplatz und Utopie. Für jede Epoche und jede Kultur verkörpert sie etwas anderes. In der donauschwäbischen Literatur ist der Fluss geschichtsbegründend, wenn man bedenkt, dass am Anfang dieser deutschen Minderheit im südöstlichen Europa die Fahrt auf der Donau steht, welche die Menschen nahezu vom Urquell des Flusses beinahe bis zur Mündung führt. Nicht nur für den Anfang der donauschwäbischen Geschichte ist sie zentral, sondern auch für ihr Ende. Der Fluss ist ein ständiger Begleiter dieser Volksgruppe und das schlägt sich auch in ihrer Literatur nieder. Wie für alle Bewohner der Donauufer ist auch hier der Fluss ein bedeutungsschwangeres Motiv. Besonders erwähnenswert ist, dass die Donau in der donauschwäbischen Literatur so gut wie ausnahmslos positiv konnotiert wird, was in vielen anderen Donauregionen nicht der Fall ist, wenn man u.a. an das Donauweibchen in den Wiener Sagen denkt, um nur ein prominentes Beispiel zu nennen.

Topografische Orientierungsmuster sind wichtig für das Zurechtfindung in der Welt und auch im literarischen Sinne ist die Orientierung in der Textwelt auf solche Topografien

⁴⁹Vgl.: Decker, J.-O. (2019), S.34.

⁵⁰Vgl.: Schmidl, S. (2011), S. 36.

angewiesen, da sie auch bei der metaphorischen Strukturierung nicht-räumlicher Sachverhalte eine Hilfestellung leisten. Metaphorische Verwendungen geografischer Angaben sind also von literaturwissenschaftlichem Forschungsinteresse. Sie verweisen auf Verhältnisse jenseits der Textwelt und können an kulturelle und historische Ereignisse durch die räumliche Gleichzeitigkeit erinnern. Geografische Schauplätze in der Literatur sind außerdem relevant, wenn es darum geht, Kontraste oder Ähnlichkeiten zum realen Ort aufzuzeigen.⁵¹ Mit geografischen Verortungen in der Literatur, wie der Donau wird eine Vielfalt von metaphorischen und kulturellen Inhalten tradiert, die es zu untersuchen gilt.

1. Die Donau als Ort der Begegnung

1.1. „Donaukind“ von Marie Eugenie Delle Grazie

Die donauschwäbische Dichterin Marie Eugenie Delle Grazie wurde am 14.08.1864 in Weißenkirchen (Anm.: heute Bela Crkva in Serbien) im Banat geboren und starb 19.02.1931 in Wien. In vielen ihrer Texte spielt ihre Kindheit in einem donauschwäbischen Dorf im heutigen Serbien eine Rolle, so auch in dem Roman „Donaukind“, den sie 1918 verfasste. Der Roman handelt von dem donauschwäbischen Mädchen Nelly Gritti, ihren unglücklich verheirateten Eltern und dem Leben in ihrer Heimatstadt, in der sich zwei rätselhafte Frauenmorde ereigneten.

Die folgende Textstelle aus ihrem Roman veranschaulicht, wie die Donau die Funktion eines einenden und trennenden Elements zwischen den Kulturen zugleich innehat und sie den Fluss als einen Ort der Begegnung wahrnimmt:

„Sie doch, was hier alles zusammenkommt, aufeinander flößt: Die Erinnerungen an die Römer, deren Sprache, in der unseren Grenzen noch am reinsten und edelsten nachlautet. Der Türke, der durch Jahrhunderte diese Ufer, bis Pest und zweimal bis Wien hinauf beherrscht und bedroht hat. Der Islam, der Katholizismus und die beklemmende Mystik der Kirche des alten Byzanz! Zu dem allem eine Natur, die kaum weniger fantastisch und geheimnisvoll ist, und dieser Strom...Sehen Sie doch da hinunter und dort hinauf! Und gehen Sie den Donauwellen nach, und Sie finden nichts als Märchen und Sagen und Epen und Heldenkämpfe. Mit den Nibelungen greift der Rhein bis zur Donau hinauf, und sie trägt die ältesten Sagen des Abendlandes wieder dem nahen Orient entgegen.“⁵²

⁵¹ Vgl.: Anz, T. (2013) Handbuch Literaturwissenschaft: [Gegenstände – Konzepte – Institutionen]. Band 1, Gegenstände und Begriffe. Sonderausgabe. Stuttgart Weimar: Metzler, S. 118-122.

⁵² Delle Grazie, M.E. (1918) Donaukind: Roman. Berlin Wien: Ullstein, S. 29.

Hier zeigt sich, wie sie in ihrem Roman das kulturelle Erbe, das entlang des zweitlängsten Flusses Europas zu finden ist, beschreibt. Das Zitat veranschaulicht, in welcher historischen Kontinuität die Autorin die Donau sieht: Durch die Figur eines angesehenen donauschwäbischen Arztes in ihrem Heimatort lässt sie die Donau preisen: Der Fluss, der von den alten Römern bereits als Handelsroute mit ihren Schiffen befahren wurde, ihnen als natürliche Grenze zum Schutz vor den sogenannten Barbaren diene und so ihre Sprache in das Banat brachte, wo man heute noch rumänisch spricht. Auch wurde die Gegend des donauschwäbischen Siedlungsgebietes schon lange vor der Zeit der deutschen Siedler Zeuge zahlreicher Schlachten und Feldzüge der osmanischen Heere, die zweimal in den Türkenbelagerungen Wiens gipfelten. Durch das kulturelle Erbe des osmanischen Reiches, der orthodoxen serbischen und rumänischen Bevölkerung, der jüdischen Religionsgemeinschaft und schlussendlich der katholischen Deutschen und Ungarn fanden sich im Banat und der Vojvodina alle drei abrahamitischen Religionen auf relativ engen Raum wieder und machte die Region zu einem Sammelbecken der verschiedensten Kulturen. Delle Grazie konstruiert in dieser Textstelle eine historische Kontinuität, die bis in die Antike zurückreicht. Der Verweis auf die Römer und die Rumänische Sprache lässt das Banat als direkten Nachfahren des römischen Reiches wirken, damit werden ihm die Attribute „rein“ und „edel“ zugeschrieben.

Die Textstelle lässt Kultur und Natur miteinander verschmelzen: Religion und Landschaft werden in einem Atemzug genannt, die Beschreibung der Donau als kulturelle Umgebung thematisiert. Landschaften sind oft ein literarischer Orientierungspunkt und Ausdruck der Selbstvergewisserung der Autorinnen und Autoren beim Versuch der Beschreibung einer komplexen Wirklichkeit. Als metaphorischer Raum ist die Donau hier eine Projektionsfläche für Gefühle, Vorstellungen und Träume.⁵³

Der Arzt fordert seinen Gesprächspartner dazu auf, „hinunter“ und „hinauf“ zu sehen und „den Donauwellen nachzugehen“. Was in der realen Welt kaum möglich ist, wird hier zu einer literarischen Reise durch die Kulturräume, welche die Donau durchfließt. Delle Grazie macht den Fluss zu einem Ort der Begegnung, indem durch die metaphorische Donaulandschaft ein Prozess der historischen Bewusstseinsbildung mithilfe absichtlich geweckter Assoziationen gebildet wird, wie man es von anderen literarischen Landschaftsgestaltungen auch kennt.⁵⁴

Durch die Verbindung mit dem Rhein, die es zu Zeiten Delle Grazies gar nicht gab -der Rhein-Donau-Kanal wurde erst 1960 erbaut-, wird die literarische Donau um den Rhein und

⁵³ Vgl.: Jung, C. (2019). Landschaft in der Literatur. In Handbuch Landschaft (pp. 613–621). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S.615 ff.

⁵⁴ Vgl.: Jung, C. (2019), S. 619.

damit um rund 1230 km verlängert. Der kulturelle Raum, auf den die Textstelle Bezug nimmt, zieht sich damit bis zur Nordsee und erstreckt sich nunmehr über den gesamten Kontinent, von West nach Ost und von Nord nach Süd. Der Raum, auf den sich das Zitat bezieht, wird damit um einiges größer und das Banat, genauer noch das Dorf, in dem der Roman spielt, in eine gesamteuropäische Kulturgeschichte eingebettet.

Doch nicht nur gen Westen wird verwiesen und eine Kontinuität hergestellt, sondern auch Richtung Osten. Die Erinnerungen an die osmanischen Kriege treten als gefürchteter „*Türk*“⁵⁵ auf, welcher die Region „*über Jahrhunderte bedrohte*“⁵⁶. Er wird ebenso stereotypisch und schemenhaft beschrieben, wie die ungeografische Bezeichnung „*Orient*“, wohin die „*Sagen wieder hingetragen werden*“⁵⁷. Durch das Adverb „wieder“ kommt die Frage auf, inwiefern sich die „*Sagen des Abendlandes*“ einst im „*Orient*“ befunden hatten. Auf diese Frage kann man keine eindeutigen Antworten geben. Damit könnten die Anfänge des Christentums gemeint sein, welches in den Staatsgrenzen des heutigen Israels und Jordaniens entstand und zum Entstehungszeitpunkt des Textes, sowie heute, als „*abendländische Religion*“ wahrgenommen wird. Es könnte auch der Entstehungsraum der indoeuropäischen Sprachfamilie in Asien gemeint sein oder auch eine Anspielung auf das oströmische Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel sein. Wie auch immer es gemeint sei, zeigt sich aber auch hier eine konstruierte Verbindung Europas nach Asien, welche durch die Donau geografisch erschlossen wird. Die literarische Donau ist damit um einiges länger als der reale Fluss und reicht von der Nordsee bis weit in den Osten.

Die Biografie Delle Grazies selbst zeigt, wie das multikulturelle Zusammenleben im Banat auch in Ehen und Familiengründungen mündete. Sie wurde 1864 als Tochter einer deutschen Mutter und eines venezianischen Vaters im heutigen Serbien, nahe der rumänischen Grenze geboren und zog nach dem Tod des Vaters gemeinsam mit ihrer Familie 1872 nach Wien.⁵⁸ Ihre Kindheit in der donauschwäbischen Heimat findet oft Eingang in ihre Texte und so verarbeitete sie in „*Donaukind*“ ihre Herkunftsgeschichte wie auch ihre Identität als Donauschwäbin. Die Protagonistin des Romans, der eindeutige autobiografische Spuren trägt, heißt Nelly Gritti und ist ebenfalls Tochter einer deutschen Mutter und eines Vaters „*lateinischen Ursprungs*“.⁵⁹ Die Biografie der Nelly Gritti und der Strom der Donau sind unzertrennlich ineinander verwoben und der Fluss fungiert in zahlreichen Passagen des

⁵⁵ Delle Grazie, M.E. (1918), S. 29.

⁵⁶ Delle Grazie, M.E. (1918), S. 29.

⁵⁷ Delle Grazie, M.E. (1918), S. 29.

⁵⁸ Vgl.: Delle Grazie Marie Eugenie in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL). Band 1, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1957, S. 176.

⁵⁹ Delle Grazie, M.E. (1918), S. 8.

Romans als Treffpunkt der verschiedenen Kulturen der Region, die sich alle gegenseitig beeinflussen. Das Bewusstsein über diesen regen kulturellen Austausch findet sich ebenfalls in den letzten Zeilen des anfangs zitierten Textausschnittes, wenn Delle Grazie schreibt, dass die Donau die ältesten Sagen des Abendlandes wieder dem Orient entgegenträgt. In dem kleinen Wort „wieder“ findet sich das implizierte, nur indirekt ausgesprochene Bewusstsein über den jahrhundertlang währenden Austausch zwischen Orient und Okzident, der vor allem entlang der Donau stattfand, da diese nicht nur geografisch, sondern auch kulturell das schwarze Meer, über den Balkan, das Flachland Ungarns bis hin zu den Alpen, Mittel- und Osteuropa miteinander verbindet.

Schon die ersten Zeilen des Romans heben diesen kulturellen Reichtum der Region durch die bildstarke, metaphorienreiche Sprache Delle Grazies hervor:

*„Wie das dumpfe Gebraus einer Orgel stieg es Tag und Nacht aus der hallenden Strommenge auf. Immer derselbe Gesang- mild und doch feierlich. Dem Gotte gesungen der hier gebot. Aber welcher war es? Ungarn und Deutsche und Serben und Rumänen zogen diese Ufer entlang. Und bevor sich der Strom wieder zu seiner ganzen Breite entfaltete, lagerte sich noch ein schmales Inselchen zwischen den beiden Ufern- Ada Kalék, die Türkeninsel.“*⁶⁰

Dass Grenzen an sich schon immer als Raum der Begegnung wahrgenommen werden konnten und nie das eigentliche, was sie zu sein vorgaben, nämlich eine Barriere der Trennung, sondern viel mehr der Raum, in dem das zusammenkommt, was abzugrenzen gedacht war, sehen wir an unzähligen historischen und heute bestehenden Grenzgebieten und so war die Donau auch immer Grenze und Raum der Begegnung zugleich.⁶¹

Wie bereits erwähnt ist die Donau im heutigen Serbien, wo auch das Heimatdorf in „Donaukind“ liegt, eine Grenze in vielerlei Hinsicht. Sie grenzt Kroatien von Serbien ab, aber vor allem trennte sie Österreich-Ungarn und das frühere Osmanische Reich. Die Donau war damit lange Zeit auch die Grenze zwischen christlicher und islamischer Welt sowie der katholischen und der orthodoxen Regionen. Das Zitat verweist mit der rhetorischen Frage „Dem Gotte gesungen, der hier gebot. Aber welcher war es?“ auf dieses Aufeinandertreffen der Religionen. Dieses Treffen findet nicht zufällig in der (zumindest literarischen) Nähe der hier sogenannten „Türkeninsel“ statt.

Ada Kaleh, was *Festungsinsel* auf Türkisch bedeutet, ist eine kleine Insel in der Donau, auf der Österreich im Jahre 1689 eine Festung als Bollwerk gegen das osmanische Heer erbaute. Sie wechselte in den Jahrhunderten häufig Besitzer und so fand man auf ihr im 19.

⁶⁰ Delle Grazie, M.E. (1918), Donaukind, S. 1.

⁶¹ Vgl.: Király, E. (2019) ‘Am Schnittpunkt der Grenzen Topik und Topografie der Schwelle am Beispiel des Eisernen Tores und der Insel Ada Kaleh’, in Die Donau und ihre Grenzen. Deutschland, S. 203-204.

Jahrhundert eine Moschee, einen Bazar, eine orthodoxe Kirche, ein Gouverneurspalais und mehrere Kaffeehäuser⁶². Die Insel war eine strategische Schlüsselstelle in den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den westlichen Reichen und dem Osmanischen Reich und wurde im 19. Jahrhundert hauptsächlich von Türken bewohnt⁶³ und so zu einer Art von türkischer Exklave im Banat. Als literarisches Motiv wurde sie in der Reiseliteratur⁶⁴ häufig verarbeitet.

Die Insel, in unmittelbarer Nähe zum Eisernen Tor, ist nicht nur geografisch ein hervorstechendes Element, sondern auch als literarisches Element wichtig für die Donau im Text. Ist die Donau ein beliebtes literarisches Motiv für die Verbindung von Okzident und Orient, so bildet das Eisernen Tor mit Ada Kaleh gemeinsam einen Bruch in dieser Rezeption. Nicht nur für die real-existierende Schifffahrt auf der Donau (und damit für den tatsächlich verbindenden Charakter des Flusses) ist diese scharfe Kurve, welche das Flussbett hier vollzieht, eine Herausforderung. Auch die literarische Donau stößt hier auf ein Hindernis.⁶⁵ Das Eisernen Tor und Ada Kaleh werden oft als Grenzgebiet zur Ungewissheit konzipiert und die Gegensätze, die hier aufeinandertreffen werden, stark hervorgehoben. Die Bewohner der Insel gelten zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Relikt der vergangenen osmanischen Welt und stehen literarisch häufig für eine Allegorie der vergangenen Zeiten und für den Beginn des Orients in Europa. Mit Ada Kaleh beginnt die islamische Welt, nicht geografisch, sondern metaphorisch.⁶⁶

Delle Grazie Frage nach dem Gott, den die Donau anruft, ist eine Frage nach den vorherrschenden religiösen und kulturellen Normen, welche in einer Gegend, in der viele Kulturen aufeinandertreffen, nicht zu beantworten ist.

Tatsächlich kann man das Banat als einen Schmelztiegel für die verschiedensten Kulturen wahrnehmen, die sich im Laufe der Jahrhunderte ansiedelten und so ist es wenig verwunderlich, dass dieses Bewusstsein über die multikulturelle Region Eingang in die Darstellung der Donau in der deutschen Literatur des Banats fand. Ihre Ufer werden der gemeinsame Treffpunkt, wenn die verschiedenen Ethnien alle an ihnen entlang spazieren.

Delle Grazie wurde, wie bereits erwähnt, deutsch bzw. donauschwäbisch sozialisiert, war jedoch die Tochter von Eltern mit verschiedenen kulturellen Hintergründen und somit eine Zeugin der kulturellen Vielfalt der Region und der Tatsache, dass die donauschwäbische

⁶² Ada Kaleh in: AEIOU/Ada_Kaleh via: austria-forum.org/af/AEIOU/Ada_Kaleh.

⁶³ Vgl.: Király, E. (2019), S. 210.

⁶⁴ Vgl.: Király, E. (2019), S. 210.

⁶⁵ Vgl.: Király E. (2019), S. 204.

⁶⁶ Vgl.: ebenda, S. 212.

Identität und Kultur schon seit dem Anfang ihres Bestehens in einer angeregten Wechselbeziehung mit ihren Nachbarn entstanden ist.

Flüsse nehmen in der literarischen Beschreibung des Raums stets eine Sonderrolle ein, eine Position des Mittlers zwischen Festland und Meer. Sie durchkreuzen verschiedene Lebensräume und damit Kulturräume und Identitäten, welche sie sowohl trennen als auch zwischen ihnen vermitteln. Die Donau als wichtigste Verkehrsader zwischen Deutschland, dem schwarzen Meer und alldem, was dazwischen liegt, hat hier eine besonders zentrale Aufgabe in der Vermittlung zwischen verschiedenen Kulturen.⁶⁷

Das Zusammenleben der Serben, Deutschen und Rumänen im Banat wird im Roman „Donaukind“ auch anhand der Donau als der Grenze zwischen den verschiedenen Nationalitäten thematisiert wie zum Beispiel in der folgenden Passage, in welcher ein Verwalter und Herr Gritti, der Vater Nellys, über die Zukunft der Region sinnieren:

*„Auch da wird noch viel Wasser ins schwarze Meer fließen, meinte der Verwalter achselzuckend. Haben wir denn nur einen einzigen ehrlichen Nachbar an diesen Ufern? Da ist Serbien... Wenn der junge Milan auch für seine Person in dankbarer Verehrung zu unserem Kaiser emporschaut- wer weiß, wie schon sein Nachfolger denken wird? Wie aber unsere Serben schon jetzt empfinden und denken, haben sie bereits Anno Achtundvierzig gezeigt. Kommt Rumänien mit seiner verfahrenen Bojarenwirtschaft, die dem jungen König immer wieder alle Wege verriegelt. In der Festung zu Orsová haben wir selbst noch eine türkische Besatzung. Und wird uns der Türke jemals vergeben, dass wir ihn so schön langsam immer tiefer und weiter aus dem Land gedrängt haben und zuletzt auch Serbien entwunden? Tut mir leid, Herr Direktor, aber ich seh' da keine Brücke. Zuletzt nach dem Orient.“*⁶⁸

Man kann in dieser Textstelle zwei literarische Motive ausmachen, die Delle Grazie verwendet, um die komplexen Beziehungen und Spannungen in ihrer Heimatregion zu verdeutlichen: Die Ufer der Donau als Raum, in dem die verschiedenen Kulturen zwar nebeneinander, aber nicht wirklich miteinander leben. Sie stellt die Donauschwaben allein auf weiter Flur dar, umgeben von fremden und womöglich sogar feindlich gesinnten „Nachbarn“⁶⁹, die mit ihnen im Banat leben. Sie halten dem österreichischen Kaiser die Treue. Noch tun es, laut dem Verwalter, auch noch „unsere Serben“⁷⁰, während die Rumänen ihren Fürsten, den Bojaren, vertrauen. Wieder erwähnt wird Orsova, der Ort neben der Insel Ada Kaleh, der vermutlich einzige mehrheitlich türkischer Ort der Region.

⁶⁷ Vgl.: Zimmermann, T. (2019) 'Die Donau – Identitäten im Strom', in Die Donau und ihre Grenzen. Bielefeld: transcript Verlag, pp. 217–230, S. 217.

⁶⁸ Delle Grazie (1918), S. 18.

⁶⁹ Delle Grazie (1918), S. 18.

⁷⁰ Delle Grazie (1918), S. 18.

Die Ufer der Donau fungieren in dieser Passage als einend, dadurch, dass sie alle entlang der Donau leben, doch sind sie auch deutlich getrennt, was das zweite Motiv versinnbildlicht: Die Brücke, beziehungsweise ihre Abwesenheit. Der Satz „*Ich seh' da keine Brücke. Zuletzt nach dem Orient*“⁷¹ könnte auf eine Unüberwindbarkeit der kulturellen Gegensätze der Völker im Banat hinweisen, die durch die Donau geeint und gleichzeitig abgegrenzt voneinander stehen. Die Brücke versinnbildlichte dann die Überwindung dieser kulturellen Grenzen, die der Sprecher nicht in absehbarer Zeit kommen sieht.

Delle Grazie bezieht sich auch auf einige historische Ereignisse, die wichtig für das Zusammenleben im Banat waren: Die Revolution die 1848 ihren Anfang in Deutschland fand, verschonte auch die entlegenen östlichen Gebiete des K.u.K.-Reiches nicht. In den Jahrzehnten vor der Revolution begann die Frage nach Identität und Nation immer wichtiger zu werden, da in Ungarn die nicht-ungarische Bevölkerung mit Ende des 18. Jahrhunderts rund 60 Prozent betrug. 1790 und 1791 kam es zum Nationalitätenkongress und die Vertreter der serbischen und rumänischen Teile der Bevölkerung forderten Gleichberechtigung mit der ungarischen relativen Mehrheit. Diese wollte aber ihre Vorrechte, die unter anderem der ungarische Adel seit dem Mittelalter als selbstverständlich auffasste, nicht abgeben. Auch der ungarische Nationalismus entstand nicht lange vor den Kongressen. Von der Französischen Revolution inspiriert, entwickelte sich eine ungarische Nationalbewegung, die sich vor allem in Form eines Sprachnationalismus äußerte und 1844 Ungarisch als Amtssprache durchsetzen konnte. Diese Vormachtstellung des Ungarischen löste bei den anderen Nationalitäten einen Assimilationsdruck aus.⁷²

Doch war dies nicht der einzige Standpunkt der Nationalbewegung in Ungarn und so gab es eine andere Strömung, deren Einstellungen vor allem die nicht-ungarische Bevölkerung des Landes vertrat: Laut ihr gehörten alle in Ungarn geborene Menschen der *Natio Hungarica* an und es entstand ein gewisser Staatspatriotismus, der auch von der nicht ungarisch-sprechenden Bevölkerung geteilt werden konnte. Dieses Hungarus-Bewusstsein war getragen von dem Ideal einer ethnisch und sprachlich pluralen Gesellschaft, in welcher alle das Territorium, auf dem sie lebten, ihre Heimat nennen konnten und so die Gegend zu einem „kleinen Europa“ machte. Diese Bewegung wurde vor allem von bürgerlichen Deutschungarn getragen. Sie versuchten einen Kompromiss mit der sprachnationalistischen Bewegung zu finden. Andere Vertreter der zahlreichen ethnischen Gruppen auf ungarischen Boden

⁷¹ Delle Grazie (1918), S. 18.

⁷²Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018) Donauschwaben: deutsche Siedler in Südosteuropa. Potsdam Deutsches Kulturforum östliches Europa, S.95-96.

antworteten auf den ungarischen Nationalismus mit einem eigenen Sprachnationalismus.⁷³ Unter Joseph II. erlebte das deutsche Bürgertum in der ungarischen Hälfte der Kronländer einen kulturellen Aufschwung, der sich in zahlreichen deutschen Zeitungen, Zeitschriften und einem angeregten literarischen Schaffen äußerte.

Bis zum Ausbruch der Revolution 1848 und dem vorangehenden Identitätsdiskurs der Deutschen in Ungarn verstand sich die deutschsprachige Bevölkerung, die heute vor allem als Donauschwaben bezeichnet wird, also nicht als Teil eines deutschen Volkes, sondern als Teil eines multinationalen Ungarns. Das ist ein wichtiger Aspekt, um das Identitätsgefühl der Donauschwaben im Kontext des Vielvölkerstaats zu verstehen.

Mit der Revolution, auf die Delle Grazie in ihrem Roman Bezug nimmt, änderte sich einiges in diesem zuvor mehr oder weniger friedlichen Zusammenleben. Wie bereits erwähnt, schwappte das Revolutionsgeschehen auch nach Ungarn über und die Spannungen zwischen den Bevölkerungsgruppen entlud sich gegenüber dem zentralstaatlichen Wien auf ungarischer Seite, da die ungarischen Nationalisten einen eigenen Staat wollten, welcher das Ungarische als Amtssprache haben sollte.⁷⁴ Im Zuge der voranschreitenden Magyasierung bildete sich allmählich, als Gegenreaktion, ein Bewusstsein für die deutsche Sprache und der deutschen Kultur innerhalb von Ungarn heraus und so begann ein Prozess der Identitätsfindung der Donauschwaben.

Dieser Prozess begann zuallererst in den Städten bei den bürgerlichen Deutschungarn.⁷⁵ Diese schlossen sich anfangs in Teilen begeistert der Revolution an, da sie das anfängliche Versprechen von politischer und nationaler Gleichheit mit Begeisterung aufnahmen, um dann enttäuscht zu werden, da der Druck der Magyasierung in Ungarn auch sie traf⁷⁶. Die ethnischen Spannungen waren also im Banat gesät und auf absehbare Zeit gab es wenig Hoffnung auf Linderung.

Das genannte Zitat nimmt kritisch Bezug auf die Spannungen, die sich in dieser ereignisreichen Epoche im Banat entluden und zeigt die komplexen Verhältnisse auf, in denen sich die Menschen, die eigentlich in einem Dorf und in einer Nachbarschaft gemeinsam lebten, befanden. Zweifelsohne blieb die Dorfgemeinschaft von den Jahren der Revolution und den Streitigkeiten in den Zentren des Reiches nicht vollständig verschont

⁷³ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S.97-98.

⁷⁴ Vgl.: Weifert, M., (2013), Volksgruppenidentität, sozialer und kultureller Identitätswandel bei den sogenannten Donauschwaben (1683 - 2008). München: Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung., S.102.

⁷⁵ Vgl.: Weifert, M., (2013), S. 105.

⁷⁶ Kroner, M. (1994) 'Die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben in den Revolutionsjahren 1848/49', Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde, XVII (2), S. 114.

Delle Grazie zeichnet dennoch in „Donaukind“ ein Bild von ihrem donauschwäbischen Heimatdorf, das geprägt ist vom Zusammenleben der verschiedenen Kulturen und in welchem ihre Protagonisten nahezu alle eine unterschiedliche Herkunftsgeschichte aufweisen. So ist ihr bester Freund, das Nachbarskind Férko, ein kränklicher ungarischer Junge, der unter der böartigen neuen Stiefmutter leiden musste. Sie erzählt von den „Zigeunerfrauen“, den Serben und auch die Herkunft ihrer Mutter spielt eine wichtige Rolle, denn sie ist, im Unterschied zu ihrem „lateinischen“ Vater, eine Deutsche. Von ihr hat sie ihr blondes Haar und das „deutsche Aussehen“ geerbt, weswegen sie sich selbst auch als Deutsche wahrnimmt.⁷⁷

Geschichten wie diese illustrieren den multikulturellen Alltag im Banat, in dem zum großen Teil Frieden herrscht und in dem sich die Kulturen nicht nur in privaten Kontexten vermischen und gegenseitig beeinflussen. Der Fokus liegt hier vornehmlich auf einer tendenziell positiven Konnotation des kulturellen Austausches. Dass dies in weiten Teilen eine utopische und beschönigende Darstellung der Zustände ist, ist natürlich nicht zu bezweifeln.

Delle Grazie stellt das Banat im Text als utopische Region dar und drückt ihre Bewunderung für die vermeintlich lange Geschichte, die geprägt von verschiedenen Ethnien und Religionen war, aus. Sie erklärt dieses Mosaik aus Kulturen und die Donau als Bindeglied zwischen Orient und Okzident mitunter auch als Grund für das -aus ihrer Sicht angeregte-literarische Schaffen entlang des Flusses:

„Das Einzige, dass mich verwundert ist, dass sie (Die Donau) noch nicht einen Dichter aus sich heraus geboren hat! Eben hier. Wo das alte Rom und das überwältigende Byzanz und das alte und neue Österreich in so wunderbaren Erinnerungen und Typen sich wieder begegnen“⁷⁸

An dieser Stelle sieht man besonders deutlich, wie der Text das Motiv der Donau als einende Kraft zwischen vermeintlichen Gegensätzen verwendet: Der Orient und der Okzident, die katholische und die orthodoxe Kirche und später das alte und das neue Österreich. All diese verschiedenen Kulturräume begegnen sich, so die Textstelle, entlang der Donau und haben dies schon immer getan. Damit konstituiert sie den Fluss als einen Ort der Begegnung der verschiedenen Volksgruppen, die im Banat leben und als die Verbindung zwischen Orient und Okzident.

⁷⁷ Delle Grazie (1918), S. 18.

⁷⁸ Delle Grazie (1918), S. 29.

1.2.,„Der große Schwabenzug“ von Adam Müller-Guttenbrunn

Im Zuge der bereits erwähnten historischen Ereignisse, der Revolution 1848 und dem Prozess der eigenen Identitätsbildung im Kontext der fortschreitenden Magyasierung, sind auch die Romane des wohl bekanntesten donauschwäbischen Schriftstellers und Heimatdichters, Adam Müller-Guttenbrunn zu verstehen. Seine Werke trugen viel zur Konstruktion einer donauschwäbischen Identität bei, welche sich die längste Zeit ihrer Siedlungsgeschichte nicht explizit als eigene Volksgruppe verstanden. Die meiste Zeit herrschte, wie bereits erwähnt, ein Staatspatriotismus Ungarns.

Die jungen Jahre Müller-Guttenbrunns waren von Rückschlägen und Enttäuschungen geprägt, so brach er beispielsweise das Gymnasium ab und machte für das Ende seiner akademischen Laufbahn die beginnende Magyasierung des Schulwesens verantwortlich. Mit 18 ging er nach Wien, wo er anfangs als Journalist und Feuilletonist zu arbeiten und begann später seine Laufbahn an verschiedenen Theatern. Mit donauschwäbischen Themen beschäftigte er sich bis 1907 kaum.⁷⁹ Für Müller-Guttenbrunn war dies ein wichtiges Jahr, das ihn als Autor und Mensch nachhaltig prägte. Nach fast 40-jähriger Abwesenheit besuchte er seine Heimat im Banat und stellte, zu seiner Enttäuschung fest, dass sich durch die Magyasierung viel verändert hatte. Er thematisiert die von ihm wahrgenommene Unterdrückung der Bevölkerung durch die Ungarn in vielen seiner Werke und setzte sich literarisch mit der deutschen Kultur in Ungarn auseinander.⁸⁰ Im Roman „Der große Schwabenzug“ idealisiert er die Wanderungsbewegung der Donauschwaben, die zur Entstehung der deutschen Kultur im Südosten Europas beitragen und das versumpfte Flussgebiet zwischen Donau und Theiß kultivieren hätte.⁸¹

Dem gesellschaftspolitischen Hintergrund der ungarischen Sprach- und Kulturpolitik zu seinen Lebzeiten geschuldet, hatte Guttenbrunn offenbar das Bedürfnis, eine Art donauschwäbischen Gründungsmythos zu erschaffen bzw. zu verfestigen. Diesen fand er in der absoluten Idealisierung der deutschen Migrationsbewegung und dem Hervorheben der Deutschen im direkten Vergleich mit den anderen Bevölkerungsgruppen, die in der Region ansässig waren. Um diese besondere Emanzipation der Deutschen in seinen Werken zu legitimieren, brauchte er einen Antagonisten und Feindbilder. Zu diesen Feindbildern erwähnte

⁷⁹ Vgl.: van Gemert, G. (2005). Der Dichter als Identifikationsfigur national-kultureller Eigenständigkeit. Zu Adam Müller-Guttenbrunns Lenau-Trilogie (1919–1921). In *Im Schatten der Literaturgeschichte*, Leiden, S. 92.

⁸⁰ Vgl.: Nubert, R., „Interkulturelle Aspekte der Banater Heimatliteratur – mit besonderer Berücksichtigung von Adam Müller-Guttenbrunn“, Temeswar, S. 32.

⁸¹ Vgl.: Nubert, R. S. 31.

er die Magyasierung und den ungarischen Staat, welcher die Donauschwaben am ehrlichen Schaffen und Gedeihen hindern würde. Die umliegenden Nachbarnationalitäten, allen voran die Ungarn, müssen in seinen Romanen folgerichtig äußerst negativ beschrieben werden, damit die Deutschen und ihre mögliche Emanzipation gut und sinnvoll erscheinen können.⁸² Auch bei ihm spielt die Donau als Ort der Begegnung der Kulturen eine Rolle, wie die folgenden Textstellen zeigen sollen.

In seinem Roman „Der große Schwabenzug“, der 1913 entstand, greift er die Siedlungsgeschichte der Donauschwaben auf und unterstellt den Siedlern eine beinahe heldenhaft anmutende Absicht ihrer Migration. Er stellt einen historischen Bezug zu anderen Wanderungsbewegungen her, die das Banat bereits bewohnten und lässt damit eine gewisse Tradition entstehen, auf welcher die Siedlung der Deutschen fußen soll:

„Ja! Wie ich den Plan faßte, ein anderer Mercy zu werden. Der Generalissimus hatte uns hergeschickt, den Herzog von Württemberg mit der Infanterie, den Johann Palgy mit der Kavallerie und mich mit allen Kartaunen und dem schwersten Geschütz, das wir bei Peterwardein benützten. Da habe ich dieses Land zwischen den drei Flüssen von Orsova bis Arad und bis an die Grenze von Siebenbürgen gründlich kennen gelernt. Eine von der Natur gebaute Festung ist dieses Land zwischen Donau, Theiß und Marosch immer gewesen. Für die Römer, die Goten, die Avaren, die Hunnen, die Türken. Den Frieden aber hat es nie gehabt. Wie dankbar müßte dieses Stück Erde dem sein, der es in ein Kulturland verwandelt!“⁸³

Ähnlich wie Marie Delle Grazie manifestiert er eine lange Siedlungstradition im Flussdelta, das bereits von den Römern, Goten, Avaren, Hunnen und Türken bewohnt worden war. Genau wie sie verweist er auf die vielen Kriege und Auseinandersetzungen, die im Banat im Laufe der europäischen Geschichte stattfanden und konstruiert damit eine Kontinuität zwischen historischen Ereignissen, die lange zurückliegen und der Gegenwart. Beinahe wie Zeitzeugen werden die drei Flüsse als Träger dieser historischen Ereignisse dargestellt, die schemenhaft von Vertretern wie *„den Römer und den Türken“*⁸⁴ dargestellt werden.

Er hebt an dieser Stelle auch deutlich hervor, dass das Banat „dankbar sein sollte“, dass nun die Deutschen hier seien, um es zu kultivieren und beschreibt dabei die Kolonistenzeit als Gründungsmythos der Donauschwaben. Die harte Arbeit, welche es den Deutschen erlaubte, aus dem kargen Land eine fruchtbare Landschaft zu machen und die Fähigkeit und die

⁸²Vgl.: Balogh, A.F. (2021) ‘Imagination und Wissen über die Nachbarvölkerin der rumäniendeutschen Literatur nach dem ersten Weltkrieg’, *Studia Universitatis Babeş-Bolyai. Philologia*, 66(3), S. 46.

⁸³ Adam Müller-Guttenbrunn (1918), *Der große Schwabenzug* via: Projekt Gutenberg.

⁸⁴ Adam Müller-Guttenbrunn (1918)

Arbeitsmoral der Deutschen, werden hier deutlich vorgehoben. Implizit unterstellt der Text anderen Nationalitäten weniger hart zu arbeiten oder das benötigte Wissen nicht zu besitzen. Er versuchte damit eine Überlegenheit darzustellen, welche die Siedler berechtigen würde, den Banat zu kolonisieren.

Bei der Konstruktion eines Narrativs, welches die Tradition einer Gemeinschaft begründen soll, ist die Wechselwirkung des Vergessens und Erinnerns ein wichtiger Faktor. Die Mitglieder der Gemeinschaft „erinnern und vergessen“ dieselben historischen Ereignisse und fühlen sich so in eine Tradition eingebettet.⁸⁵ Das Narrativ der Donauschwaben, das Müller-Guttenbrunn mit diesem Text konstruiert, besteht aus einer starken Romantisierung der Siedlungsgeschichte, die im Roman einer Heldentat gleichen soll. Diese Version der historischen Ereignisse soll als Erinnerung in das kollektive Gedächtnis der Menschen eingehen und damit dieses Narrativ in die Identitätsbildung.

Im ganzen Roman „Der große Schwabenzug“ spielt die Donau, vornehmlich als Transportmittel, eine ausgesprochen wichtige Rolle. Er erzählt die Geschichte einer jungen Frau, die sich aufmacht, um zu ihrem Verlobten nach Temeschwar zu ziehen, der dorthin bereits ausgewandert war, um ihn zu heiraten. Sie begibt sich mit drei Begleiterinnen auf den langen Weg, der sie von Ulm bis in das Banat führt und besteigt eine „Ulmer Schachtel“, das typische Schiff, das die Auswanderer verwendeten, um in ihre neue Heimat zu gelangen.

In der zitierten Textstelle tritt die Donau, gemeinsam mit Theiß und Marosch als Grenze auf: *„Eine von der Natur gebaute Festung ist dieses Land zwischen Donau, Theiß und Marosch immer gewesen.“*⁸⁶

Müller-Guttenbrunn grenzt das Banat seines Romans geografisch klar ein und der Begriff Festung wird möglicherweise verwendet, um eine gewisse Erhabenheit auszudrücken. Das Bild, dass er beschreibt, gleicht beinahe dem einer Insel, wenn man sich das Stück Land umgeben von den rauschenden Wassermassen der drei Flüsse vorstellt. Dieses literarische Bild der Insel findet man auch in anderen donauschwäbischen Texten. Das literarische Banat wirkt damit beinahe entrückt von der echten Welt. „Die Festung“ hat natürlich einen gewaltsameren Charakter als eine Insel und der Text konstatiert dann auch, dass es *„einen Frieden (im Banat) nie gegeben hat.“*⁸⁷ Das Zusammentreffen der verschiedenen Kulturen wird bei Müller-Guttenbrunn selten positiv beschrieben, da er die Donauschwaben stets über die anderen stellt und mit vielen negativen Zuschreibungen und Stereotypisierungen arbeitet.

⁸⁵ Anderson, B.R.O. (2005) *Die Erfindung der Nation: zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. 2., um ein Nachw. von Thomas Mergel erw. Aufl. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl., S. 205-208.

⁸⁶ Müller-Guttenbrunn, A. (1918)

⁸⁷ Müller-Guttenbrunn, A. (1918)

Die „Römer und Türken“ beispielsweise sind in dieser Textstelle bereits an etwas gescheitert, woran die Donauschwaben nicht scheitern würden. Dies impliziert zumindest der Text.

Weiter geht das Zitat, ähnlich, wenn auch um einiges negativer konnotiert, wie bei Delle Grazie, mit einem Verweis auf die Verbindung zwischen den Himmelsrichtungen, welche die Donau darstelle:

„wie jenseits der Donau, in der Baranya und in Tolnau im kleinen, so möchte ich hier im großen arbeiten. Ein Trajan möchte ich diesem verkommenen Lande werden, wenn wir es erobert haben. Alle Kulturen des Westens und des Südens möchte ich hier begründen dürfen. Die Armee des Friedensstandes müßte die Vorarbeit leisten, und hunderttausend Ackerbauer sollten das Werk vollenden.“⁸⁸

Müller-Guttenbrunn spricht vom „Westen und vom Süden“, „einem verkommenen Land, welches die Siedler nach den kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem osmanischen Heer, vorgefunden haben sollen“, und der Mission, es für kommende Generationen aufzubauen. Der Einschub „alle Kulturen des Westens und des Südens“, die sich hier in dem Donaudelta niederlassen sollen, ist erneut ein Verweis auf die historische Kontinuität der Siedlung und auch auf die heterogene Bevölkerung der Region. Die Ausdrucksweise Müller-Guttenbrunns offenbart auch hier deutlich seine abschätzige Sichtweise auf „die Anderen“.

Geografisch ferner gelegen von der Donau, aber nicht unwesentlich für den interkulturellen Kontext der donauschwäbischen Literatur finden wir die Beschreibungen von Müller-Guttenbrunn über die Stadt Temeschwar:

„Es dunkelte schon ein wenig, als das herrschaftliche Gefährt sich dem Innern der Stadt näherte, die einen wüsten Anblick darbot in ihrem Werdeprozeß. Neben elenden orientalischen Holzbaracken mit Krambuden, in denen Armenier und braune griechische Händler mit ihren Kunden feilschten, erhoben sich halbfertige Ziegelbauten abendländischer Art; durch aufgewühlte Straßen rannen die Abfallwässer der Häuser, auf dem großen Platze weideten einige Ziegen, und in einem Tümpel badeten die Gänse. Sie fuhren aufkreischend auseinander, als das Vierspann sich näherte, die halbnackten, braunen Buben, die offenbar die Ziegen bewachten, liefen herbei und reckten die Hände um eine milde Gabe. Der eine der Heiducken schlug nach ihnen mit einer kurzstieligen Peitsche, die sich blitzartig verlängerte und über die Köpfe der Zudringlichen hinsauste. Da wichen die Buben zurück, diese Streiche kannten sie. Es waren Knoten in der Peitsche, die sehr wehe taten.“⁸⁹

Wie man an dieser Stelle erkennen kann, war der multikulturelle Aspekt des Banats zumindest bei Müller-Guttenbrunn nicht positiv konnotiert, gerade wenn er von den Elendsvierteln in, dem sich im Aufbau befindendem Temeschwar spricht. Bemerkenswert ist hier, dass eine Vielfalt von ethnischen Gruppen wie „Armenier und Griechen“ angesprochen werden, die

⁸⁸ Müller-Guttenbrunn, A. (1918)

⁸⁹ Müller-Guttenbrunn, Adam via Projekt Gutenberg.

zwischen „halbfertigen, abendländischen Bauten“ hausen und arbeiten, während die Heiducken, welche als gesetzlose Wegelagerer dargestellt werden, die Buben verjagen. Die Beschreibung der Zustände in Temeschwar ist abwertend und verallgemeinernd gegenüber der ansässigen Bevölkerung; sie seien kriminell, arm und unzivilisiert. Das Bild, das in „Der große Schwabenzug“ von Temeschwar dargeboten wird, ist ein düsteres und erinnert an andere Beschreibung von Elendsvierteln. Die Menschen seien arm, die Tiere würden unter unhygienischen Umständen gehalten und die allgemeinen Lebensumstände werden als rückständig und elend beschrieben. Der Raum der Begegnung wird als negativ wahrgenommen und dementsprechend beschrieben und damit das Narrativ der deutschen Überlegenheit bekräftigt.

Es ist aber nicht verwunderlich, dass das Zusammenleben der verschiedenen Ethnien und Kulturen im Banat nicht durchwegs positiv wahrgenommen und dargestellt wurde. So sollte man nicht den Fehler begehen, das Banat, so wie es oft mit der *Convivencia* im Kalifat Al-Andalus⁹⁰ geschah, übermäßig zu idealisieren, denn auch hier gab es zahlreiche ethnische, religiöse und kulturelle Konflikte, welche in vielen Texten nicht rezipiert werden. Wie bedeutend diese Konflikte auch bei weniger großen Unterschieden, wie bei der Frage nach christlichen Konfessionen, oft sein konnte, zeigt sich auch im „Schwabenzug“, wenn von dem angeblichen Problem die Rede sei, dass sich auch Protestanten im Zuge der Siedlungsbewegung im Banat ansiedeln wollten und diese zumindest in diesem Roman als unerwünscht angesehen wurden, wollte man doch eigentlich nur Katholiken in der Region haben. Konflikte wie diesen gab es immer wieder und daher kann man nicht von einer Utopie des „Kleinen Europas“ im Banat sprechen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand allen voran von Siebenbürgen ausgehend ein Zusammengehörigkeitsgefühl unabhängig von Sprache und Nationalität, welches in der Literatur zu einer Romantisierung des kulturellen Zusammenlebens führte. Die Strömung nannte sich „Transylvanismus“. Diese Romantisierung schlug sich auf die ungarische, deutsche und rumänische Literatur nieder, es wurde am Abbau von Vorurteilen und Stereotypisierungen in der Literatur gearbeitet. Es wurde großen Wert darauf gelegt zu betonen, dass die Spannungen zwischen den Nationalitäten auf politischer, aber wohl nicht auf privater Ebene stattfanden und die Anhänger dieses „Transylvanismus“ verstanden sich als Bewohner einer „östlichen Schweiz“. Diese Ideologie wurde nach dem ersten Weltkrieg zu

⁹⁰ *Convivencia*: spanisch für „Zusammenleben“. Im Kalifat Al-Andalus lebten Christen, Juden und Muslime für rund 800 Jahre gemeinsam auf der iberischen Halbinsel im vermeintlich friedlichen Austausch zusammenlebten. Dieses fast einzigartige interreligiöse Zusammenleben der europäischen Geschichte wird oft übermäßig romantisiert und zu einer Utopie hochstilisiert.

einer Leitidee in Siebenbürgen und propagierte das Gleichgewicht und das friedliche Zusammenleben. Im Banat jedoch herrschte gerade für Müller-Guttenbrunn eine andere Grundstimmung und das Zusammenleben der Nationen wurde öfter negativ und problembehaftet dargestellt.⁹¹

Am Beispiel von „Donaukind“ erkennt man die erwähnte Tendenz, das multikulturelle Banat zu idealisieren und zu einer „kleineuropäischen Utopie“ werden zu lassen, während bei Müller-Guttenbrunn das Gegenteil zu beobachten ist.

Marie Eugenie Delle Grazie ist aber auch eines von vielen Paradebeispielen für die hybriden Identitäten, die im Banat entstanden und so zeigt sie einen romantischen Entwurf, wie das Zusammenleben funktioniert haben hätte können. Im Roman „Donaukind“ kommt auch zur Sprache, dass die allermeisten Bewohner des Banats mindestens zweisprachig waren, da es notwendig war, die Sprachen seiner Nachbarn zu sprechen, um das alltägliche Leben zu bestreiten.

Bei Adam Müller-Guttenbrunns „Der große Schwabenzug“ sehen wir hingegen eine durchaus problemorientierte Auseinandersetzung mit der kulturell-heterogenen Bevölkerung im Gebiet. So zeigen uns die ausgewählten Textstellen auch, dass die Donauschwaben für ihn nicht ohne den Kontrast zu den Rumänen, Serben, Ungarn, etc. zu denken sind und damit paradoxerweise untrennbar mit der Pluralität des Banats verbunden sind.

In beiden Romanen und in den exemplarisch ausgewählten Textabschnitten spielt die Donau stets eine wichtige Rolle und verbindet nicht nur geografisch, sondern auch literarisch die deutsche Bevölkerung entlang ihrer Ufer mit den anderen Kulturen, die auch den Raum zwischen Donau, Muresch und Theiß als ihre Heimat bezeichneten.

1.3. „Donauraum“ von Josef Gabriel dem Jüngeren

Nicht nur in Romanen begegnet die Donau den Leserinnen und Lesern als ein Raum des Zusammenkommens der Kulturen, sondern auch in einigen Gedichten wird das Motiv verwendet. Ein Beispiel ist das Gedicht „Donauraum“ des bekannten donauschwäbischen Dichters Josef Gabriel dem Jüngeren, Neffe von Josef Gabriel dem Älteren. Er wurde 1907 in Carani, in der Nähe von Temeschwar geboren und verstarb mit nur 40 Jahren 1947 in Frankfurt an der Oder.⁹² Trotz seines kurzen Lebens und seiner kurzen Schaffensdauer gehört

⁹¹ Vgl.: Balogh, A.F. (2021), S. 45.

⁹²Vgl.: Gabriel, Josef, Indexeintrag: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd137861427.html> [16.08.2023].

er (gemeinsam mit seinem Onkel) zu den bekanntesten donauschwäbischen Dichtern. Auch bei ihm finden wir die Donau als Ort der Begegnung wieder:

Donauraum

*In ferner Zeiten Dämmer will ich neigen
Und faltenblicks aus Runen, Kerben künden:
Endlos ist hier der Ebene Verschweigen
Und ihre Sehnsucht ist ins Meer zu münden.*

*Die trägt ein König hin und seines Stroms
gestümer Lauf empfängt der Flüsse Fracht.
Er sah hier streiten die Kohorten Roms
und wilde Stämme brechen aus der Nacht*

*der Steppe. Er sah Völker edlen Bluts
hinziehn die Welt, die mürbe, zu zerschlagen:
kampfharte Goten; Gepiden mit dem Pflug
und hörte ihrer Sänger alte Sagen.*

*Er hält in fester Hand die Richterwaage
Und schlägt die Völker, die zu frewel'n kamen.
Sein Sinn ist streng, sein Reich seit frühem Tage.
Hier diese Erde mit dem uns schweren Namen: Donauraum⁹³*

Die genaue Entstehungszeit des Gedichtes kann man nur mutmaßen, doch da es zum Zeitpunkt der Niederschrift des „Donauschwäbischen Dichterbuchs“ von Martha Petri im Jahre 1939 bereits bekannt war, muss es jedenfalls vor dem Ausbruch des zweiten Weltkriegs geschrieben worden sein. Es besteht aus vier Strophen zu jeweils vier Versen und folgt einem Kreuzreimschema. Es thematisiert wie die bereits behandelten Textstellen die Geschichte des Banats und der Donau auf ähnliche Weise. Josef Gabriel d. J. arbeitet mit abstrakten Bildern und einer verklausulierten Sprache, die den beschriebenen Donauraum beinahe entrückt von unserer Welt erscheinen lässt. In der ersten Strophe wird eine Beziehung zwischen der Geschichte und der Ebene hergestellt, die ins Meer münden möchte und so die Donau und ihr Einzugsgebiet verschmelzen lässt: Es gibt keinen Unterschied zwischen dem Fluss und dem Land mehr und beide münden ins Meer. Mit dem Verweis auf die *Zeiten Dämmer*⁹⁴ und *Runen und Kerben*⁹⁵ hebt Gabriel die lange Geschichte der Region hervor und konstruiert ebenfalls damit eine lange Traditionslinie, in der die deutschen Siedler stehen sollen.

In der zweiten Strophe begegnet man nun der Donau, welche hier als König beschrieben wird. Das ist besonders interessant, wenn man bedenkt, dass die Donau sowohl im deutschen

⁹³Petri, M. (1939), S. 233.

⁹⁴ Petri, M. (1939), S.233.

⁹⁵ Petri, M. (1939), S.233.

als auch im slawischen Sprachgebrauch zumeist als weiblicher Fluss dargestellt wird, welchem meist sanfte und mütterliche Eigenschaften zugesprochen werden.⁹⁶ In diesem Gedicht ist der Fluss das Gegenteil: er ist ein König, der durch Raum und Zeit fließt und dabei Zeuge vieler historischer Ereignisse wird. Genauso wie bei Delle Grazie und Müller-Guttenbrunn zeichnet auch Gabriel die Siedlungsgeschichte entlang der Donau nach und möchte die Existenz der Römer und anderer „*wilden Stämme*“⁹⁷ bezeugen. Die dritte Strophe fährt mit dieser Aufzählung der Völker, welche die Region besiedelten, fort und zählt die Goten gemeinsam mit anderen „*edlen Völkern*“⁹⁸ auf, welche nicht näher genannt werden. Damit stellt er eine Antithese auf, welche die Goten (stellvertretend für die Deutschen) als positiv hervorhebt, während „die Anderen“ zu „Wilden“ degradiert werden und damit als unzivilisiert konnotiert. Man erkennt hier eine ähnliche Vorgangsweise wie bei Guttenbrunn, indem er dieselben Attribute benutzt, die Goten zu beschreiben: fleißig und kampfesmutig. Das Narrativ bleibt gleich und auch die „*alten Sagen*“⁹⁹ manifestieren die historische Tradition der Siedlung.

Die letzte Strophe beschreibt den König Donau als Richter, welcher die Völker maßregeln würde. Das Gedicht endet mit nahezu resignierenden Worten und der Feststellung, dass dem Donauraum in seinem Namen eine Schwere zugrunde liegt.

Anders als die meisten donauschwäbischen Gedichte, die von der Donau handeln, besitzt das Gedicht eine negative, beinahe unheilvolle Grundstimmung. Die verschiedenen Völker und Kulturen, die sich im Laufe der Geschichte im Banat niederließen, bilden im Text eine Schicksalsgemeinschaft von Leidensgenossen, die unter dem „strengen König“ leiden müssen. Genau wie die Textstellen aus den Romanen Delle Grazies und Guttenbrunns, reiht Gabriel die donauschwäbische Siedlungsbewegung in eine Kontinuität ein, die bis in die Antike zurückreichen soll und illustriert die Kriege an den Donauufern genauso wie das vermeintlich historische Erbe der Region als eine Tatsache. Der Unterschied liegt aber in der Conclusio des Gedichtes; denn hier zeigt sich diese historische Kontinuität als tragisches Schicksal und nicht als Rechtfertigungsmythos für die Siedlung der Donauschwaben. Die Donau thront hier allerdings erhaben über allem und ist der König des Gebiets und der Völker. Der Fluss hat die Macht, über sie zu richten und über den Donauraum zu walten.

Das Bild der Region ist hier weit weniger positiv und viel melancholischer als es in den meisten anderen donauschwäbischen Texten repliziert wird. Unabhängig aber von der

⁹⁶ Vgl.: Decker, J.-O. (2019), S.34.

⁹⁷ Petri, M. (1939), S.233.

⁹⁸ Petri, M. (1939), S.233.

⁹⁹ Petri, M. (1939), S.233.

bedrückenden Grundstimmung des Gedichts zeigt sich auch hier die Relevanz der Donau als Ort der Begegnung. Sie wird als uralter Strom dargestellt, an dem sich schon viele Völker niedergelassen hätten und macht die an ihren Ufern lebenden Menschen zu einer Schicksalsgemeinschaft, die durch den Strom der Donau vereint sein soll.

Die Tatsache, dass gewisse Kulturen wie die Römer, etwaige germanische Stämme aber auch die Magyaren in diesen Verweisen auf die lange Siedlungsgeschichte im Donaauraum erwähnt werden, zeigt, dass die Begegnung der Menschen, sowohl positiv als auch negativ konnotiert, über historische und nationalstaatliche Grenzen hinweg zentral in der donauschwäbischen Literatur ist. Die Donau wird als Motiv verwendet, an welchem man diesen Austausch der Kulturen aber auch die Kontinuität der verschiedenen Siedlungsbewegungen festmacht. Somit spielte sie im interkulturellen Zusammenleben im Banat eine wichtige Rolle, welche dann auch als solche in vielen donauschwäbischen Texten rezipiert wurde. Weiters kommt kaum eine Beschreibung der verschiedenen Ethnien im Banat ohne zumindest einen Verweis auf die kriegerischen Auseinandersetzungen aus, die hier stattfanden. Zentral sind hier in der donauschwäbischen Literatur natürlich die Kriege zwischen der Habsburger Monarchie und dem Osmanischen Reich, welche elementar für die Ansiedlung der deutschen im Banat waren.

Entlang der Donau treffen die verschiedenen Kulturen zumindest in der donauschwäbischen Textwelt also auf unterschiedlichste Art und Weise aufeinander: Im Falle von „Donaukind“ sind es friedliche, idealisierte Begegnungen und interkulturelle Beziehungen, wie die der Eltern von Nelly. Bei Müller-Guttenbrunn wird ein negatives Bild des multikulturellen Banats dargestellt und bei Gabriel soll man die „Völker im Donaauraum“ als tragische Schicksalsgemeinschaft erleben. Diese drei sehr unterschiedlichen Beschreibungen der Begegnung zwischen den Donauschwaben und ihren Nachbarn sind exemplarisch für die Multiperspektivität der Darstellungen und haben eines gemeinsam: Alle diese Begegnungen finden am literarischen Ufer der Donau statt und entziehen sich einer historisch-, und geografisch genauen Einordnung.

2. Die Donau als Ort der Sehnsucht

2.1. „Der große Schwabenzug“ von Adam Müller-Guttenbrunn

Ungarn, das Banat und das Donauland sind seit Beginn der ersten Auswanderungswelle ein Ort, an dem man sich ein besseres Leben versprach. In einem der wichtigsten Romane von Adam Müller-Guttenbrunn, dem bereits erwähnten „großen Schwabenzug“, wird diese Sehnsucht in einer Szene deutlich gemacht, in der er beschreibt wie eine gesellig Runde schwäbischer Männer in einer Schenke in der Nähe von Ulm sitzen und sich über das Auswandern unterhalten:

„Was der Adlerwirt von Amerika halte, wollte er wissen. Dort säßen schon die Engländer, meinte der Wirt. Und die vergunnen keinem Schwaben einen guten Bissen. Von den Pfälzern seien viele als Bettler wieder heimgekehrt. Er wisse jetzt ein besseres Land. Und daheim könne man von Ulm auf der Donau fahren.«Hungarn?!« rief der Peter. »Das kann nur Hungarn sein. «Der Bote weiß es schon«, sagte der Wirt lachend. »Der spioniert alles aus.« Und er setzte sich zu den Leuten und erzählte ihnen, was seine Schwester Theres wieder für einen Brief bekommen habe. Der Jakob Pleß – der aus Ulm – habe ihr geschrieben, das ganze Hungarn wäre jetzt gesäubert vom Türken, und es sei Friede. Der Eugenius habe viele Soldaten entlassen und es jedem freigestellt, sich dort drunten anzusiedeln im Banat, rings um die Festung Temeschwar. Nicht einen Kreuzer kostet das. So viel Land einer bebauen könne, so viel bekäme er. Gleich könnte der Jakob, wenn er Landwirtschaft verstünde, fünfzig Joch haben und Haus und Hof. Der Kaiser habe dem Prinzen Eugenius und seinen Feldherrn große, herrenlose Güter geschenkt zur Belohnung.“¹⁰⁰

In der Szene sprechen die Männer darüber, dass man in Amerika wenig Möglichkeiten auf ein gutes Leben sähe, da dort bereits „die Engländer“¹⁰¹ lebten, welche ihnen „nichts gönnen würden“¹⁰². Verheißungsvoll wird Ungarn als neues Ziel einer möglichen Auswanderung auserkoren und die Männer erzählen sich gegenseitig von den Vorteilen, die man sich jenseits der Donau im Falle einer Auswanderung versprechen könnte. Man bekäme so viel Land, wie man bebauen vermochte und so könnte jeder, der sich auskannte und willens war, Bauer im Banat werden.

Auch sei die Reise in das Banat von Ulm aus um einiges unbeschwerlicher und so geht es weiter im Text:

¹⁰⁰ Müller-Guttenbrunn, Adam (1918).

¹⁰¹ Müller-Guttenbrunn, Adam (1918).

¹⁰² Müller-Guttenbrunn, Adam (1918).

„Jetzt war von Hungarn mehr die Rede als von Amerika, wohin man ja drei Monate fahren mußte und nicht drei Wochen, wie nach dem Banat. Die Donau aber verdiente doch mehr Vertrauen als das tückische Meer“¹⁰³

Die Donau ist ein bekannter Fluss, dem die Menschen mehr Vertrauen entgegenbringen würden als dem Meer und so ist sie ein bestechendes Argument für die Migration gen Osten. Außerdem steht sie als Pars-pro-Toto für die generelle Wahrscheinlichkeit eines guten Gelingens des Unterfangens, wenn sie hier im direkten Vergleich mit dem atlantischen Ozean steht. Bereits diese positive Vereinnahmung des Flusses im Text konstruiert eine Vertrautheit und Bekanntheit des Banats, die es eigentlich gar nicht geben kann. Dem- für die Nichtausgewanderten- abstrakten Ort wird ein beinahe heimatlich-anmutendes Gefühl zugeschrieben und durch die Donau in eine metaphorische Nähe zu Ulm gerückt.

Tatsächlich spielt die Donau seit dem Beginn der deutschen Migrationsbewegung, die zur Entstehung der Donauschwaben als Volksgruppe führte, eine wichtige Rolle, denn der lange Strom war der Transportweg, auf dem die Menschen ins Banat reisten und auch der Haupttransportweg gen Süd-Osten. Seit dem 18. Jahrhundert fuhren fast täglich Schiffe von Ulm ab und führten über Wien und Budapest gen Osten. Die Truppen der Habsburger besiegten einige Jahrzehnte zuvor, in den sogenannten Türkenkriegen der Jahre 1638-1718 mit Hilfe anderer europäischer Heerscharen die Armee des osmanischen Reiches.¹⁰⁴ Die Habsburger wollten darauf das Land neu besiedeln und so gelangten in mehreren Auswanderungswellen Migranten aus vielen Teilen des heutigen Deutschlands und Österreichs, aber auch aus anderen europäischen Ländern, in das südliche Ungarn.

Die verheißungsvollen Beschreibungen, die Müller-Guttenbrunn seinen Protagonisten in seinem Roman in den Mund legt, zeugen von den Erwartungen, die die Menschen in die Fahrt über die Donau setzten. Die Region wird auch in anderen Textstellen mit den Vereinigten Staaten von Amerika gleichgesetzt und erhält damit den Ruf eines Landes der ungeahnten Möglichkeiten. Durch den Weg entlang der Donau wirkt dieses Land der ungeahnten Möglichkeiten aber um einiges greifbarer und vertrauter und bot damit mehr Menschen eine Projektionsfläche für ihre Hoffnungen.

¹⁰³ Müller-Guttenbrunn (1918).

¹⁰⁴Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S. 11.

2.2. Das Volkslied „Die Donau fließt und wieder fließt“

Auch in Volksliedern, wie diesem, welches aus den 18. Jahrhundert stammt, wurde die Sehnsucht nach dem Ungarland und der Weg dorthin über die Donau literarisch verarbeitet. Das Lied trägt den Titel „Die Donau fließt und wieder fließt“. Leider ist der Verfasser oder die Verfasserin des Textes nicht mehr bekannt.

*„Die Donau fließt und wieder fließt
Wohl Tag und Nacht zum Meer.
Ein ‘ Well’ die andre weiterzieht,
Und keine siehst du mehr.*

*All ‘ Frühjahr kehren d’ Schwälblein z’ rück,
Der Storch kommt wieder her,
Doch die gen Ungarn zogen sind,
Die kommen nimmermehr.*

*Das Ungarland ist’s reichste Land,
Dort wächst viel Wein und Traid,
So hat’s in Günzburg man verkündt,
Die Schiff’ schon stehn bereit.*

*Dort geit’s viel Vieh und Fisch und G’flüg,
Und taglang ist die Weid’.
Wer jetzo zieht ins Ungarland,
Dem blüht die goldne Zeit.*

*Mein Schatz hat auch sein Glück probiert,
Doch nicht zum Zeitvertreib:
„Und eh der Holder ‘s drittmal blüht,
So hol ich dich zum Weib!“*

*Und sieben, sieben lange Jahr,
Die sind jetzt um und ab,
Ich wollt, ich wäre bei meinem Schatz,
Doch niemand weiß sein Grab“¹⁰⁵*

Das Volkslied erzählt die Geschichte einer Frau, die auf Nachrichten von ihrem Mann wartet, der nach Ungarn gegangen war. Es besteht aus 6 Strophen, die jeweils 4 Verse umfassen, wobei sich stets die zweite und die vierte Zeile reimen. Die erste und die dritte Zeile reimen sich gar nicht. Der formale Aufbau, sowie die sprachliche Gestaltung des Gedichts sind recht

¹⁰⁵Scherer, A. (1959) Die nicht sterben wollten: donauschwäbische Literatur von Lenau bis zur Gegenwart; ein Buch vom Leben der Deutschen und ihrer Nachbarn in Südosteuropa. Freilassing: Pannonia-Verl., S.23.

einfach gehalten und die Handlung des Textes wird uns aus der Sicht einer Frau beschrieben, die hier als Ich-Erzählerin fungiert.

Die ersten beiden Verse des Gedichts bilden zugleich den Titel und beschreiben das ewige, unaufhörliche Fließen der Donau. Sie fließt Tag und Nacht zum Meer und die gleichförmig fließende Bewegung wird dadurch zur Bewegung durch Raum und Zeit. Diese implizierte Bewegung des Flusses wird damit auf Transportmöglichkeit und Reise ausgeweitet. Gerade die Donau illustriert damit das Durchqueren eines Raumes, der durch die wiederholende politische Umformung selbst in einem flüssigen Zustand ist. Die Bewegung der Donau ist damit das Sinnbild des stetigen Umbruchs in der Region. Auch das Ablagern der zeitlichen Sedimente durch den Wasserweg als geografische Metapher zeigt das Durchqueren von verschiedenen soziopolitischen Kulturräumen und historischer Kontexte.¹⁰⁶ Dieses gleichförmige Fließen der literarischen Donau kann auch für die Zeit stehen, die vergeht, ungeachtet der Ereignisse und die immerwährende Bewegung der Naturgewalten, denen sich der Mensch nicht widersetzen kann.

Die Ereignisse, die sich im Lied zutragen, sind also bereits in eine gewisse Tradition der unaufhörlichen Bewegung des Wassers, eingebettet. Die Geschichte des Mannes, der ins Ungarland auszog, ist eine Geschichte, die es so oft wie die Wellen der Donau gibt, aber keine der andern gleicht. Auch die letzte Zeile der ersten Strophe nimmt bereits das Ende der Geschichte vorweg, in dem die Welle der Donau nicht mehr wiedergesehen wird, wenn sie einmal vorbeigerauscht ist. Dasselbe Schicksal widerfuhr auch viele Kolonialisten, wie der Text erzählt. Diese Schicksale fließen im Strom der Donau mit und werden als historische Sedimente quasi am Ufer abgelagert, wo sich die vorherigen historischen Ereignisse bereits angesetzt haben. Die Donau und ihre Ufer sind damit ein literarischer Raum, in dem sich Themen, Stoffe und Geschichten übereinander ablagern und eine dichte Welt der Motive und Symbole entstehen lässt.

Man könnte zwischen der ersten und der zweiten Strophe eine Parallelisierung zwischen den Wellen der unaufhörlich fließenden Donau, die damit ein Symbol für die Ewigkeit sein kann, und dem Schicksal der ausgewanderten Schwaben erkennen: betrachtet man jeweils die letzten beiden Zeilen:

*Ein 'Well' die andre weiterzieht,
Und keine siehst du mehr.*

....

Doch die gen Ungarn zogen sind,

¹⁰⁶Spiridon, O. (2018) 'Periphere Räume erzählen', Germanica (Lille, France), 62(1), pp. 19–31.
doi:10.4000/germanica.4217., S.19.

Die Verse besitzen eine inhaltliche Parallele, wenn die Wellen, genauso wie die Menschen, die nach Ungarn gehen, beide „ziehen“. Man könnte hier interpretieren, dass die Verwendung des gleichen Verbes für die Fließbewegung der Donau und der Auswanderungsbewegung in das Banat die beiden Handlungen miteinander vergleicht und in eine Beziehung setzt. So hätte die Donau eine implizite Bewegung und Richtung im Schicksal der Donauschwaben inne.¹⁰⁸

Die jeweils letzte Zeile der Strophen endet ebenfalls in einer inhaltlichen Parallele, die in ähnlicher Ausdrucksform beschrieben ist: Die Welle, die sich den Donaustrom hinabbewegt, ward nicht mehr gesehen, genauso wenig wie die Siedler, die sich nach Ungarn aufmachten. Beide sind aus dem Blickfeld des lyrischen Ichs verschwunden, beide mit dem Strom der Donau gen Süden gezogen. Der Text des Liedes geht thematisch mit der Fließrichtung des Flusses mit und greift, wie so viele andere Texte, die Erwartungen auf, die man an Ungarn hatte. Die dritte und die vierte Strophe erzählen von Ungarns Reichtum, wo es Vieh, Wein und Weideland, soweit das Auge blickt, gäbe. Das Lied drückt damit die Hoffnung auf neue Möglichkeiten und ein reiches Leben aus.

Die besungene Geschichte ähnelt in Grundzügen der, die Müller-Guttenbrunn in „Der große Schwabenzug“ beschreibt. Sie handelt ebenso von einer Frau, deren Verlobter ausgezogen war, um in Ungarn sesshaft zu werden. Der Unterschied in der Handlung liegt im tragischen Ende des Liedes, in dem das lyrische Ich in der letzten Strophe ihre Sehnsucht nach ihrem Mann offenbart, von dem keiner sein Grab kennt. Die Sehnsucht wird in dem Text also zweimal thematisiert; die Versprechungen, die beschrieben werden, verdeutlichen die Sehnsucht, mit der die Menschen nach Ungarn blickten und das Land zu einem Paradies idealisierten. Das zweite Gefühl der Sehnsucht gilt dem verstorbenen Mann. In der letzten Strophe bezeugt die Erzählerin, wie gern sie bei ihrem Mann gewesen wäre, dessen Grab niemand kennen würde.

Das Volkslied behandelt also mehrere Thematiken, an deren Anfang die stetige Bewegung der Donau steht, die die Siedler nach Ungarn führt. Es folgen die überbordenden Beschreibungen des Landes, wo jedem eine „goldne Zeit“ blühen würde, welches aber gleichzeitig das große unbestimmte Grab des Mannes ist, der – wie die Wellen der Donau vorwegnehmen – nicht mehr wiederkehrt. Somit ist Ungarn für das lyrische Ich in doppelter Hinsicht der Ort der unerfüllten Sehnsüchte, denen sie aus der Ferne gedenken kann.

¹⁰⁷ Scherer, A. (1959), S.23

¹⁰⁸ Vgl.: Spiridon, O. (2018), S.19.

2.3. „Donauland“ von Elli Elicker

Eine andere Art von Sehnsucht findet sich in dem folgenden Gedicht, das den Namen „Donauland“ trägt und von Elli Elicker geschrieben wurde. Leider war es nicht möglich, das genaue Entstehungsjahr des Gedichts in Erfahrung zu bringen.

Donauland

*Rebenumspinnen spiegelt ein Bild
Tief in dem Strom sich, dem mächtigen, mild,
der dich umkränzt mit silbernem Band,
Donauland!*

*Uralter Boden, mit Herzblut gedüngt,
immer erhobst du doch wieder verjüngt,
gleich einem Phönix aus glutendem Brand,
Donauland!*

*Oft deine Schollen Kriegslärm zertrat,
oft seit des Kain unseliger Tat
viel des Streits deinem Boden entstand,
Donauland*

*Doch du prangst wie die schönste der Frau'n,
deine Reben sind Gold, blührot deine Au'n,
und vom Brote duftet dein Ackersand,
Donauland!*

*Donauland... Wer das Wort nur spricht,
redet Musik, formt ein Gedicht,
wie es kein Dichter schöner erfand:
Donauland!*

*Wer dich nennt, ruft Erinnerungen wach,
wer dich kennt, geht dir sehrend nach,
ewig in Liebe dir zugewandt,
Donauland!¹⁰⁹*

Das Gedicht besteht aus sechs Strophen á vier Verse, wobei in jeder Strophe die letzten Verse lediglich aus dem Ausruf „Donauland!“ bestehen und somit bereits anzeigen, wie zentral das Motiv für den Inhalt des Gedichtes ist. Die ersten beiden Zeilen der Strophen bilden einen Paarreim. Bemerkenswert aber ist, dass die dritten Zeilen jeweils mit einer Silbe schließen, die mit *-and* endet, damit diese immer mit dem Wort „Donauland“ ebenfalls aus einem Paarreim bestehen und somit einen flüssigen Kehrreim bilden.

¹⁰⁹ Scherer, A. (1959), S. 76.

Das Gedicht behandelt einige Thematiken, die uns bereits begegnet sind und als typisch für die Donau als Motiv in der donauschwäbischen Literatur gesehen werden können: Der Strom, der in der ersten Strophe erwähnt wird, umkränzt das Land mit seinem mächtigen und wilden Wasser. Die Donau hat hier die Funktion als Grenze inne, die „das Donauland“ von seinem Umfeld scharf abgrenzt. Wie eine Insel steht das Banat als „Donauland“ da und auch hier wirkt es beinahe entrückt von der tatsächlichen Welt, klar hervorgehoben von seiner Umwelt. Damit wird dieser literarische Ort zu einem utopischen Land, welches real so nicht existiert. Die literarische Donau, geografisch nicht näher beschrieben, wird zu einem fantastischen Paradies und verschmilzt mit seiner Umgebung und ist nicht mehr länger ein Fluss, sondern ein literarischer Raum, ein Ort, der als Projektionsfläche für die hohen Erwartungshaltungen und Sehnsüchten dient.

Des Weiteren erkennt man, dass hier wie bei „Donaukind“ von Delle Grazie oder auch bei „Der große Schwabenzug“ von Müller-Guttenbrunn, ein Bezug zur Vergangenheit hergestellt wird und auch hier eine schicksalhaft anmutende historische Kontinuität reproduziert werden soll:

*„Oft deine Schollen Kriegslärm zertrat,
oft seit des Kain unseliger Tat
viel des Streits deinem Boden entstand“¹¹⁰*

Waren es bei Delle Grazie und Müller-Guttenbrunn die Römer, die bereits das Banat bewohnten, soll hier der Verweis auf den biblischen Kain von einer langen Geschichte zeugen. Ähnlich wie in anderen donauschwäbischen Texten über die Donau wird auch hier von den Kriegen und Schlachten erzählt¹¹¹, die im Banat stattfanden. Ebenfalls ein Motiv, das im Laufe dieser Seiten schon mehrmals angesprochen wurde, ist der Reichtum des Ungarlandes, den sich die Siedler dort versprochen. Dieses ist in der vierten Strophe zu finden, wo die fruchtbare Erde des Donaudeltas besungen wird, welches man ausgezeichnet bewirtschaften könne.

*deine Reben sind Gold, blührot deine Au'n,
und vom Brote duftet dein Ackersand,¹¹²*

Nachdem die allermeisten Kolonisten, die in das Banat zogen, Bauern waren oder werden wollten, war diese fruchtbare Erde ein besonders wichtiger Aspekt für die Lebensqualität der Menschen.¹¹³ Eines der wichtigsten Beweggründe der Auswanderer des ersten Schwabenzugs

¹¹⁰ Scherer, A. (1959), S. 76.

¹¹¹ Vgl.: Die Texte von Delle Grazie und Müller-Guttenbrunn im Kapitel „Die Donau als Ort der Begegnung“.

¹¹² Scherer, A. (1959), S. 76.

¹¹³ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S. 15.

nach 1711 war eben diese fruchtbare Erde, da die wirtschaftliche Lage in weiten Teilen Süd-, West-, und Mitteldeutschland sehr schlecht für die Bauern war. Sie zahlten hohe Steuern und waren oft nicht in der Lage die finanzielle Last einer eigenen Bauernwirtschaft zu tragen, was dazu führte, dass viele Bauern in die Unterschicht abrutschten und sich und ihre Familien nur noch mangelhaft versorgen konnten. In Ungarn hingegen konnte man sich bereits um einen Bruchteil des Preises eine eigene Wirtschaft aufbauen, was das Banat gerade für Bauern äußerst attraktiv machte.¹¹⁴

Die letzten beiden Strophen des Gedichtes versinnbildlichen die Sehnsucht nach diesem Land, dass nach einer Geschichte voller Krieg und Entbehrung nun als utopisches Ziel der Auswanderer im Tiefland thront. Der Verweis auf die Erinnerungen, die beim Nennen des Namens fallen, deutet darauf hin, dass das lyrische Ich nicht von der Periode des Ansiedelns erzählt, sondern von einem Leben, das bereits im Banat stattfindet, da sie Erinnerungen mit dem besungenen Land assoziieren kann. In der letzten Strophe wird die Sehnsucht, nach dem Donauland explizit angesprochen: *wer dich kennt, geht dir sehnend nach*¹¹⁵.

Anhand der ausgemachten Beobachtungen über das Donauland und die Donau im Text kann man somit erkennen, dass hier von einem utopischen Ort gesprochen wird. Er wird deutlich eingegrenzt (vgl.: erste Strophe) und damit vom Rest der Welt abgehoben und steht fast wie eine Insel isoliert im Strom. Die Beschreibung der Region kommt aber nicht ohne Verweise auf seine krieglerische Vergangenheit aus. Man kann also behaupten, dass die Konstruktion dieser donauländischen Utopie nicht ohne diese Erinnerungen einer entbehrungsreichen Zeit vor den Siedlungsbewegungen funktioniert und so stets in einem gewissen Spannungsverhältnis zwischen der reichen, fruchtbaren Erde und den kargen Kriegsjahren steht. All das tut dem sehnsüchtigen Blick im Gedicht auf das Land keinen Abbruch und so kann das Donauland in diesem und im vorhergehenden Gedicht „Die Donau fließt und wieder fließt“ als eine Art Projektionsfläche gedeutet werden, welche die Kolonisten dazu einlädt, ihre Vorstellungen und Träume hineinzudeutieren. Es drängt sich damit erneut ein gewisser Vergleich mit der Idealisierung der Vereinigten Staaten von Amerika auf, welche ebenfalls häufig als ein Land der ungeahnten Möglichkeiten dargestellt werden in dem jeder Abenteurer sein Glück finden kann.

¹¹⁴ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S. 42-43.

¹¹⁵ Scherer, A. (1959), S. 76.

2.4. „An mein Vaterland“ von Nikolaus Lenau

Nachdem in den vorhergehenden Seiten die Sehnsucht der Siedler nach dem Banat betrachtet wurde, soll hier noch eine andere Seite der Sehnsucht erörtert werden, welche die donauschwäbische Literatur beschäftigte, nämlich die Sehnsucht der Menschen, die im Banat geboren wurden nach ihrer Heimat, wenn sie diese aus verschiedenen Gründen verließen. Auffällig hierbei ist, dass die Versinnbildlichung der Heimatorte oft in Form der Donau ausgedrückt wurde. War der Fluss in den vorangehenden Beispielen ein Symbol für die Siedler auf ein besseres Leben und ein wichtiger Transportweg, so ist sie in den nachstehenden Beispielen ein Identifikationsort mit der Heimat und wird als beständiges Motiv für ebendiese angesehen.

Nikolaus Lenau ist der vermutlich bekannteste deutschsprachige Schriftsteller aus Südosteuropa. Er wurde als Nikolaus Franz Niembsch von Strehlenau im Jahre 1802 in Lenauheim¹¹⁶ geboren und starb 1850 in Wien. Zu internationaler Bekanntheit brachte er es mit seiner schwermütigen Lyrik, die einen engen Naturbezug aufweist. Auch seine banater Heimat samt Landschaft und Bewohnern thematisiert er oft in seinen Werken.¹¹⁷

Das folgende Gedicht entstand während seiner Amerikareise 1832. Obwohl der Anlass der Reise die Auswanderung in die USA gewesen war, verwarf er diese Pläne anscheinend bald und kehrte nach Europa zurück, wo er auch blieb.¹¹⁸

An mein Vaterland

*Wie fern, wie fern, o Vaterland,
Bist du mir nun zurück!
Dein liebes Angesicht verschwand
Mir, wie mein Jugendglück!*

*Ich steh allein und denk an dich,
Ich schau ins Meer hinaus,
Und meine Träume mengen sich
Ins nächtliche Gebraus.*

*Und lausch ich recht hinab zur Flut,
Ergreift mich Freude schier:
Da wird so heimisch mir zumut,*

¹¹⁶ Lenauheim wurde im Jahre 1926 nach Nikolaus Lenau benannt und hieß bis dahin auf Deutsch Chatad. Die Stadt trägt bis heute auch im Rumänischen den Namen des Dichters.

Siehe: danube-places.eu: <https://www.danube-places.eu/Lenauheim>.

¹¹⁷ Nikolaus Lenau in: österreichisches biographisches Lexikon.

¹¹⁸ Häntzschel, Günter, "Lenau, Nikolaus" in: Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 195-198 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118571508.html#ndbcontent>.

Als hört ich was von dir.

*Mir ist, ich hör im Winde gehn
Dein heilig Eichenlaub,
Wo die Gedanken still verwehn
Den süßen Stundenraub.*

*Im ungestümen Wogendrang
Braust mir dein Felsenbach,
Mit dumpfem, vorwurfsvollem Klang
Ruft er dem Freunde nach.*

*Und deiner Herden Glockenschall
Zu mir herüberzieht
Und leise der verlorne Hall
Von deinem Alpenlied.*

*Der Vogel im Gezweige singt,
Wehmütig rauscht der Hain,
Und jedes Blatt am Baume klingt
Und ruft: gedenke mein! –*

*Als ich am fremden Grenzefluß
Stillstand auf deinem Saum,
Als ich zum trüben Scheidegruß
Umring den letzten Baum*

*Und meine Zähre trennungsscheu
In seine Rinde lief:
Gelobt ich dir die ewge Treu
In meinem Herzen tief.*

*Nun denk ich dein, so sehnsuchtschwer,
Wo manches Herz mir hold,
Und ströme dir ins dunkle Meer
Den warmen Tränensold! –¹¹⁹*

Man kann natürlich nicht sicher sagen, ob Lenau hier tatsächlich die Intention hatte, über die Donau zu schreiben. Es gibt aber einige Indizien im Text, anhand derer man die Behauptung aufstellen kann, dass dieser Text unter anderem von der Donau handelt.

Betrachtet man Lenaus gesammeltes Werk, so wird man merken, dass die gesamte Naturlyrik Lenaus von der Tiefebene und den Landschaften seiner Banater Heimat inspiriert ist. Nicht nur in der Naturlyrik beschreibt er die Landschaft des Banats; in Werken wie „Die Haideschenke“, „Die drei Zigeuner“ oder „Die Bauern am Tiszastrande“ etc., zeichnete er romantische Portraits der Menschen und der Umwelt des Banats. Sein gesamtes dichterisches

¹¹⁹ Lenau, Nikolaus (1833) „An mein Vaterland“ via: Projekt Gutenberg.

Werk ist durchzogen von impliziten Anspielungen an die Naturräume Ungarns und von der Romantisierung seiner Heimat, auf die er oft Bezug nimmt.¹²⁰

Ähnlich wie bei seinem berühmten Gedicht „Blick in den Strom“ wird auch hier die Donau nicht direkt angesprochen, so ist es aber möglich, dass das Gedicht von ihr handelt. Anhand einiger Textstellen von „An mein Vaterland“ soll hier nun dargestellt werden, warum es sich um die Donau handeln könnte, die Lenau hier als Ort formuliert, wenn er von seinem Heimweh und der Sehnsucht nach dem Vaterland schreibt.

Das Gedicht besteht aus 10 Strophen, die aus jeweils 2 Kreuzreimpaaren gebildet werden und hat damit den formalen Aufbau eines konventionellen Gedichts. Es besitzt ein lyrisches Ich, welches den Text direkt an die Heimat richtet.

Der Text beginnt gleich mit einer direkten Ansprache des Vaterlandes und dem Heimweh in der Ferne. Lenau befand sich zu dieser Zeit in Nordamerika, was angesichts der damaligen Transportmittel und der Länge der Reise in der Wahrnehmung der Zeitgenossen sehr weit weg war. Das lyrische Ich steht an der Meeresküste im fernen Nordatlantik und spricht mit seinem Vaterland:

*Ich steh allein und denk an dich,
Ich schau ins Meer hinaus,
Und meine Träume mengen sich
Ins nächtliche Gebraus.*

*Und lausch ich recht hinab zur Flut,
Ergreift mich Freude schier:
Da wird so heimisch mir zumut,
Als hört ich was von dir.¹²¹*

Dies ist auch die zentrale Stelle, in der man einen Donaubezug ausmachen kann: in der ersten der beiden ausgewählten Strophen blickt das lyrische Ich ins Wasser und seine Träume mischen sich mit dem Brausen der Fluten. Es hört diesen Fluten zu und auf einmal erinnert ihn dieses Geräusch des rauschenden Wassers an sein Heimatland. Da weder Ungarn, der Banat oder die Donau namentlich erwähnt werden, müssen nun einige Überlegungen angestellt werden, um den Ort geographisch einordnen zu können. Bedenkt man, dass Ungarn für Lenau der Ort war, auf den er sich bezog, wenn er von „Heimat“ sprach und die Tatsache, dass er in der ersten Strophe von seinem Jugendglück im Heimatland schreibt (*Dein liebes*

¹²⁰ Vgl.: Watzatka, Ágnes (2014) ‘Pusztá, Husaren und Zigeunermusik - Franz Liszt und das Heimatbild von Nikolaus Lenau’, *Studia Musicologica*, 55(1-2), S. 106.

¹²¹ Lenau, Nikolaus: An mein Vaterland (1833) via: Projekt Gutenberg.

*Angesicht verschwand Mir, wie mein Jugendglück!*¹²²), dann kann man davon ausgehen, dass er hier ebenfalls von seiner Heimat im Banat spricht.

Meint man nun, dass das lyrische Ich vom Rauschen der Fluten und den Geräuschen der sich bewegenden Wassermassen an sein Vaterland erinnert wird, dann muss man unweigerlich an den gewaltigen Strom der Donau denken. Die Donau wird des Öfteren in der donauschwäbischen Literatur als Pars-pro-Toto für das Banat bzw. die donauschwäbischen Siedlungsgebiete genannt und so wäre es auch hier nicht verwunderlich, wenn Lenau den Fluss als Sinnbild für den Ort seiner Sehnsucht erwählt.

3. Die Donau als Ort der Arbeit und des Handels

3.1. „Der Schiffernkecht“ von Lenau

Gerade die Anfänge der donauschwäbischen Geschichte waren geprägt von harter Arbeit, Entbehrung und Not. Viele der Siedler kamen in ihrem vermeintlich gelobten Land an, um festzustellen, dass es in weiten Teilen in den Kriegen mit dem osmanischen Reich zerstört worden war und es noch dazu teils aus unwirtlichem Sumpfland bestand, welches den perfekten Nährboden für Mücken und Krankheiten wie die Cholera bot. Der bekannte Kolonistenspruch „*Der erste hat den Tod. Der Zweite leidet Not. Der dritte erst hat Brot.*“¹²³ ist auf die entbehrungsreiche Zeit der ersten Siedlergeneration zurückzuführen, in der viele der ankommenden Menschen unter den schlechten Lebensbedingungen starben. Gerade am Anfang war das Aufbauen einer ertragreichen Landwirtschaft einer der größten Herausforderungen. Die neuen Siedler brachten aber auch neuere landwirtschaftliche Techniken aus ihrer Heimat mit und beeinflussten das bäuerliche Leben und die Produktivität der banater Landwirtschaft damit stark.¹²⁴

Für die Kolonisten waren die ersten Jahre der Ansiedlung trotz ihrer importierten Techniken oft nicht einfach und so gab es unter ihnen zahlreiche Rückkehrer, die beim Anblick der Umstände, unter denen sie im Banat siedeln sollten, enttäuscht umkehrten. Viele starben auch schon kurze Zeit nach ihrer Ankunft, beispielsweise wegen der schlechten Wasserqualität.¹²⁵ Gerade die Batschka musste den Menschen am Anfang ein trostloses Bild

¹²² Lenau, Nikolaus (1833)

¹²³ Petri, M. (1939), S. 87.

¹²⁴ Vgl.: Márta Fata (2013) Migration im Gedächtnis: Auswanderung und Ansiedlung im 18. Jahrhundert in der Identitätsbildung der Donauschwaben. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde), S.34.

¹²⁵ Vgl.: Márta Fata (2013), S. 35.

abgegeben haben; sie war vollkommen entvölkert und in weiten Teilen wehte immer noch die Zerstörung der Türkenkriege nach.¹²⁶

In Anbetracht dieser Tatsachen ist es wenig verwunderlich, dass diese ersten Jahre auch in der Literatur verewigt wurden. Man muss beachten, dass die allermeisten Texte über die Arbeit der Donauschwaben Motive wie das Heideland und das Feld beinhalten, da die Kolonisten gerade am Anfang hauptsächlich in bäuerlichen Strukturen lebten und damit der zentrale Ort der täglichen Arbeit die Landwirtschaft war¹²⁷. Dennoch war die Donau gerade als Transportroute für den Handel sehr wichtig für die Region, was vom Aufkommen der ersten Donaudampfschiffe noch einmal verstärkt wurde.

Die folgenden Seiten haben die Absicht, die Darstellung der Donau in der Literatur als wirtschaftliches Motiv zu erläutern, sei es als Arbeitsplatz oder als Güterweg. Da die Donau eine der wichtigsten Transportrouten durch Europa und die K.u.K.-Monarchie war, fand diese Funktion natürlich auch Eingang in die donauschwäbische Literatur. Bei ihrer Lektüre kann man erkennen, dass das wirtschaftliche Leben eine wichtige Rolle in ihr spielt und zahlreiche Texte von der Arbeit auf dem Feld oder am bäuerlichen Hof handeln. Doch nicht nur die landwirtschaftliche Arbeit war ein zentraler Teil des donauschwäbischen Lebens, es war auch die Arbeit an den Ufern der Donau.

Nikolaus Lenau setzt in seinem Gedicht „Der Schifferknecht“ diesem Wirtschaftszweig ein Denkmal:

*Am Boden auf dem Rohrgeflecht,
Vom harten Glück verstoßen,
Da ruht der arme Schifferknecht
Mit seinen müden Rossen.*

*Er haust bei Tag und Nacht am Strand,
Der Herd- und Hüttenlose,
Und ihm gedeiht im Uferland
Wohl keine Freudenrose*

*Die Nacht ist kühl, es braust der Wind,
Still blickt der Mond hernieder;
Die Donau murmelt ihrem Kind
Gewohnte Schlummerlieder*

*Sein Schlaf ist süß, er schlürft ihn ein
In starken, tiefen Zügen,
Berauschet ihn, ihr Fatasei'n*

¹²⁶ Vgl.: Bovier, R. (2022), 'Geborgte Heimat', in Geborgte Heimat. Germany: Böhlau Wien. S. 42.

¹²⁷ Bovier, R. (2022), S. 41.

Das Gedicht besteht aus vier Strophen, die jeweils aus vier Versen bestehen, die sich in einem Kreuzreimschema reimen. Es beschreibt die Nacht eines Schifferknechts und verweist auf seinen Arbeitsalltag. Schiffleute (wie der Überbegriff der Menschen, die auf einem Schiff auf der Donau arbeiteten, lautet) hatten generell ein niedriges Ansehen in der Bevölkerung. Sie wurden als boshaft und derb beschrieben und es man sagte ihnen einen weitverbreiteten Alkoholmissbrauch nach.¹²⁹

Es wurde ihnen auch ein grausamer Aberglaube zugeschrieben, der besagte, dass der Donaugott pro Fahrt ein Opfer verlangte. Demnach half man dem ersten Besatzungsmitglied, das über Bord ging, nicht, sondern war stattdessen froh, dass man nicht selbst als Opfergabe sein Leben lassen musste. Darüber hinaus waren die Schiffermeister froh, wenn die Besatzungsmitglieder nicht schwimmen konnten, da sie davon ausgingen, dass sie dann alles tun würden, um das Schiff vor dem Untergang zu bewahren.¹³⁰ Sie werden allgemein also als „verrohte Gesellen“ dargestellt, welche unter harten Bedingungen arbeiteten. Schlafen mussten sie, wie Lenaus Schifferknecht, meist am Ufer der Donau mit den Pferden gemeinsam am Strand.

Die ersten beiden Strophen von Lenaus Gedicht beschreiben das Leben des Schifferknechts. Das Einzige, was ihm am Abend bleibt, ist ein spärliches Nachtlager am Strand, das er sich mit den Pferden teilt. Die dritte Strophe ist aber im Hinblick auf die Donau als literarisches Motiv interessant, betrachtet man die letzten beiden Zeilen:

Die Donau murmelt ihrem Kind

*Gewohnte Schlummerlieder*¹³¹

Diese jungen Männer, welche die Arbeit der Schifferknechte machten, waren in der Hierarchie der Schiffsleute ganz unten und bildeten somit das Schlusslicht einer gesellschaftlichen Rangordnung. Lenau lässt aus einem dieser Knecht ein Kind werden, das von seiner Mutter in den Schlaf gesungen wird. Die Mutter des Kindes ist niemand geringeres als die Donau. Der Autor konstruiert damit ein Intimitätsverhältnis zwischen Fluss und Mensch, welches er mit der Beziehung einer Mutter zu ihrem Kind vergleicht und damit eine

¹²⁸ Lenau, Nikolaus (1832): Gedichte. Stuttgart, S. 27. In: Deutsches Textarchiv.

<https://www.deutschestextarchiv.de/lenau_gedichte_1832/41>, abgerufen am 18.07.2023.

¹²⁹ Vgl.: Knapp, Maria (2021): Schiffleute <http://www.hf-kirchberg.at/index.php/berufe-von-frueher/schiffsknecht#_ftn3> abgerufen am 18.07.2023.

¹³⁰ Vgl.: Palla, R. (2014), Verschwundene Arbeit: das Buch der untergegangenen Berufe. 2., vollst. neu gestaltete und erw. Aufl. Wien: Brandstätter. S. 199 ff.

¹³¹ Lenau, Nikolaus (1832), S.27.

sehr enge Bindung ausdrückt. Betrachtet man die Relevanz der Donau, könnte man darauf schließen, dass der Schiffersknecht exemplarisch für die arbeitende Bevölkerung -zumindest für jenen Teil, der in seiner Arbeit täglich Kontakt mit der Donau hat- steht. Das Gedicht würde damit die enge Beziehung zwischen den Menschen und dem Fluss beschreiben.

Ungeachtet der Tatsache, ob man den Schiffersknecht als Metapher für die Arbeit am Fluss lesen möchte, bleibt die Donau als Personifikation in der Rolle als Mutter eine spannende Funktion des Flusses. Sie drückt seine Relevanz, aber auch die enge Beziehung zwischen dem Fluss und den Menschen aus und bedient sich der volkstümlichen Annahme, die Donau sei weiblich. Die Donau hat hier eine motivische, aber auch tatsächliche Rolle der Ernährerin inne.

3.2. „Donaukind“ von Delle Grazie

Auch bei Marie Delle Grazie und ihrem Werk „Donaukind“ findet man die Donau als Arbeitswelt und Ort des Handels beschrieben. Die Donau in „Donaukind“ spielt eine zentrale Rolle im Roman und wird von der Autorin auf verschiedenste Art und Weise beschrieben, womit sich viele verschiedene Deutungsmöglichkeiten ergeben. Die im Folgenden angesprochene Funktion ist nur eine von vielen, neben der bereits erläuterten Funktion der Donau als Ort der Begegnung der Kulturen. Die zweite motivische Ausgestaltung des Flusses, die in diesem Kapitel angesprochen wird, ist die Donau als Ort der Arbeit. Man findet diese Funktion gleich zu Beginn des Romans, in einer Szene am Donauhafen der Stadt, in der die Geschichte spielt:

„Da brach eine helle Kinderstimme den Bann, wie ein Sonnenstrahl im Schatten aufleuchtend- Nellys Stimme: „Papa, Papa – dort fährt der Orient!“

Herr Gritti schob seine Brille höher. Die anderen reckten die Hälse empor. Die Damen zogen ihre Taschentücher und begannen mit den duftigen Batistfähnchen ins Donautal hinabzuwinken. Und nun ließ auch der Arzt die schöne Stimme laut werden und grüßte mit einem hellen Jauchzen hinab, in das die anderen winkend und jauchzend einstimmten. Ob der Kapitän des großen Schiffes hörte? Das Gebraus der in stürzender Hast um die Klippen tanzender Fluten war doch wohl zu laut. ¹³²

Die Textstelle ist sehr bild- und metaphernreich, wenn zum Beispiel die helle Stimme der Nelly mit einem Sonnenstrahl verglichen wird. Dem Mädchen werden euphorische Worte in den Mund gelegt, denn sie freut sich über den Anblick des Dampfers, der den vielsagenden Namen „Orient“ trägt. Die Donau fungiert auch in dieser Textstelle als Verbindungslinie

¹³² Delle Grazie (1918), S. 17.

zwischen Orient und Okzident, genauer als konkrete Handelsroute. Das Schiff trägt den Namen seines Ziels. Der Fluss ist also Medium der Reise der Händler und der Handelsware, genauso wie das der impliziten kulturellen Fracht, die ihm so oft literarisch aufgeladen wird. Während das Schiff die Donau entlang gleitet, bilden sich an den Ufern Trauben an Schaulustigen, die dem „Orient“ zuwinken möchten. Die Stimmung ist fröhlich und aufgeladen. Für die Menschen im Roman ist das Vorüberfahren des Schiffes anscheinend eine Attraktion. Das Schiff und die Befahrung der Donau bedeuten wirtschaftlichen Aufschwung und Wohlstand in ganz Europa und so gilt diese Aufregung und die Euphorie dem wirtschaftlichen Faktor, der die Donau mit sich bringt. Sie ist also nicht nur eine kulturelle Verbindung in vielen Texten, sondern auch eine reale wirtschaftliche Handelsroute, welche für die Region große Bedeutung hatte.

Die Donaudampfschiffahrt, die in der Szene beschrieben wird, war für die K.u.K.-Monarchie überaus wichtig. Man bedenke bloß, dass fast ein Viertel der gesamten Fläche des Kaiserreiches direktes Einzugsgebiet der Donau war. Für kaum ein anderes Land Europas war die Befahrung eines einzigen Flusses so von so großer Bedeutung. Man erkennt die Relevanz der Donau für Österreich-Ungarn auch daran, dass fast alle Hauptstädte der modernen Nationalstaaten, die damals Teil der Monarchie waren, an der Donau liegen.¹³³

Das große Dampfschiff, das die junge Nelly und die umstehenden Menschen tief beeindruckt, heißt nicht zufällig „Orient“. Die Donau als Transportweg und Handel war im 19. Jahrhundert ein wahres Band zwischen Orient und Okzident und ermöglichte den Transport von Gütern bis ins schwarze Meer und damit bis in den Orient, in die Türkei und noch weiter.¹³⁴

Die Euphorie über den positiven wirtschaftlichen Einfluss auf die Region erkennt auch Herr Grittie und tätigt folgende Aussage:

„Die ganze Donaustraße wird einmal eine einzige Goldbahn werden“¹³⁵

Herr Grittie bezieht sich hier vermutlich auf einige Entwicklungen im ausgehenden 19. Jahrhundert in der Dampfschiffahrt. Er drückt seine Hoffnung und Euphorie darüber aus, dass der Donauraum an wirtschaftlicher Relevanz und die Bevölkerung somit an Reichtum gewinnen würde, da die Befahrung der Donau nun noch einfacher gemacht wurde. Der Ausdruck „Goldbahn“ steht hier natürlich für den wirtschaftlichen Aufschwung, den man sich

¹³³ Vgl.: Pisecky, F. (1970) 'DIE GRÖSSTE BINNENREEDEREI DER WELT: 140 Jahre Erste Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft - Größe und europäische Bedeutung der österreichischen Donauschiffahrt', Tradition: Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie, 15(2/3), S. 49.

¹³⁴ Vgl.: Pisecky, F. (1970), S.49.

¹³⁵ Delle Grazie (1918), S.18.

von der intensiven Befahrung der Wasserstraße versprach. Die Dampfschiffahrt spielt im weiteren Verlauf des Buches öfter eine Rolle und auch die dazugehörigen Schifferleute werden, ähnlich wie in Lenaus Gedicht „Der Schifferknecht“ erwähnt:

*„Die Matrosen des Dampfers, der sich am frühen Morgen zu eintägigen Aufenthalt hier verankert hatte, waren schon vormittags mit einer Harmonika in die Schenke der Kostas eingezogen, rauchten, tranken, sagen (...) Schlanke, stämmige Burschen waren es. Wetterfeste Kerle, denen die Sonne Antlitz und Nacken schwarz gebräunt hatte, der ewige Donauwind die Stimme rauh gemacht, die tagelangen Nebel der späten Herbsttage den Blick geschärft (...) Wenn die ans Land kamen, gab es Durst und Händel.“*¹³⁶

Delle Grazie verwendet hier einige typische, vorurteilsbehafteten Beschreibungen für die Schifferleute, die wie bereits erwähnt ein sehr geringes Ansehen in der Gesellschaft besaßen¹³⁷. Auch hier werden sie als trunksüchtige Raufbolde beschrieben, bei denen es *Durst und Händel*¹³⁸ gäbe, sobald sie an Land kämen und die jedes erdenkliche Laster ausüben würden, wie rauchen und trinken. Die Schifferknechte, meist Angehörige der sozioökonomisch schwachen Schichten werden stark stereotypisiert und als „Raufbolde“ beschrieben, denen bekanntlich eine äußerst niedrige gesellschaftliche Stellung zugestanden wurde. Einzig die optische Beschreibung der jungen Männer fällt in „Donaukind“ positiver aus, wenn sie als hochgewachsen, stark und schlank dargestellt werden. Alles in allem ist die Arbeit auf dem Schiff paradoxerweise äußerst negativ konnotiert, während ja der wirtschaftliche Ertrag und die Handelsroute selbst ein durchaus positiver Aspekt in der Literatur sind. Obwohl die arbeitende Klasse also am Land gefürchtet wird, wird ihnen und ihrem Schiff aus sicherer Entfernung von Ufer her euphorisch entgegen gewunken.

3.3. „Die Glocken der Heimat“ von Müller-Guttenbrunn

Im Roman „Die Glocken der Heimat“ von Adam Müller-Guttenbrunn wird ein weiterer Aspekt der Donau als Ort der Arbeit vorgestellt. Er beschreibt ein großes Hochwasser der Donau und der Theiß, welches ein ganzes Dorf von schwäbischen Siedlern trifft. Interessant an der Darstellung des Flusses in diesem Werk ist, dass er mitunter als eine bedrohliche Gefahrenquelle auftritt. Die meisten Beschreibungen der Donau in der donauschwäbischen Literatur zeichnen sonst ein durchwegs positives Bild des Stromes. In „Die Glocken der Heimat“ wird nun ein anderer Aspekt der Donau aufgezeigt, der eindeutig negativ ist und auch die vernichtenden Kräfte des Stromes darstellt. Müller-Guttenbrunn fügt dem

¹³⁶ Delle Grazie (1918) S. 83-84.

¹³⁷ Vgl.: Palla, R. (2014), S.199 ff.

¹³⁸ Delle Grazie (1918) S. 83-84.

donauschwäbischen Donaubild damit eine neue Dimension hinzu, die Gefahr und Arbeit für die Menschen bedeutet.

Diese Lage war kritischer als ein kleiner Dammbruch. Mit einem Blick übersahen die Männer, daß nur eine Erhöhung des großen Dammes in seiner ganzen Ausdehnung helfen konnte. Gergely war anderer Meinung. Er wollte den großen Damm dem Anprall überlassen und den inneren Paralleldamm sichern. Auf den käme es an. Nur wenn ein Bruch im Hauptdamm entstünde, sei dort zu arbeiten. Der Klugsbaltzer widersetzte sich dem nicht, er stellte dem Ingenieur zweihundert Männer zur Verfügung, erklärte aber, daß er auf eigene Faust den Hauptdamm verteidigen wolle, so lange es gehe.

Und so teilte man die Kräfte. Die beiden Haffner, der Straubmichel und alle jüngeren Elemente des Dorfes folgten dem Richter. Die Buben bis herab zum vierzehnten Jahr wurden angenommen. Sie alle wollten dort sein, wo es am gefährlichsten war. Die Überflutung kam vom Spitz her, wo die Stauung am größten war, und ehe die Theiß auch im oberen Lauf so hoch stieg, konnte man ihr entgegengearbeitet haben. Das Unterfangen, die fünf Meter breite Dammkrone auf einer meilenlangen Strecke erhöhen zu wollen, schien vermessen. Woher das Material nehmen, woher die Arbeitskräfte? Vielleicht hatte Gergely doch recht. Der zweite Damm brauchte ja nur das zu halten, was der Hauptdamm durchließ, und man schonte tausend Hände. Aber der Entschluß war gefaßt, und die Arbeit begann. Wo die Überflutungen sich zeigten, wurden obenauf Sandsäcke gelegt in fünffachen Reihen und mit Erdreich beschüttet; wo Risse auftraten, schlug man Pflöcke ein, legte Baumstämme dazwischen und arbeitete mit Steinschüttungen. Das Material wurde unablässig zugeführt. Zwei Tage schaffte man so an dem Damm, es wurde geflickt und gebessert. Dann erst ging man an das große Werk. Vom Spitz aus und von weit droben, dem äußersten Punkt der Überflutung, wurde die gleichmäßige Erhöhung der Dammkrone in Angriff genommen. Wenn es gelang, daß man sich begegnete und die Kette schloß, war wenigstens der größten Gefahr gesteuert. In drei Tagen und drei Nächten wollten die dreihundertfünfzig Männer und Buben, die da standen, das leisten. Sie trauten es sich zu und stürzten mit Todesverachtung in das Unternehmen. Aber am zweiten Tage erhob sich ein föhnartiger Südwind, der ganze Wellenberge über den Damm herüberwarf und jeden Fortschritt zunichte machte. (...)

Es war eine Sysiphusarbeit. Und diese entschlossenen Männer, die nun schon vier Tage und Nächte draußen standen, waren nur Menschen. Als die beiden Komitatsingenieure – dieselben, die im Winter an der großen Kommission teilnahmen – eintrafen, fanden sie die Helden auf dem äußeren Theißdamm beinahe erschöpft. Ihr Vorhaben sei gut, sagten sie, aber man müßte ihnen zu Hilfe kommen.

Und sie begaben sich mit ihm und dem Dorfrichter zunächst einmal zum großen Donaudamm hinüber. Auch von dorthier drohte ja Gefahr. Die unabsehbaren, immer höher anschwellenden Wassermengen erreichten auch dort schon beinahe die Krone. Und an zehn Stellen schweißte der Damm und war durchlässig; die Abzugskanäle waren nicht genügend gesichert worden, das Stauwasser reichte schon weit in die Auen und Felder. Man konnte

hinter dem Damm schon beinahe von einer Überschwemmung reden. Gergely bezeichnete das als Ergebnis des Regens. Da die Donau zu hoch war, gab es eben keinen Abfluß.“¹³⁹

Die auktoriale Erzählstimme malt ein düsteres Bild der drohenden Naturkatastrophe. Mit viel direkter Rede werden die Überlegungen der Protagonisten verdeutlicht und an Aufzählungen der Arbeiten, die verrichtet werden müssen, wird nicht gespart. Auffallend bei der Lektüre ist, dass die Protagonisten dieser Stelle ausschließlich Männer sind, welche vermeintlich Unglaubliches leisten. Diese Beschreibungen der donauschwäbischen Taten und ihrer „Arbeitskraft“ sind typisch für Guttenbrunn, welcher stets darum bemüht ist, einen Kontrast zwischen den Donauschwaben und anderen Gruppen – allen voran den Ungarn – herzustellen. Verstärkt wird dieses Hervorheben der „donauschwäbischen Leistung“, wenn man sich den gesamten Roman näher ansieht; die verheerende Situation ist gänzlich die Schuld eines ungarischen Ingenieurs. Er wollte die Pläne seines deutschen Kollegen für die Errichtung der Deiche nicht verwenden, da er sich so dessen Überlegenheit eingestehen müsste. Die Katastrophe fußt also auf der persönlichen Eitelkeit und dem Versagen eines Ungarns.

Damit aber nicht genug. Die Donau trennt in „Die Glocken der Heimat“ eine ungarische und eine deutsche Seite und auf der Seite der Ungarn waren die Deiche höher und somit wurde das donauschwäbische Dorf noch mehr gefährdet. Die Katastrophe hat also weniger das Hochwasser an sich zur Ursache, sondern viel mehr die Antipathien der Ungarn den Deutschen gegenüber. Man begegnet hier wieder der Donau als Grenze. In diesem Text trennt sie die Ungarn und die Donauschwaben und entzieht sich der Täterrolle durch die Schuldzuweisung an die Ungarn. Die Donau tritt hier bei genauer Lektüre nicht als Bedrohung per se auf, sondern als Ort, an der sich der donauschwäbische Zusammenhalt unter Beweis stellen muss. Ihre Ufer grenzen hier klar zwei Nationalitäten voneinander ab, denn bei Müller-Guttenbrunn darf es nur sehr selten ein positives Aufeinandertreffen der Donauschwaben auf ihre Nachbarn geben. Der Fluss wird hier zu einem tatsächlich identitätsstiftenden Ort, da das Dorf an dem gemeinsamen Versuch, ihre Heimat zu retten, zu einer Gemeinschaft werden muss. Aus diesem Unglück, das von Anderen verschuldet wurde, wird hier die tugendhafte Gemeinschaft der Deutschen konstruiert und beschworen.

Die Situation ist bedrohlich für die Dorfbewohner, der Damm, der das Wasser der Donau in ihren Schranken hält, droht zu brechen und die Leute tun alles, was in ihrer Macht steht, um das Schlimmste zu verhindern. Müller-Guttenbrunn zeichnet hier das Bild der idealen Gemeinschaft, die zusammenhält, um das Unglück von ihrem Dorf abzuweisen. Mit vielen

¹³⁹ Müller-Guttenbrunn, Adam (1910), Die Glocken der Heimat, Kapitel XXIV via Projekt Gutenberg <https://www.projekt-gutenberg.org/mueller/glocken/chap024.html>. Abgerufen am: 23.07.2023.

Details werden die Arbeitsschritte der Donauschwaben exakt beschrieben und somit das idealisierte Bild ebendieser, das Adam Müller-Guttenbrunn gerne konstruiert, wird bestärkt. Die Männer arbeiten unaufhörlich und kämpfen so gegen den übermächtigen Feind. Die Bewohner des Dorfes werden als tapfer und unermüdlich arbeitend beschrieben.

Das idealisierte Bild der tugendhaften, hart arbeitenden Schwaben findet man in fast allen Werken Müller-Guttenbrunns. Ähnlich wie im bereits beschriebenen „Großen Schwabenzug“ existiert hier mit der räumlichen Abgrenzung auch große Unterschiede im Bezug auf die Arbeitsmoral. Er verwendet die Distanzierung zu „den Anderen“ oft als identitätsstiftendes Element in seinen Werken und konstruiert damit auch einen emotionalen Ortsbezug, bei dem die Region und das Territorium als Bindungselement für die Menschen fungiert¹⁴⁰, so wie er es hier mit dem Ufer der Donau tut.

Anhand der Mühen, welche die Dorfbewohner auf sich nehmen, beim Versuch den Ausgang der Katastrophe zu verhindern, kann man also auch eine identitätsstiftende Symbolik der gemeinschaftlichen Arbeit erkennen, die den Zusammenhalt zwischen den Donauschwaben hervorheben und legitimieren soll.

Hier verschmelzen somit die Arbeit an dem Damm, um die Katastrophe zu verhindern, mit dem Fluss, der eigentlich meist eine positive Konnotation in der donauschwäbischen Literatur aufweist, gemeinsam mit dem Fremdverschulden zu einem beinahe schicksalhaften Ereignis, welches die Gemeinschaft des donauschwäbischen Dorfes als logische Konsequenz hervorbringen soll. Dieser Zusammenhalt wird im Roman auch direkt angesprochen, nur kurz vor dem verhängnisvollen Ausgang der Geschichte:

„Das war der letzte Abend, den die Leute von Karlsdorf gemeinsam verbracht haben, an dem sie sich noch als eine starke Einheit fühlten in Leib und Freud, an dem sie sogar noch lachten.“¹⁴¹

Die Mühen der Dorfbewohner werden am Ende des Romans nicht belohnt und die große Katastrophe kommt und reist das Dorf in sein Verderben. Dieses zerstörerische Ereignis reiht Müller-Guttenbrunn in eine historische Kontinuität ein. Er sieht diese beinahe schon als schicksalhaft für die Donauschwaben, wenn er schreibt:

„Zwischen der majestätischen Donau, diesem Urweltstrom, der durch das Herz Europas rauscht und die Wasser der deutschen Alpen bis an die Küste von Asien hinspült, und der tückisch schleichenden, ewig bohrenden Theiß lag ihre Welt, lagen ihre Gräber und ihre Zukunftshoffnungen. Immer war Krieg bei ihnen, jedes Kolonistenjahr zählte doppelt in

¹⁴⁰ Vgl.: Spiridon, O., Franz Steiner Verlag and Verlag (2015) Textfronten: Perspektiven auf den Ersten Weltkrieg im südöstlichen Europa. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S., 172.

¹⁴¹ Müller-Guttenbrunn (1910), Kapitel XXV.

diesem gesegneten und ständig bedrohten Stück Erde. Und jetzt hatten sie wieder einmal eine große Schlacht verloren.“¹⁴²

Das Hochwasser, verglichen mit einem Kriegsgeschehen und das kleine Karlsdorf als sein Schauplatz, so stellt der Autor die Lage dar und fügt hinzu, dass stets Krieg bei „ihnen“, also den Donauschwaben, herrschte. Die Kolonistenjahre als harte Jahre der Entbehrung ist eine typische Darstellung der Geschichte der Donauschwaben. In dem genannten Zitat drückt Müller-Guttenbrunn eine altbekannte Bewunderung für die Donau als *Urweltstrom* aus und zeigt noch einmal das Motiv der Donau als Ort der Begegnung und verbindendes Element in Europa, wenn er ihren langen Verlauf „durch das Herz Europas, von den deutschen Alpen bis an die Küste von Asien“ beschreibt. Die Donau wird hier erneut als Grenze und Raum der Begegnung dargestellt, wenn der Autor die vielen Regionen und Kulturräume anschneidet, durch welche die Donau fließt. In diesem Zitat kann man eine Überlagerung der Funktionsweisen des Motivs der Donau erkennen, denn sie ist hier Ort der Begegnung, Ort der Arbeit -die harte Arbeit am Damm findet hier statt- und in gewisser Weise auch Ort der Heimat, da sich das nun zerstörte Dörfchen, das Heimat für die Protagonisten war, unmittelbar an ihrem Ufer befand. Hier kann man also die Vielschichtigkeit der Donau als Motiv herauslesen. Die Textstelle demonstriert, wie die Donau mehrere Funktionen auf einmal erfüllen kann.

Der Hauptarbeitsort der Donauschwaben mag wohl die Landwirtschaft gewesen sein, da die meisten der Siedler insbesondere in den ersten Generationen ihrer Ansiedlung Bauern waren, die ganz Bewusst im Rahmen der Ansiedlungspolitik von Kaiser Leopold I. angeworben wurden, um das Land, das nach den sogenannten Türkenkriegen in großen Teilen zerstört und unbewohnt war, wieder zu beleben.¹⁴³ Somit findet man oft Landschaften wie „Die Heide“, „Das Feld“, „Den Acker“, oder das Tiefland des Banats generell als typische Motive in Texten, die vom Arbeitsalltag der Donauschwaben zeugen. Im Gegensatz zu den Bauern hatten die Schifferleute einen niedrigen gesellschaftlichen Stand. Doch auch diese Arbeit war wichtig für die Region und die Dampfschiffahrt war natürlich entlang der gesamten Donau ein wichtiger Teil der Wirtschaft. Doch nicht nur die Arbeit als Lohn-, und Erwerbsarbeit, sondern auch die Arbeit im Sinne von beschwerlichen Bemühungen wie jene in „Die Glocken der Heimat“ sind ein zentrales Element für die donauschwäbische Literatur und das donauschwäbische Selbstverständnis, dass gerade bei Müller-Guttenbrunn ganz bewusst konstruiert werden sollte. In seinem Text ist die harte Arbeit eine klassische Tugend,

¹⁴² Müller-Guttenbrunn (1910), Kapitel XXV.

¹⁴³ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S. 37.

welche er den Schwaben zuschreibt und über diese ein gemeinschaftliches Gefühl erwachsen lässt, dass die Bewohner von Karlsdorf eint in ihrem vergebenen Kampf gegen den übermächtigen Feind. Die Tugend soll sie aber auch von ihren Nachbarn abgrenzen und positiv hervorheben, da Müller-Guttenbrunn nur den Deutschen eine Arbeitsmoral zuspricht.

4. Die Donau als Ort der Heimat

4.1. „An der Donau“ von Karl Isidor Beck

Das wohl bekannteste Gedicht über die Donau entspringt der Feder des donauschwäbischen Dichters Karl Isidor Beck. Er wurde 1817 in Baja, Südungarn, als Sohn eines deutschsprachigen, jüdischen Kaufmannes geboren, konvertierte aber 1846 zur evangelisch-reformierten Kirche und lebte später in Wien und Leipzig und gehörte einer Gruppe vormärzlichen politisch-orientierten Dichtern an. Sein dichterisches Schaffen wurde stark von Nikolaus Lenau geprägt¹⁴⁴. Beck wurde aber nicht annähernd so bekannt wie sein Vorbild und geriet als Dichter, der sich viel mit der sozialen Ungerechtigkeit im Vormärz beschäftigte,¹⁴⁵ mit der Zeit in Vergessenheit. Einzig sein berühmtes Donauggedicht fand seinen Weg in die Geschichte, denn es inspirierte Johann Strauß zu dessen Vertonung und war als Text die Grundlage für den berühmten Wiener Walzer „An der schönen blauen Donau“.¹⁴⁶

An der Donau

*Und ich sah Dich reich an Schmerzen
Und ich sah Dich jung und hold
Wo die Treue wächst im Herzen
Wie im Schacht das edle Gold,
An der Donau,
An der schönen, blauen Donau.*

*In den Sternen stand's geschrieben
Daß ich finden Dich gemußt
Um auf ewig Dich zu lieben,
Und ich las es mit zur Lust,
An der Donau,
An der schönen, blauen Donau*

Wieder ward mein Herze blühend,

¹⁴⁴ Vgl.: Karl Isidor Beck in: Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation, https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_B/Beck_Karl-Isidor_1817_1879.xml. Abgerufen am: 24.7.2023.

¹⁴⁵ Karl Isidor Beck in: Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation.

¹⁴⁶ Vgl.: Thurnher, Eugen, "Beck, Karl" in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 704 <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118657836.html#ndbcontent>.

*Der verschneite todte Strauch,
Knospen kommen freudesprühend,
Nachtigallen kamen auch
An die Donau,
An die schöne blaue Donau.*

*Aber balde ziehst du weiter,
Ziehst mit leichtbeschwingtem Schritt,
Nimmst zum Himmel mir die Leiter,
Nimmst mir meine Götter mit
Von der Donau,
Von der schönen blauen Donau.*

*Wo das Märchen und die Rose
Dich als Schwester kennt und nennt,
Ziehst du hin, du Ruhelose,
Nach dem bunten Orient
Auf der Donau,
Auf der schönen blauen Donau.*

*Wenn ich denke, dass du scheiden,
Ach so frühe scheiden musst-
Jagt ein wogenwerfend Leiden
Bodenlos durch meine Brust,
Wie die Donau,
Wie die tiefe blaue Donau.*

*Wenn ich dann zu Nacht alleine
Dichtend in die Wellen schau'-
Steigt beim blanken Mondenscheine
Auf die schmucke Wasserfrau
Aus der Donau,
Aus der schönen, blauen Donau.*

*Lockend rauschet das Gewässer,
Und sie singt mit süßem Ton:
Heißes Kind, dir wäre besser,
lägst du tief hier unten schon
In der Donau,
In der kühlen, blauen Donau.¹⁴⁷*

Das Gedicht folgt einem Kreuzreimschema in den ersten vier Zeilen, während die letzten beiden Zeilen immer auf „Donau“ enden und einen identischen Reim bilden. Das achtstrophige Gedicht ist sprachlich recht einfach gehalten und sieht von komplexen Ausdrücken gänzlich ab. Das lyrische Ich adressiert den Text an eine unbekannte Person, die es direkt anspricht und im Laufe des Textes auch mit der Donau selbst vergleicht. Beck

¹⁴⁷ Beck, K., Auerbach, B. (1850) Anthologie aus den Gedichten. Hildburghausen: Verl. d. Bibliogr. Inst., S.95-96.

reproduziert in diesem Gedicht beinahe jede Facette, welche der Fluss in der donauschwäbischen Literatur hat.

Der besungene Donauabschnitt, welcher im Text seit der Komposition von Strauß untrennbar mit der K.u.K.-Hauptstadt Wien verbunden war, ist also in Wahrheit der Abschnitt der Donau, den Beck aus seiner Kindheit in Baja kannte. Die jeweils letzten beiden Zeilen der Strophen „*an der schönen blauen Donau*“¹⁴⁸ sollen Strauß zu seinem berühmten Walzer inspiriert haben¹⁴⁹. In seinem bekannten Musikstück ist die Donau eine Metapher für die österreichische Hauptstadt Wien, wie man unter anderem am Text von Josef Weyl, der diesen eigens für den Walzer dichtete, erkennt. Er beginnt folgendermaßen:

Wiener seid froh!

Oho, wieso?

*No, so blickt nur um!*¹⁵⁰

Die Donau spielt natürlich nicht nur eine wichtige Rolle in der donauschwäbischen Literatur, sondern findet sich als Motiv im gesamten literarischen Schaffen entlang des Flusses und wird gerade in Hinblick auf Wien oft als Symbol für die damalige Kaiserstadt verwendet. Die Donau ist und war damit also ein Sinnbild der Heimat für viele Menschen in verschiedenen kulturellen Kontexten. In der donauschwäbischen Literatur kommen Beschreibungen der Donau häufig nicht ohne die Erwähnungen von tragischen Schicksalen aus, die sich an ihren Ufern ereigneten. Im bereits erwähnten Gedicht „Donauland“ von Elicker handelt eine Strophe von den zahllosen Kriegen, die sich entlang der Donau abspielten. Sie beschreibt den Boden als „*mit Herzblut gedüngt*“¹⁵¹ und verweist damit in ihrem sonst positiven Gedicht auf die Tragik, die am Grunde des Flusses zu finden ist. Auch das bekannte Volkslied „Die Donau fließt und wieder fließt“ beinhaltet diese traurige Note, wenn die wartende Frau das Grab ihres Mannes niemals finden wird, welche viele deutschsprachige Dichter des Banats dem Strom zuschrieben. Auch bei Delle Grazie und Müller-Guttenbrunn kommen die Beschreibungen des Flusses nie ohne Verweise auf die menschlichen Opfer aus, die er forderte. Das Motiv der Donau steht also in einem gewissen Spannungsverhältnis zwischen Utopie und Kriegsschauplatz.

Auch Beck verwendet in seinem Gedicht „An der Donau“ dieses Muster. Es hat bei der Beschreibung der Donau Tradition. Gleich zu Beginn besteht im Text ein Widerspruch

¹⁴⁸ Beck, K., Auerbach, B. (1850), S.95-96.

¹⁴⁹ Vgl.: Thurnher, Eugen, "Beck, Karl" in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953).

¹⁵⁰ Rubey, N., „An der schönen blauen Donau“ in: Johann-Strauss.at, [https://www.johann-strauss.at/forschung/forschungssplitter/an-der-schoenen-blauen-donau/#prettyPhoto\[group-741\]/0/](https://www.johann-strauss.at/forschung/forschungssplitter/an-der-schoenen-blauen-donau/#prettyPhoto[group-741]/0/), Abgerufen am: 24.7.2023.

¹⁵¹ Vgl: Elicker, E., „Donauland“ in: „Die nicht sterben wollen“.

zwischen den traurigen Geschichten, von denen die Donau berichten kann und der positiven Konnotation, die so oft mitschwingt, wenn über den Fluss geschrieben wird:

Und ich sah Dich reich an Schmerzen

*Und ich sah Dich jung und hold*¹⁵²

Man erkennt hier eine Parallelisierung der zwei Zeilen, die den gleichen Satzaufbau verwenden und in den ersten Satzteilen identisch sind. *Reich an Schmerzen* und *jung und hold*. Das hebt die Attribute, die Beck der Donau zuschreibt hervor und stellt sie in eine Beziehung zueinander, in welcher die Donau die beiden Widersprüche miteinander vereint. Sie ist voller Schmerz und gleichzeitig voller jugendlicher Energie. Vergleicht man diese Zuschreibungen der Donau kann man feststellen, dass der Dualismus zwischen schmerzhaften Gefühlen und der positiven Kraft der Donau in vielen anderen donauschwäbischen Textenebenenfalls vorkommt und somit typisch für die deutsche Literatur des Banats ist. Der Donau wohnt im banater Kontext damit stets auch eine bitter-süße Note inne.

Beck belässt es jedoch mit dieser ersten Zeile bei den Schmerzen, die er in der Donau zu erkennen glaubt und schreibt dem Strom ab der zweiten Zeile nur noch positive Eigenschaften zu. In der ersten Strophe verleiht er seine Treue dem Fluss gegenüber Ausdruck, welche „*an der Donau wächst, wie das Gold im Schacht*“¹⁵³. Beck beschreibt die Gefühle, die er seiner südungarischen Heimat gegenüber hegt. Diese findet auch hier ihre motivische Verarbeitung in der Donau. Sie ist das Pars-pro-Toto für die heimatliche Landschaft, für das Städtchen Baja und damit für die gesamte Region.

Da Beck 1835 nach Leipzig zog, um zu studieren, schrieb er das Gedicht über die Donau vermutlich fernab von ihr.¹⁵⁴ Somit kann man davon ausgehen, dass er hier die Donau als Symbolbild für die Region seiner Kindheit, seiner Heimat verwendet. In der zweiten Strophe sagt das lyrische ich, dass es die Donau ewig lieben würde und verspricht diese Liebe damit auch dem donauschwäbischen Dorf, in dem es aufwuchs. Der Text repliziert noch einige andere Donaubilder, welche man in der donauschwäbischen Literatur öfter findet:

*Aber balde ziehst du weiter,
Ziehst mit leichtbeschwingtem Schritt,
Nimmst zum Himmel mir die Leiter,
Nimmst mir meine Götter mit
Von der Donau,
Von der schönen blauen Donau.*

Wo das Märchen und die Rose

¹⁵² Beck, K., Auerbach, B. (1850).

¹⁵³ Beck, K., Auerbach, B. (1850).

¹⁵⁴ Thurnher, Eugen, "Beck, Karl" in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953).

*Dich als Schwester kennt und nennt,
Ziehst du hin, du Ruhelose,
Nach dem bunten Orient
Auf der Donau,
Auf der schönen blauen Donau.*¹⁵⁵

Das lyrische Ich zieht Parallelen zwischen dem Adressaten und der Donau und zeichnet eine Reise entlang der Wasserstraße nach. Dabei wird davon gesprochen, dass „seine Götter“ auf diese von der Donau mitgenommen werden würden. Diese Zeilen erinnern unweigerlich an die Konstruktionen einer Donautradition, die man ähnlich bei Delle Grazie und Müller-Guttenbrunn sehen kann. Im Zentrum dieser befinden sich die Donauschwaben. Die Tatsache, dass hier Götter in der Pluralform genannt werden, zeigt, dass vorchristliche, pagane Götter gemeint sein müssen und damit wird auch hier eine Verbindung zu einer vagen Vorzeit geschlagen. Auch die Donau als kulturelles Transportmittel für Spiritualität und Geschichte ist ein bekanntes Motiv in der regionalen deutschsprachigen Literatur. Der Text deutet einen Abschied an, den das lyrische Ich hier beklagt. Wer oder was verabschiedet wird, wird nicht aufgelöst. Da die Donau das zentrale Motiv ist, könnte es ein Abschied von einer geliebten Person in der Heimat sein oder die Heimat selbst, die hier dann als Person auftreten würde. Die vierte Strophe illustriert die Donau als Verbindung zwischen Okzident und Orient. Ruhelos zieht man gen Osten, zum „bunten Orient“. Dieses Bild der Donau, die die beiden Himmelsrichtungen und Kulturräume im tatsächlichen und im übertragenen Sinn miteinander verbindet, wird in vielen deutschsprachigen Texten verwendet. Der Text stellt die Angesprochene in eine enge Verwandtschaft mit „Märchen und Rosen“ und schickt sie mit dem Fluss gemeinsam auf die Reise in den Osten. Auch Delle Grazie und viele andere bedienten sich dieses Bildes der Donau als Frachtweg für Märchen, Legenden und anderen kulturellen Schätzen, die von West nach Ost transportiert werden.

In den letzten beiden Strophen erkennen wir ein Motiv, das eigentlich untypisch für die Donau in der donauschwäbischen Literatur ist: Die Donau als Heim des Wasserweibchens (erinnert an das Donauweibchen aus den Wiener Sagen), welches die Menschen in die bedrohliche Tiefe des Wassers lockt. Das „Wasser“- oder „Donauweibchen“, welches in diesem Text vorkommt, ist also eigentlich kein donauschwäbisches Motiv, sondern erinnert eher an die Sirenen und Nixen der griechischen Mythologie, welche die Männer mit ihrem Gesang verführen, nur um sie anschließend zu töten.

¹⁵⁵ Beck, K., Auerbach, B. (1850), S.95-96.

4.2. „Die Heimat“ von Stefan Milow

Auch Stefan von Millenkovich, der unter dem Pseudonym Stefan Milow bekannt wurde, verwendete das Motiv der Donau als Metapher für seine banater Heimat. Millenkovich wurde 1836 in Orsova (heute in Rumänien, nahe der serbischen Grenze) geboren und war das Kind eines serbischen Offiziers und einer deutschen Mutter. Nach seiner Jugend, die er im Banat verbrachte, trat er in die Kadettenschule in Olmütz ein und wurde später als Offizier nach Wien gesandt. Seinen Lebensabend verbrachte er, unter einer Nervenkrankheit leidend, in Niederösterreich.¹⁵⁶

In seinem Gedicht „Die Heimat“ besingt er das Banat und seinen Herkunftsort. Obwohl er das Banat früh verlies, um die Kadettenschule zu besuchen, stand er seinem Geburtsort stets sehr nahe. Das Gedicht besteht aus neun Strophen zu je vier Versen, die jeweils einen Kreuzreim bilden.

Die Heimat

*Früh war die Heimat mir entschwunden,
Als kaum ein Aug ich aufgetan:
Doch blieb ich immer ihr verbunden
Auf meiner langen Lebensbahn*

*Im Elternhaus lauscht ich Worten,
Die dies und jenes mir genannt;
Sie führten mich zu lieben Orten
Und zeigten mir ringsum das Land*

*Das Land mit allen seinen Schätzen:
Hier, leis‘ bewegt, das Halmenmeer;
Dort, um den Wanderer zu letzten,
Die goldn’e Traube süß und schwer.*

*Gebreit sah ich’s vor mir liegen,
Hell von der Sonne überglänzt,
Hier frei, soweit die Blicke fliegen,
Von Bergeshöhen dort begrenzt.*

*Sah, in der Ferne Duft verloren,
An der gewalt’gen Donau Strand,
Das Fleckchen wo ich wart geboren,
Doch kurz nur meine Wiege stand.*

*Ob ich von meiner Heimat Stätten
Getrennt ein noch so großer Raum,*

¹⁵⁶ Vgl.: Stefan von Millenkovich in: österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_M/Millenkovich_Stefan_1836_1915.xml. Abgerufen am: 25.7.2023.

*Ich wußt' im Geist sie mir zu retten,
Ich hielt sie fest in meinem Traum,*

*Und jetzt in meinen hohen Jahren,
Werd' ich so überreich beschenkt;
Ich soll durch dich das Glück erfahren,
Daß auch die Heimat mein gedenkt.*

*Du steckst entgegen mir die Hände,
Es schallt zu mir dein Freundesruf,
Du mühest um mich dich ohne Ende,
Und hegst getreu, was ich erschuf.*

*Da möcht' ich schier bei dir mich wännen,
Allmächtig zieht's mich heimwärts,
Wie vor dem End ein letztes Sehnen,
Ich noch zu sinken an das Herz¹⁵⁷*

Das sehnsüchtig anmutende Gedicht ist eine Ode an seine banater Heimat, die das lyrische Ich im Text auch direkt anspricht. Der Text beschreibt die Sehnsucht, die es empfindet, wenn es an seinen Geburtsort denkt. Es werden Themen wie die heimatliche Landschaft, das Elternhaus und auch sein Umzug behandelt. Am Ende wird die Rückkehr am Lebensende des Sehnsüchtigen angedeutet. Stefan Milow selbst war nicht so jung wie das lyrische Ich seines Gedichtes und doch wird damit dargestellt, wie einschneidend dieser Moment der „Trennung“, wie Milow ihn nennt, sein musste.

In der ersten Strophe bezeugt das lyrische Ich, dass es nur sehr kurz in „seiner Heimat“ leben durfte. Es wird beklagt, dass es die Heimat noch im Säuglingsalter verlassen musste. Dieses vermeintlich traumatische Element greift der Text gleich zweimal auf; in der ersten und in der fünften Strophe:

*Sah, in der Ferne Duft verloren,
An der gewalt'gen Donau Strand,
Das Fleckchen wo ich wart geboren,
Doch kurz nur meine Wiege stand.¹⁵⁸*

Diese Strophe ist besonders aufschlussreich hinsichtlich der Donau als Motiv in der Literatur, sieht man sich den Donaustand als Motiv in diesem Text genauer an. Wie man auch bei Beck und an anderen Beispielen erkennen kann, wird das Ufer der Donau stellvertretend für die den

¹⁵⁷ Milow, Stephan „Die Heimat“ in: Scherer, A. (1959) Die nicht sterben wollten: donauschwäbische Literatur von Lenau bis zur Gegenwart; ein Buch vom Leben der Deutschen und ihrer Nachbarn in Südosteuropa. Freilassing: Pannonia-Verl. S. 79.

¹⁵⁸ Lenau N, (1802-1850), Wandel der Sehnsucht. Stuttgart: Reclam Verlag; 1993:63.
<https://uaccess.univie.ac.at/login?url=https://www.proquest.com/books/wandel-der-sehnsucht/docview/2355803177/se-2>. S.63.

abstrakten Begriff „Heimat“ genannt, um diesen greifbarer zu machen. Das „Ufer der Donau“ oder wie hier der „Donaustrand“ sind sowohl vage in der Hinsicht, als dass sich dieser Ort geografisch an jedem beliebigen Abschnitt entlang des Flusses befinden könnte, als auch im kulturellen Kontext sehr konkret, da die Donau in der donauschwäbischen Literatur oft als literarischer Raum dargestellt wird, welcher mit donauschwäbischer Kultur und Geschichte gefüllt werden kann. Die Donau dient als abstrakter Ort als Projektionsfläche für die donauschwäbische Heimat. Der Fluss steht nicht nur hier exemplarisch für die ganze Region des Banats, sondern auch ganz spezifisch für die Heimat von Milow, noch genauer sogar für „das Fleckchen“ an dem er geboren wurde. Die Donau und ihr Strand vereinen sich auch hier zu einem literarischen Ort, den Milow als Heimat konstatiert

Milow zeichnet in dem Gedicht ein Bild von einer Wiege, die direkt am Ufer des gewaltigen Flusses steht. Hier lassen sich zwei Gegensätze erkennen: Den gewaltigen, kraftvollen Strom, der alles wegzureisen vermag, was in seinem Weg liegt und die kleine Wiege mit dem fragilen und wehrlosen Säugling, den man schützen muss. Auch hier wohnen der Donau damit zwei Zuschreibungen inne, die man ähnlich auch bei Beck erkennen kann: Das Kraftvolle, Starke und die Fragilität des Säuglings in der Wiege.

4.3. „Wandel der Sehnsucht“ von Nikolaus Lenau

Eine ähnliche Beschreibung seines Heimatortes benutzt Nikolaus Lenau in seinem Gedicht „Wandel der Sehnsucht“¹⁵⁹, in welchem er die Rückkehr an ebendiesen beschreibt:

Wandel der Sehnsucht

*Wie doch dünkte mir die Fahrt so lang,
O wie sehnt ich mich zurück so bang
Aus der weiten, fremden Meereswüste
Nach der lieben, fernen Heimatküste.*

*Endlich winkte das ersehnte Land,
Jubelnd sprang ich an den teuern Strand,
Und als wiedergrüne Jugendträume
Grüßten mich die heimatlichen Bäume.*

*Hold, und süßverwandt, wie nie zuvor,
Klang das Lied der Vögel an mein Ohr;
Gerne, nach so schmerzlichem Vermissen,
Hätt ich jeden Stein ans Herz gerissen.*

¹⁵⁹ Lenau N, (1802-1850), S.63.

*Doch, da fand ich dich, und – todesschwank
Jede Freude dir zu Füßen sank,
Und mir ist im Herzen nur geblieben
Grenzenloses, hoffnungsloses Lieben.*

*O wie sehn ich mich so bang hinaus
Wieder in das dumpfe Flutgebraus!
Möchte immer auf den wilden Meeren
Einsam nur mit deinem Bild verkehren!¹⁶⁰*

„Wandel der Sehnsucht“ ist ein klassisches Gedicht der Romantik. Es besteht aus fünf Strophen mit vier Versen, die jeweils einem Paarreim folgen. Typisch für Lenau, werden hier die Themen Heimweh gemeinsam mit romantischen Naturbeschreibungen aufgegriffen.

Das lyrische Ich blickt auch hier, ähnlich wie im Gedicht „An mein Vaterland“, ins Meer und assoziiert in der ersten Strophe den fremden Atlantik mit einem heimatlichen Gewässer, welches es weder namentlich nennt noch näher beschreibt. Auffällig ist aber, dass dieses Gedicht nicht das einzige ist, in dem Lenau das Meer als Anlass nimmt, um über seine Heimat zu schreiben, die eigentlich mitten im Festland und relativ weit weg von größeren Wassermassen liegt und sich fernab von der nächsten Küste befindet. Anscheinend stellen Wasserkörper an sich einen Bezugsraum für Lenau her, der Assoziationen mit seiner Heimat erweckt.

Das Gewässer, welches das lyrische Ich hier erwähnt, steht vermutlich symbolisch für die vermisste Heimat. Der fluviale Raum fungiert hier als Projektionsfläche für das Heimweh und man kann so erkennen, dass die Donau, beziehungsweise das hier nicht näher genannte Gewässer, ein Ort in der Textwelt ist, der wenig mit der real-existierenden Donau zu tun hat. Dieser literarische Ort, der in so vielen donauschwäbischen Texten vorkommt, wirkt wie eine Utopie. Der Donaustand ist eine verherrlichte Heimat, die es so tatsächlich nie gegeben hat.

Besonders interessant in diesem Kontext ist die zweite Strophe:

*Endlich winkte das ersehnte Land,
Jubelnd sprang ich an den teuern Strand,
Und als wiedergrüne Jugendträume
Grüßten mich die heimatlichen Bäume¹⁶¹.*

Wie bereits erwähnt, war die Donau gerade in der donauschwäbischen Literatur sehr oft eine Metapher für Ungarn, dem „gelobten Land der Siedler“ und dem zukünftigen Heimatland der Donauschwaben. Behält man dies im Hinterkopf erscheint es auch hier folgerichtig, dass sich

¹⁶⁰ Lenau N, (1802-1850) S.63.

¹⁶¹ Lenau N, (1802-1850) S.63.

Lenau ebenfalls diesem Motiv annimmt und das nicht näher genannte Gewässer und dessen Strand exemplarisch für die Landschaft des donauschwäbischen Siedlungsgebiet verwendet.

Auch hier erkennt man das Motiv des Donaustrandes als Heimat sehr deutlich. Bei der Rückkehr in das lang vermisste Heimatland springt das lyrische Ich an den Strand. Es nennt dabei anders als Milow den Strand an der Donau nicht namentlich, sondern umschreibt ihn als den „*teuren Strand im ersehnten Land*“¹⁶². Mit diesem Binnenreim wird er aber vermutlich einen Donaustrand im Banat gemeint haben. Nachdem Lenau sich, wie bereits anhand des Gedichts „An mein Vaterland“ erläutert wurde, oft auf seine Banater Heimat bezieht, und diese landschaftlich beschreibt, ohne genauere Eigennamen zu nennen, kann man aus dem Kontext des Gedichtes schließen, dass es sich um die Donau handeln muss. Ein weiteres Indiz für diese Annahme ist der Fortlauf der Strophe, wo er von den heimatlichen Bäumen und seinen Jugendträumen spricht. Dieser Verweis auf seine Jugend und seine Heimat lassen eigentlich keinen Zweifel daran, dass es sich um das Banat handelt. Und damit soll der Strand höchstwahrscheinlich auch ein Strand an der Donau sein. Vor allem wenn man bedenkt, dass die Donau die Hauptreiseroute in die Region war und man so davon ausgehen kann, dass das lyrische Ich auf diesem Wasserweg in seine Heimat gelangt sein könnte.

Vergleicht man nun die beiden Gedichte „Die Heimat“ und „Wandel der Sehnsucht“ von Milow und Lenau, kann man einige Parallelen erkennen: In beiden Gedichten denkt das lyrische Ich an seine Heimat, die es aus jeweils nicht näher genannten Gründen verließ und in beiden Gedichten ist der Donaustrand (bei Milow als solcher bezeichnet im Gegensatz zu Lenau, der ihn nur vage beschreibt) das Sinnbild für ebendiese. Bei Milow ist er sogar der exakte Ort, an dem die Wiege des lyrischen Ichs stand. Wenn der Donaustrand gemeint ist, ist also seine donauschwäbische Heimat im Banat gemeint. Dasselbe gilt auch für das Gedicht von Lenau, wenn er an den Strand springt, den er so vermisst hat.

Inhaltlich unterscheiden sich die beiden Gedichte insofern, als dass das lyrische Ich Milows im Alter an das Banat zurückdenkt, während Lenaus lyrisches Ich die Rückkehr in die Heimat feiert. Bei beiden ist die Donau beziehungsweise ihr Strand der literarische Heimatort und Synonym für ihre Herkunft.

¹⁶² Lenau N, (1802-1850) S.63.

5. Die Donau als Ort der Identität

Die Donauschwaben verstanden sich lange Zeit nicht dezidiert als Teil eines „Deutschen Volkes“, sondern waren lange in ihrem Selbstverständnis Ungarndeutsche. Die Schaffung einer gemeinsamen Identität begann zuerst als Reaktion auf die Magyasierung im 19. Jahrhundert und ging weiter mit Müller-Guttenbrunn, der ausgehend von der in ganz Europa erstarkenden, Nationalismus-Idee „seine“ donauschwäbische Kultur vor ungarischen Einfluss bewahren wollte und mündete schließlich in der Verwendung der ursprünglichen Fremdbeschreibung „Donauschwaben“, die erst in den 1920er Jahren in Graz zum ersten Mal verwendet wurde, als Eigenbezeichnung. Bis dahin waren die Deutschen im Banat also hauptsächlich an ihre Dorfgemeinschaft gebunden und erlebten sich selbst als Teil der kulturellen Vielfalt Südungarns.

Die nationalistischen Ideen machten auch vor dem Reich der Stephanskronen keinen Halt und so begann sich immer mehr eine regional-übergreifende donauschwäbische Identität, vergleichbar mit der der Siebenbürger Sachsen, zu entwickeln. An vielen Volksliedern und Gedichten aus der späteren donauschwäbischen Geschichte lässt sich ein wachsendes Bewusstsein für diese regionale Identität erkennen. Diese donauschwäbische Identität, welche nun alle Deutschen, die im Banat, der Batschka, Syrmien und der Vojvodina lebten umfasste, brauchte auch eigene Motive und Symbole, welche als Teil ihrer regionalen Identität wahrgenommen wurden. Eines von diesen Motiven war die Donau, welche gerade in Texten, die einen starken Identitätsbezug aufweisen, oft vorkommt.

5.1. Das Volkslied „Ich bin der Bub vom Donautal“

Ich bin der Bub vom Donautal

*Ich bin der Bub vom Donautal
Ich bin der Bub vom Donautal, hollaria ria ro
heut sehn wir uns zum letzten mal hollaria ria ro
heut muss ich fort, heut muss ich fort, vom diesen Ort
muss fort vom schönen Donautal.*

*Wenn ich auf hohen Berge steh. hollaria ria ro.
in meinen Augen die Tränen stehn hollaria ria ro.
Denk ich zurück, denk ich zurück, an dieses Glück.
an dieses Glück, am liebsten möchte ich Heimwärts ziehn.*

*Und wenn ich einst gestorben bin hollaria ria ro.
dann traget mich in Friedhof hin hollaria ria ro
Dann tragt mich fort, dann tragt mich fort, vom diesen Ort
vom diesen Ort, tragt mich ins schöne Donautal¹⁶³*

Auch bei diesem Lied, wie bei den allermeisten Volksliedern, sind Entstehungszeit und Verfasser unbekannt. Es existieren zahlreiche Volkslieder, die dem gleichen Text und der gleichen Weise folgen, aber immer ein anderes Tal besingen: „Ich bin der Bub vom Elstertal“, „Ich bin der Bub vom Biebertal“, „Ich bin der Bub vom Loisachtal“, etc. Man findet es in einigen donauschwäbischen Volksliedersammlungen, aber auch in österreichischen Liederbüchern wie dem nach dem Lied benannten „I bin der Bua vom Donautal. Heimatlieder aus dem Donau- und Alpenland für Gesang und Akkordeon“ von Harry Sighartner. Da das Lied im gesamten deutschsprachigen Raum weit verbreitet ist, kann man heute weder rekonstruieren woher die Erstversion des Textes stammt noch wann sie zum ersten Mal gesungen wurde. Da die Version „Ich bin ein Bub vom Donautal“ ein beliebtes Lied der Donauschwaben war, muss es entweder von Wien aus und damit sprichwörtlich über die Donau in das Banat gelangt sein, oder den Menschen war aus Deutschland eine andere Version bekannt und sie adaptierten den Text passend zu ihrer Region. Spannend an diesem Volkslied ist natürlich, dass die Menschen im gesamten deutschsprachigen Raum „ihren“ Fluss in das Lied einsetzten und so der jeweilige Fluss ein wichtiger Bezugspunkt für die Definition ihrer regionalen Identität war.

Auch in der vermeintlich donauschwäbischen Version steht das Donautal als Herkunftsort an zentraler Stelle des Liedes. Es besteht aus drei Strophen, wobei die Erste aus fünf Versen besteht und die anderen beiden aus jeweils vier. Die ersten beiden Verse reimen sich jeweils mit den letzten Silben die vor dem „hollaria ria ro“ stehen. Bei den dritten Zeilen findet man jeweils eine Wiederholung des ersten Satzgliedes und die letzte Zeile beinhaltet in der ersten und der zweiten Strophe das Donautal, reimt sich aber nicht mit der vorhergehenden Zeile. Das Lied umreist die Geschichte eines jungen Mannes aus dem Donautal, der dieses aus nicht näher genannten Gründen verlassen muss und von großem Heimweh geplagt ist. Es endet mit dem Appell, er möge auf einem Friedhof im Donautal begraben werden, wenn er gestorben ist.

Wie bereits erwähnt, gibt es zu zahlreichen Flüssen im deutschsprachigen Raum Versionen dieses Liedes. Es ist also kein typisches donauschwäbisches Lied, welches aus dem Banat

¹⁶³ Heilig F., Deutsche Selbstverwaltung im Komitat Wesprim und Deutsche Nationalitätenselbstverwaltung von Totwaschon (2016): Gesangsbuch Ungarndeutscher Volkslieder aus Totwaschon und Hidikut: Ich bin der Bub vom Donautal, S.55.

kommt und dort gedichtet wurde und so nur bedingt als „Donauschwäbische Literatur“ klassifiziert werden kann. Das Volkslied sollte aber dennoch hier seine Beachtung finden, da es in vielen donauschwäbischen Liederbüchern eingetragen ist und auch bis heute von Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Verbände gesungen wird. Es finden sich zahlreiche aktuelle und zeitgenössische Interpretationen von „Ich bin der Bub vom Donautal“, die auf donauschwäbischen Treffen und Kulturveranstaltungen¹⁶⁴ aufgeführt werden und dann auf sozialen Medien verbreitet werden. Das Lied erfreut sich also großer Beliebtheit bei den Nachkommen der Donauschwaben.

Im Text selbst kommt das Donautal als geografische Herkunftsbezeichnung des Buben vor und ist damit ein Ort der Identität. Allein die Nennung der Donau ist hier genug, um den Wissenden sofort zu verstehen zu geben, woher man kommt und welcher Minderheit man zugehörig ist. Das Donautal steht auch in diesem Kontext für das Banat, aber viel mehr noch, für das „donauschwäbische Banat“. Es wird hier mit der Geschichte der Donauschwaben verknüpft und obwohl nur auf eine vage geografische Beschreibung verwiesen wird, ist ganz klar, dass sich um die Region des Banats in einem deutschen Kontext handelt. Das Donautal wird damit zu einer Ortsangabe, die Geschichte und Kultur der Donauschwaben implizit beinhaltet.

Der Bub in dem Lied hat keinen Namen, keinen Beruf und keine Familie; sein einziges Alleinstellungsmerkmal ist, dass er angibt, aus dem Donautal zu kommen. Diese Tatsache zeigt, wie stark die Donau und die regionale Identität der Donauschwaben zusammenhängt, wenn das einzige Identitätsmerkmal des Buben diese geografische Angabe der Herkunft ist.

Dass man so einen vagen Begriff wie „Donautal“ nicht für sich beanspruchen kann zeigt die Tatsache, dass dasselbe Lied auch gerne in anderen deutschsprachigen Donauregionen, besonders in Österreich, rezipiert wird. Die Donau wird damit zu einem Regionenübergreifendem Identifikationsort, der von vielen Menschen entlang ihrer Ufer für sich selbst gepachtet wird. Das zeigt einerseits, dass weder Lieder noch geografische Angaben kulturell vereinnahmt werden können, andererseits aber, wie stark der Flussbezug in vielen Regionen ist, wenn es um die Konstruktion einer regionalen Identität geht. Die Donau spielt als Fluss in vielen Kulturen eine wichtige Rolle, wenn es um die Konstruktion einer kulturellen Identität geht. Man denke an Wien und seinen Donauwalzer oder an die österreichische Bundeshymne,

¹⁶⁴ Zum Beispiel von den „Grossturwaller Musikanten“ im Jahre 2015. Das Video wurde vom Weltdachverband der Donauschwaben auf Youtube.com gepostet. Aufrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=H7ZUnPCduU8>.

in der Österreich als „*Land am Strome*“¹⁶⁵ besungen wird und so die Donau neben den Alpen zum wichtigsten geografischen Merkmal erhoben wird. Auch in Ungarn und den anderen acht Ländern, durch welche die Donau fließt, spielt der Strom eine wichtige Rolle als kulturelles Symbol. Landschaftsdarstellungen werden oft mit kollektiven Identitäten und kulturellen sowie politischen Werten gefüllt. So wird die Natur mit Symbolen von Kulturen, Gemeinschaften und Gesellschaften behaftet.¹⁶⁶

So ist es auch bei diesem Beispiel eines nicht ganz donauschwäbischen Volkslieds, welches uns aber trotzdem viel über die Donau als identitätsstiftendes Motiv verrät: Die einzige Information, die wir über den Buben aus dem Lied haben, ist die Tatsache, dass er aus dem Donautal kommt, es vermisst und eines Tages dort begraben werden möchte. Er ist in dieser Region stark verwurzelt und sie gibt ihm seine Identität als „Bub vom Donautal“, die als solche ausreichend ist. Es demonstriert die zentrale Rolle des Donau für die regionale, donauschwäbische Identität, welche mit dem Fluss verwoben ist.

5.2. Die sogenannte „Volks hymne der Donauschwaben“

Auch im folgenden Lied, das sich die „Volks hymne der Donauschwaben“ oder auch „Volks hymne der Deutschen in Ungarn“ nennt, findet sich das Donautal wieder. Der Text wurde von Ernst Imrich im Jahre 1918 verfasst und von Ludwig N. Hackl vertont. Seitdem gilt das Lied als Hymne der deutschen Minderheit.

Volks hymne der Donauschwaben

*Seid begrüßt ihr deutschen Brüder,
wachtet auf, es ruft die Zeit!
Lasst uns rühmen, lasst uns preisen
unseres Volkes Einigkeit.
Wir sind eines Volkes Söhne,
deutsche Sprache, deutsche Art,
die die Väter hochgehalten,
haben treu wir uns bewahrt.*

*Ob wir in der Batschka wohnen,
in der Schwäbischen Türkei,
Buchenwald und Schildgebirge,
Sathmar unser Heimat sei,
das Banat, Slawonien, Syrmien,
Ofner Bergland sei der Ort,*

¹⁶⁵ Preradović P (1947), Bundes hymne der Republik Österreich, Bundeskanzleramt des österreichischen Bundeskanzlers. <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/bundeskanzleramt/geschichte/bundes hymne.html> abgerufen am 7.8.2023.

¹⁶⁶ Vgl.: Zimmermann, T. (2019) S.217.

*wollen niemals wir vergessen
jenes schöne Dichterwort:*

*"Deiner Sprache, deiner Sitte,
deiner Toten bleibe treu!
Steh in deiner Volkes Mitte,
was sein Schicksal immer sei!
Wie die Not auch droh und zwingt,
hier ist die Kraft, sie zu bestehn.
Trittst du aus dem heiligen Ringe,
wirst du ehrlos untergehn".*

*Das ist deutsches Mannes Glaube,
das ist unser Frauen Ehr.
Das ist deutsches Kinder Zierde,
das ist deutsches Volkes Wehr!
Deutsche Treue Lied erklinge
rings im schönen Donautal!
Schwabenvolk, im Glück umschlinge
ewig dich der Eintracht Band¹⁶⁷*

Zuallererst gilt es, die Entstehung dieses Textes historisch zu verorten. Geschrieben wurde er im turbulenten Jahre 1918, welches ein Jahr des Umbruchs darstellte, da der Zusammenbruch der Habsburgermonarchie die europäische politische Landschaft grundlegend veränderte. In Südosteuropa und im Banat änderten sich die Bedingungen durch die Ziehung neuer Grenzen grundlegend. Mit dem Ende des ersten Weltkrieges wurde das donauschwäbische Siedlungsgebiet auf drei Staaten aufgeteilt, nämlich Ungarn, das Königreich Rumänien und das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (später Jugoslawien). Die bis dahin als Deutschungarn oder auch Ungarndeutsche bekannte Volksgruppe, befand sich auf einmal durch diese neuen Grenzen getrennt und auf verschiedene Länder aufgeteilt, was den Prozess der Bildung einer Gruppenidentität mit ethnischem Zusammenhörigkeitsgefühl beschleunigte.¹⁶⁸ Die Donauschwaben fanden sich auf einmal unter gänzlich unterschiedlichen Bedingungen wieder und die Suche nach einer gemeinsamen Identität wurde zu einem wichtigen Anliegen.

Die politische Lage für die Donauschwaben unterschied sich in den drei Ländern deutlich. In Ungarn waren laut Volkszählung 1920 rund 7 Prozent der Bevölkerung Donauschwaben¹⁶⁹ und damit eine große Minderheit im Lande. Die städtische, donauschwäbische Bevölkerung war allerdings bereits assimiliert und etwaige ethnische-nationale Fragen waren für das

¹⁶⁷ Imrich E, Hackl L (1918): Volkshymne der Donauschwaben. <https://www.donauschwaben-mosbach.de/d-lied.html>, abgerufen am: 7.8.2023.

¹⁶⁸ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S. 153-154.

¹⁶⁹ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S.154.

urbane Kleinbürgertum nicht von Relevanz. Ähnlich, aber aus anderen Motiven, verhielt es sich mit der Arbeiterklasse, welche sich in dieser Zeit zum großen Teil stark sozialdemokratisch orientierten und sich ebenfalls wenig mit diesen Sachverhalten beschäftigen wollte. Einzig und allein die donauschwäbischen Bauern, die rund 56% der gesamten deutschsprachigen Bevölkerung Ungarns ausmachte, war empfänglich für solche nationalen und politischen Bewegungen und so gab diese ländliche Mittelschicht den Ton der „deutschen Bewegung“ in Ungarn an. Der intensive Kontakt zu deutschen und österreichischen Soldaten an der Front des ersten Weltkrieges prägte die Deutschen in Ungarn und gab ihnen zum ersten Mal das Gefühl Teil einer ethnischen-kulturellen Gruppe zu sein, die um ein Vielfaches größer war als die Dorfgemeinschaft, die bis dahin immer noch zentral für das donauschwäbische Selbstverständnis gewesen war und man fing an, sich explizit als „deutsch“ aufzufassen.¹⁷⁰

Nach einigen politischen Diskussionen und Auseinandersetzungen, auf welche hier nicht näher eingegangen wird, kam es 1919 zum Beschluss des Autonomiegesetzes „Volksgesetz über die Ausübung des Selbstverwaltungsrechts des ungarländischen deutschen Volkes“, das der deutschen Minderheit in Ungarn Kompetenzen über schulische, administrative und kulturelle Bereiche zusicherte sowie eine deutsche Nationalversammlung versprach.¹⁷¹ Die Situation für die Donauschwaben in Ungarn war also zur Zeit der Entstehung der „Donauschwäbischen Volkshymne“ durchaus stabil und es herrschte weiterhin ein gewisser Patriotismus dem neuen ungarischen Staate gegenüber. Jakob Bleyer, zu dieser Zeit Minister für nationale Minderheiten, vertrat beispielsweise die Ansicht, es bestehe kein Widerspruch zwischen „Deutscher Volkszugehörigkeit und Zugehörigkeit zur ungarischen Nation“.¹⁷²

Im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen war die Situation für die Donauschwaben eine andere: Man kann davon ausgehen, dass die meisten von ihnen lieber unter ungarischer Herrschaft geblieben wären, wenn man sie befragt hätte. Hier sollte es lange dauern, bis Gesetze zum Schutz von Minderheiten entstanden.

Die Regionen der Batschka und Syrmien gingen, ohne die dortige Bevölkerung zu befragen, in die Grenzen des südslawischen Königreiches über, während das Banat dreigeteilt wurde. Sein slawischer Teil wurde zur heutigen serbischen Vojvodina. Hier sollte es noch eine ganze Weile dauern, bis die Donauschwaben ein deutsches Zusammenhörigkeitsgefühl entwickelten, da ethnische und kulturelle Fragen im bäuerlichen Alltag kaum eine Rolle spielten und das Gefälle zwischen der urbanen Bevölkerung und dem ländlichen Raum groß

¹⁷⁰ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S.154-155.

¹⁷¹ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S.159.

¹⁷² Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S.160.

war.¹⁷³ Außerdem war jener Teil des Banats seit jeher bekannt für seine heterogene Zusammensetzung und so war es wenig verwunderlich, dass ethnische Fragen eine nur untergeordnete Rolle spielten. Aber auch hier gab es eine Elite von Akademikern, welche eine Art „donauschwäbische Bewegung“ anstießen, die das Ziel hatte, die deutsche Minderheit im Königreich zu einen. Bereits im Jahre 1919 erschien die erste deutsche Tageszeitung; das „Deutsche Volksblatt“ und ein Jahr später gründete sich der Schwäbisch-Deutscher Kulturbund in Neusatz mit dem Ziel der Pflege und Förderung deutscher Kultur und Sprache.¹⁷⁴

Im Sonderfall des rumänischen Staates, wurde bereits im Jahre 1919 und damit unmittelbar nach seiner Gründung der erste Minderheitenschutzvertrag unterzeichnet. Dieser regelte das Recht der Minderheiten auf Privatschulen und religiöse und soziale Einrichtungen. In dem jungen rumänischen Staat gehörte beinahe ein Drittel der Einwohner einer Minderheit an, was die Integration der neuen Gebiete, wie dem letzten Drittel des Banats, erschwerte.¹⁷⁵

Neben den 300.000 Donauschwaben, die von nun an in Rumänien lebten, lebten bereits 250.000 Siebenbürger Sachsen, 90.000 Bessarabien-, 80.000 Bukowina- und 15.000 Dobrudscha-Deutsche auf dem Staatsgebiet. Eine regional übergreifende deutsche Identität sollte sich aber lange nicht herausbilden. Hier unterschieden sich die Donauschwaben deutlich von den Siebenbürger Sachsen, welche in einer überaus geschlossenen Gemeinschaft lebten und seit jeher gewisse Sondertitel in Rumänien besaßen. Die Donauschwaben lebten hingegen im multiethnischen Banat schon immer in engem Kontakt zu anderen Kulturen, was die Bevölkerung zumindest anfangs nicht so empfänglich für deutsche Volksorganisationen machte.¹⁷⁶

Die politische Situation in der Entstehungszeit der „Volkshymne der Donauschwaben“ war also äußerst komplex und durchwachsen. Erst mit der Aufteilung der donauschwäbischen Siedlungsgebiete und der damit einhergehenden Neuorientierung, die erzwungenermaßen erfolgte, begann sich ein grenzübergreifendes Zusammengehörigkeitsgefühl der ehemaligen Deutschungarn zu entwickeln. Dieser Prozess sah in jedem der drei Länder anders aus und sei hier nur kurz für das Verständnis des historischen Kontexts umrissen. Die Frage, welche die folgenden Seiten nun beschäftigen soll, ist jene nach der literarischen Rolle der Donau in ebendiesem Prozess.

¹⁷³ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S.197.

¹⁷⁴ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S.197-198.

¹⁷⁵ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S.220.

¹⁷⁶ Vgl.: Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018), S.220.

Die „Volkshymne der Donauschwaben“ ist in vier Strophen gegliedert, die jeweils aus acht Zeilen bestehen und einen klassischen Kreuzreim aufweisen. Imrichs Hymne beschwört die Einigkeit der Donauschwaben und ihre Zugehörigkeit zu einem „deutschen Volk“. Er konstruiert eine donauschwäbische Schicksalsgemeinschaft, die durch die deutsche Sprache und Kultur geeint sei. In der zweiten Strophe wird auf die traditionellen Siedlungsgebiete der Donauschwaben verwiesen und die geografische Distanz zwischen den Regionen mit der gemeinsamen deutschen Sprache überwunden. Man könnte dies als Hinweis auf das noch nicht ausgebildete Gemeinschaftsgefühl der Menschen deuten, welche sich seit jeher mehr mit ihrem Dorf und ihrer Region als mit einem übergeordnetem „Donauschwabentum“ identifizierten. Der Autor geht in Anbetracht der historischen Hintergründe also direkt auf diese lokal begrenzte Identität ein und ersetzt diese durch eine größere, deutsche beziehungsweise donauschwäbische Identität.

Gerade die letzte Strophe aber verdient besondere Beachtung:

*Das ist deutsches Mannes Glaube,
das ist unser Frauen Ehr.
Das ist deutsches Kinder Zierde,
das ist deutsches Volkes Wehr!
Deutsche Treue Lied erklinge
rings im schönen Donautal!
Schwabenvolk, im Glück umschlinge
ewig dich der Eintracht Band¹⁷⁷*

Betrachtet man den Inhalt dieser Textstelle, fällt auf, dass hier ein „deutsches“ Bewusstsein der Donauschwaben aufgebaut werden soll. Es werden die „*deutschen Männer*“, „*deutschen Kinder*“¹⁷⁸, etc. hervorgehoben und damit ganz eindeutig eine Identifikation als „deutsch“ dargestellt. Die letzten drei Zeilen sind hierbei besonders interessant, denn neben dem Wort „deutsch“ treten hier wieder die (Donau)Schwaben in Erscheinung und es wird die typische, vage Ortsangabe genannt, die oft in donauschwäbischen Texten vorkommt: Das *schöne Donautal*¹⁷⁹.

Das Donautal war schon lange vor dem Aufkommen des Begriffs „Donauschwabe“ die symbolische Heimat der Donauschwaben und ist ein oft verwendetes Motiv in der donauschwäbischen Volksdichtung über Heimat. Auch der Autor der „Volkshymne“ war sich

¹⁷⁷ Imrich E, Hackl L (1918): Volkshymne der Donauschwaben. <https://www.donauschwaben-mosbach.de/d-lied.html>, Abgerufen am: 7.8.2023.

¹⁷⁸ Imrich E, Hackl L (1918)

¹⁷⁹ Imrich E, Hackl L (1918)

wohl der symbolträchtigen Wirkung der Donau bewusst und verwendet sie wahrscheinlich nicht zufällig in seinem Text. Die Intention des Textes ist das Hervorheben der gemeinsamen „deutschen“ und „donauschwäbischen“ Identität und diese kommt allen Anschein nach nicht ohne die Erwähnung der Donau aus. Betrachtet man, wie die Motive der Donau bzw. des Donautals in diesem Text verwendet werden, kann darauf geschlossen werden, dass die donauschwäbische Bevölkerung aus allen Regionen sich auf diese Motive als gemeinsames Gut verständigen konnten und als einend akzeptiert wurden. Das Donautal ist also auch hier, wie im bereits erwähnten Volkslied „Ich bin der Bub vom Donautal“, eine identitätsstiftende Herkunftsbezeichnung, welche von allen Donauschwaben geteilt werden soll. Man kann die letzten drei Verse auch als schwäbische Utopie verstehen, wenn beschrieben wird, wie das Schwabenvolk glücklich und einträchtig im Donautal leben würde. Dieses Motiv des utopischen Donaulandes oder Donautals findet sich in fast allen Texten wieder, in denen sich auf eine donauschwäbische Heimat oder eine gemeinsame Identität bezogen wird. Der literarische Raum wird der geografischen Realität entrückt und zur symbolischen, literarischen Heimat erhoben.

Das Donautal spielt in der „Volks hymne“ auf den ersten Blick eine untergeordnete Rolle, ist aber auch hier die literarische Heimat der Donauschwaben und somit äußerst relevant für die Erschaffung einer donauschwäbischen Identität, welche die Grenzen der damals jungen Staaten überschreitet. Der abstrakte Begriff des Donautals ist eine Metapher für die nationenübergreifende Region, in der die Donauschwaben leben. Das „Donautal“ scheint hier ein geeigneter Überbegriff gewesen zu sein, um eine gemeinsame Herkunft zu manifestieren, da es die Staatsgrenzen überschreitet und bereits eine historische Konnotation hat. Für die Deutschen im Banat war die Donau schon seit der ersten Fahrt auf dem Strome ein identitätsstiftendes Symbol, welches sich tief im donauschwäbischen kollektiven Bewusstsein verankert hat. Die Kultur- und Naturlandschaft der Donau ist ein zentraler Bestandteil des donauschwäbischen Narrativs. Besonders wichtig hierbei ist die Donau als Band, welches Deutschland mit Ungarn (später auch Serbien und Rumänien) verbindet und damit die alte mit der neuen Heimat.¹⁸⁰

¹⁸⁰ Spiridon, O. (2019) ‘Vom Eisernen Tor zum Eisernen Vorhang’, in *Die Donau und ihre Grenzen*. Bielefeld: transcript Verlag, S.268-269.

5.3. „Die Wacht an der Donau“ von Arthur Korn

Im Zuge der Identitätsbildung der Donauschwaben als eigenständige Volksgruppe gab es auch Vertreter einer nationalistischeren und radikaleren Strömung, die sich mit größter Vehemenz gegen die Magyasierungspolitik Budapests wehren wollten. Einer dieser Anhänger war der Dichter Arthur Korn, der am 7. Jänner 1860 in Budapest als Sohn eines Honvédoftiziers geboren wurde und am 30. Dezember 1929 in Görlitz verstarb.¹⁸¹ Nach seiner Schulzeit und dem Militärdienst etablierte er sich in seiner Heimatstadt Budapest als Journalist und wurde 1884 nach Wien gerufen um als Übersetzer zu arbeiten. Schon früh entwickelte sich seine deutschnationale Gesinnung und während seiner Zeit in Wien bewegte er sich im Dunstkreis des antisemitischen Politikers Karl Lueger. Er schrieb viel für einheimische und ausländische Zeitungen und kaufte im Jahre 1899 die *Groß-Kikindaer-Zeitung* und baute diese als Medium für die Politisierung der Ungarndeutschen gegen den ungarischen Staat auf. Sein nationalistisches politisches Engagement brachte ihm einige Probleme ein; so wurde viermal in Szeged gegen ihn prozessiert. Unter anderem 1902 wegen des aufhetzenden Gedichts „Gedenke, daß du ein Deutscher bist“, das bei den Deutschen im Banat jedoch nie wirklich Anklang fand. Sein literarisches Werk mit seiner Vielzahl von völkisch-nationalistischen Kampfgedichten war in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg beachtet und populär.¹⁸²

Paradoxerweise sah sich Korn trotz seiner deutschnationalen Gesinnung als ungarischer Patriot und war ein Anhänger der Idee des ungarischen Vielvölkerstaates, in welchem es keine Unterdrückung der verschiedenen Sprachen und Ethnien geben sollte.

Das Werk Arthur Korns bleibt problematisch, da er viel Zeit seines künstlerischen Schaffens auf die politische Agitation und die Aufhetzung der Donauschwaben gegen den ungarischen Staat verwendete und er kontroverse politische Ansichten vertrat. Das folgende Gedicht ist eines seiner politischen Kampfgedichte, in welchen sowohl seine deutschnationale als auch seine ungarnefeindliche Einstellung deutlich zu Tage treten. Auch wenn der Text einen völkischen Inhalt vermittelt, soll auch dieser Teil der donauschwäbischen Literaturgeschichte beleuchtet werden. Die Donauschwaben waren nicht gefeit vor nationalistischen Ideologien, die zu dieser Zeit um sich griffen und gerade im Kontext als nationale Minderheit in Ungarn kann man auch den deutschnationalen Zugang zu verstehen versuchen, der sich zum Teil auch in der donauschwäbischen Literatur wiederfindet. Diese deutsche Identität bildete sich erst,

¹⁸¹Vgl.: Korn, Arthur in: Biographien <https://kulturstiftung.org/biographien/korn-arthur-2>.

¹⁸²Vgl.: Korn, Arthur in: Biographien <https://kulturstiftung.org/biographien/korn-arthur-2>.

wie erwähnt, im Zuge der Magyasierungspolitik, in welcher die deutsche Sprache und Kultur, wie auch die Serbische und Rumänische, in Ungarn zurückgedrängt wurden. Sie war zum Teil eine Reaktion auf diese Unterdrückung und ein Versuch die deutsche Sprache vor von Teilen der Bevölkerung ungewollten Assimilierung zu bewahren. Mit dieser historischen und politischen Einordnung bleibt aber das Motiv der Donau in Korn's Gedicht „Die Wacht an der Donau“ für diese Arbeit interessant und sollte trotz allem besprochen werden:

Die Wacht an der Donau

*Wenn um uns des Kampfes Ungewitter,
So haltet hoch der deutsche Stamm!
Schon mancher Stamm zerfiel in morsche Splitter,
Seitdem der deutsche Donau Welle rann.*

*Aus dem Deutschreich kommt die Donau,
kommt der deutsche Strom ins Land,
Vielmalhundertausend Schwaben
Harren sein am Donaustrand*

*Die Ostmark, von der deutschen Kraft begründet,
Wird stehen wie Jahrhunderte sie stand,
Was Gott und was die deutsche Treue bindet,
Das ist ein unauflösbar festes Band¹⁸³*

Das Gedicht ist mit drei Strophen zu je vier Versen recht kurz. Es wurde ein klassischer Kreuzreim verwendet. Es möchte eine politische Botschaft vermitteln, die sich an die deutsche Bevölkerung in Ungarn richtet. Die erste Strophe besteht aus Durchhalteparolen, welche die deutsche Bevölkerung Ungarns zum Widerstand anregen soll. Aus dem historischen Kontext der Niederschrift des Textes weiß man, dass es sich um den Aufruf zum Widerstand gegen die ungarische Assimilationspolitik handelt, da Korn ein entschiedener Gegner dieser war.

Interessant wird es ab der letzten Zeile der ersten Strophe, wo Korn die Donau als dezidiert „deutsch“¹⁸⁴ bezeichnet. In der zweiten Strophe führt er dies noch weiter aus und beschreibt die Herkunft der Donau aus dem „Deutschreich“¹⁸⁵ und die tausenden von Schwaben, die am Donauufer harren.

Hier wird, wie in anderen Texten, der Donaustrand als Heimatort der Schwaben genannt. Der Herkunftsort der Donauschwaben manifestiert sich damit als Donaustrand. Mit der

¹⁸³ Petri, M. (1939), S. 330.

¹⁸⁴ Petri, M. (1939), S.330.

¹⁸⁵ Petri, M. (1939), S.330.

Betonung auf die sogenannte deutsche Herkunft des Flusses, welcher laut Korn an sich schon „deutsch“ sei, stellt das Gedicht eine räumliche und historische Kontinuität zwischen den deutschsprachigen Herkunftsgebieten und den Siedlungsgebieten her und vereinnahmt den Fluss vollends mit seinen politischen Ideen. So wird die Donau als Motiv in keinem anderen Text verwendet. In den meisten anderen Texten wird auf die kulturelle Heterogenität und die historischen Epochen verschiedener Herrscher (Römisches Reich, osmanisches Reich etc.) der Donauregionen verwiesen, nie wird sie aber als dezidiert „deutsch“ beschrieben, so wie Korn es tut. Man kann hier einen gewissen Bruch mit der donauschwäbischen Literaturtradition erkennen, die sich sonst sehr auf die Region des Banats konzentriert. Korn macht aus dem Fluss, der eigentlich eine überregionale Konnotation hat, ein „deutsches Produkt“. Es ist kein Zufall, dass für die Darstellung einer überregionalen Identität der Deutschen im Banat ausgerechnet die Donau verwendet wurde. Die Donau ist hier das Bindeglied zwischen den beiden „deutschen“¹⁸⁶ Regionen und erleichtert möglicherweise die Assoziation mit dem fernen Deutschland, wenn die Verbindung in Form des Flusses auftritt.

In dem Gedicht wird also die deutsche Identität der Donauschwaben mit Hilfe der Donau hergestellt, indem es den Fluss zu einem deutschen Gewässer erklärt und sich auch mit der Reise der Donau gen Südosten auf die Wanderungsbewegung des 18. Jahrhunderts bezieht. Darüber hinaus lässt es die Donauschwaben am Donaustrand – welcher wie so oft für die Heimat steht – warten, was die Menschen mit der Donau, dem deutschen Fluss verbindet.

Nicht nur für Korn ist die Donau und der Donaustrand also ein wichtiges Instrument für die Konstruktion einer deutschen, donauschwäbischen Identität. Sie wirkt als Verbindung zu den deutschen Regionen Europas und damit nicht nur als geographischer Naturraum, sondern auch als kulturelles und historisches Band in der Textwelt. Der Fluss ist damit unverzichtbar für die Konstruktion einer gesamt-donauschwäbischen Identität.

¹⁸⁶ Petri, M. (1939), S.330.

IV. Zum Abschluss: „Der Donauschwabenwalzer“

Das Lied „Der Donauschwabenwalzer“ entstand erst in den 50er Jahren des vorgehenden Jahrhunderts und beschreibt die nostalgischen Gefühle der vertriebenen Menschen aus dem Banat. Aufgrund der zeitlichen Eingrenzung des Textkorpus, kann dieses Lied nicht im Rahmen dieser Arbeit behandelt werden. Es soll hier aber erwähnt werden, da es sehr deutlich zeigt, dass sich die These, die Donau sei ein identitätsstiftendes Motiv in der donauschwäbischen Literatur, nach der Lektüre der zuvor behandelten Texte bewahrheitet. Es ist deutlich zu erkennen, wie die Donau als Teil der Begründung einer „donauschwäbischen Identität“ gebraucht wird.

Dass die Donau einen wichtigen Bestandteil der donauschwäbische Identität darstellt und ein zentrales Element für das Selbstverständnis dieser Gruppe änderte sich auch in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg nicht. Die Verbindung der Donauschwaben mit der Donau wurde immer zentraler für das Selbstverständnis der nachkommenden Generationen und schließlich auch für die Vertriebenen. So wie das Wappen der Donauschwaben, welches in den 1950er Jahren entworfen wurde, zeigt auch der „Donauschwabenwalzer“ die besondere Beziehung zur Donau.

Noch einmal macht der Text die Relevanz dieses Flusses für die donauschwäbische Identität deutlich. Es zeigt, wie die Donau als literarischer Ort genutzt wird, um die Heimat der Donauschwaben darzustellen

Donauschwabenwalzer

*(Wo Die Donau fließt nach Süden)
Wo Die Donau fließt nach Süden
Liegst du schönes Schwabenland,
Und die Donau soll dich grüssen,
Denn du bist mit uns verwandt.*

*Denke oftmals aus der Ferne
An das schöne Heimatland,
Die Sehnsucht nach dir
Bleibt doch immer und ewig bei mir.*

*In dem Land wo wir jetzt leben,
Fließt die Donau noch in uns,
Tun wir tanzen und noch singen,
Mit viel Freud und froher Lust.*

*Denke oftmals aus der Ferne
An das schöne Heimatland,*

*Die Sehnsucht nach dir
doch immer und ewig bei mir.*

*Von dem Osten bis zum Westen,
Bei den Bergen und am Meer,
Sind wir jetzt zu Hause
Und bleiben hier immer mehr.*

*Denke oftmals aus der Ferne
An das schöne Heimatland,
Die Sehnsucht nach dir
Bleibt doch immer und ewig bei mir.¹⁸⁷*

Der Text sei nur kurz beleuchtet, da eine genauere Erörterung den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Dennoch ist er sehr interessant, um die Beziehung der Donauschwaben und ihren Nachkommen mit der Donau zu veranschaulichen, vor allem, wenn man sich die dritte Strophe ansieht:

*In dem Land wo wir jetzt leben,
Fliesst die Donau noch in uns¹⁸⁸*

Die Donau ist zu einem Symbol für die Heimat der Donauschwaben geworden, welches sich von dem eigentlichen Fluss abstrahiert hat und nun als literarischer Ort des Zugehörigkeitsgefühls weiter existiert. Mit dem Ausdruck, „die Donau würde in den Menschen weiter fließen, egal wo sie sind,“ ist gemeint, dass die Erinnerung an das Banat und die donauschwäbische Geschichte weiter im Gedächtnis bewahrt wird. Zur Trägerin dieses kulturellen Gedächtnisses ist die Donau als Motiv geworden, welches für die Heimat und Geschichte der Donauschwaben zugleich steht.

¹⁸⁷ Kopp H., Hornung H. via http://www.donauschwaben-usa.org/wo_die_donau_flie%C3%9Ft_nach_s%C3%BCden.htm zuletzt abgerufen: 21.03.2024.

¹⁸⁸ Kopp H., Hornung H..

V. Conclusio

Ziel der Arbeit war es, die Funktionen der Donau in der donauschwäbischen Literatur zu analysieren, interpretieren und zu kategorisieren, um ein umfassendes Bild dieses Ausschnittes der Donauliteratur zu erhalten und damit einen Teilabschnitt des literarischen Flusses eingehend zu beleuchten. Die Kategorien, die den Rahmen dieser Arbeit bilden, wurden erstellt, um einen Eindruck zu erhalten, in welchen Kontexten die Donau in der donauschwäbischen Literatur verwendet wurde und wieso. Durch die eingehende Arbeit mit den Texten wird nun klar, dass diese Kategorien zwar zeigen, in welchen Kontexten die Donau als Motiv verwendet wird, sie aber einer übergeordneten Funktion unterliegen. Das Motiv wird in seiner Vielfältigkeit in der Textwelt meist dazu verwendet, ein donauschwäbisches Zusammengehörigkeitsgefühl zu manifestieren, welches sich durch die Bindung von kulturellen Inhalten an ein geografisches Merkmal äußert. Wodurch die These aufgestellt wurde, dass das Motiv des Flusses ein wichtiges Element der donauschwäbischen Identitätsbildung darstellt, welche nach dem Zerfall der K.u.K.-Monarchie und weiter nach der Vertreibung der deutschen Minderheiten ab 1945, vorangetrieben wurde.

Das Konzept der Nationenbildung von Benedict Anderson kann hier in abgewandelter Form (da die Donauschwaben keine eigene Nation darstellen) angewandt werden. Demnach ist eine *Nation eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän*¹⁸⁹. Vorstellung bezieht sich hier auf die Tatsache, dass selbst in der kleinsten Gemeinschaft kein persönlicher Kontakt zwischen den Mitgliedern vorhanden ist, aber ein jeder die Vorstellung der Gemeinschaft teilt. Jede Gemeinschaft, die größer als die dörfliche ist, ist eine Vorgestellte und damit stellt sich nicht automatisch die Frage nach ihrer Authentizität. Sie ist begrenzt, da sie in genau bestimmten und trotzdem variablen Grenzen liegt und sie ist souverän. Schlussendlich wird die Nation als Gemeinschaft vorgestellt, in der es eine Verbundenheit und einen Zusammenhalt gibt.¹⁹⁰

Im konkreten Falle der deutschen Minderheiten kann man nicht von einer „Nation“ sprechen, da sich die allermeisten Mitglieder dieser Volksgruppe als Bestandteil einer „deutschen Nation“ oder als Teil des Staates, in dem sie lebten, gesehen haben, was auch daran zu erkennen ist, dass es nie Bestrebungen gab, einen „Donauschwäbischen Staat“ zu gründen. Die Komponenten „vorgestellt“ und „begrenzt“ können aber sehr wohl als Teil der donauschwäbischen Identitätsbildung verstanden werden. Ein wichtiger Bestandteil dieser Vorstellung einer Nation ist eine gemeinsame Sprache und eine gemeinsame Geschichte.

¹⁸⁹ Anderson, B.R.O. (2005), S.15.

¹⁹⁰ Anderson, B.R.O., S. 15-16.

Weiter betont Anderson die Relevanz der Gleichzeitigkeit, die Idee, dass sich die beständige Gemeinschaft durch eine *homogene und leere Zeit*¹⁹¹ bewegt. Anderson spricht hier von einem Zustand, in dem Kosmologie und Geschichte untrennbar miteinander verbunden sind.¹⁹²

Bezieht sich diese Kosmologie hier auf religiöse Aspekte und historische Mythen, kann man diese Gleichzeitigkeit im Motiv der Donau in der donauschwäbischen Literatur ebenfalls erkennen. Hier ist sie bezogen auf die Herkunftsgeschichte der ersten Siedler und die sprachliche Verbindung mit dem heutigen Deutschland und Österreich. Diese Gleichzeitigkeit und die gemeinsame deutsche Sprache konstituieren einen Teilaspekt der donauschwäbischen Identität. Man kann gerade an den jüngeren Texten von Korn oder dem „Donauschwabenwalzer“ erkennen, dass die eigentliche Funktion der Donau in der literarischen donauschwäbischen Welt, die Konstruktion einer solchen Tradition ist, die notwendig war, um eine donauschwäbische Identität zu manifestieren. Es ist zu beobachten, wie die Donau auch zum Verbindungselement mit dem aufkommenden deutschen Nationalismus wurde. Gerade bei Korn lässt sich erkennen, wie hier eine Tradition im Sinne Andersons vorgestellt und auch abgegrenzt wird, während sie in den früheren Texten noch das vage Synonym für „Heimat“ darstellt.

Das Phänomen, dass gerade ein fluviales Motiv ein Symbol für die Identität einer stark landwirtschaftlich geprägten Gruppe wurde, zeigt, dass die Donau als Verbindung in die Herkunftsgebiete und zum deutschen Sprachraum als wichtiger Teil der donauschwäbischen Identität und als Ausdruck einer historischen Kontinuität, zentral für die Vorstellung der Gemeinschaft ist. Ohne diese historische Verbindung und die geografische Bedeutung der Donau, wäre es weitaus schwieriger gewesen, ein Symbol für die donauschwäbische Identität zu finden. Auch in Texten, die lange vor dem Begriff „Donauschwaben“ entstanden, findet man das Motiv des Flusses. Meist wurde es als Synonym für „Heimat“ genutzt und auch als geografisch vager Ort, fand das „Donautal“ oder das „Donauland“ Eingang in die donauschwäbische Literatur. Die Donau ist für die Beantwortung zweier Fragestellungen relevant. Die Frage nach einer donauschwäbischen Identität, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufkam und für die Beantwortung der Frage nach einer donauschwäbischen Literaturtradition.

Die Frage nach der Relevanz des Motivs der Donau für die Konstruktion einer donauschwäbischen Identität ist im Menschen selbst als *homo symbolicus* zu ergründen.

¹⁹¹ Vgl.: ebenda, S.33.

¹⁹² Vgl.: S.42.

Jede Gemeinschaft und jede Tradition benötigten ein Repertoire an Symbolen, die unzertrennlich mit ihr verknüpft werden können. Die Konstruktion einer Tradition benötigt eine historische Kontinuität und eine Personifikation der Gemeinschaft, wie die Germania oder die Marianne für Deutschland und Frankreich oder auch die Trikolore als Zeichen für die Französische Revolution. Auch die Kontinuität der traditionellen Topoi darf hierbei nicht gebrochen werden.¹⁹³

Ein weiteres Indiz für die Relevanz der Donau für die Identitätsbildung der Donauschwaben ist ihre Funktion als Grenze. Sie trennt ihr Siedlungsgebiet scharf von der Region ab, in der es sich befindet, hat aber im literarischen Umfeld einen viel größeren und nicht immer definierten Einzugsbereich im Vergleich mit der geografischen Donau. Die Zweideutigkeit der Grenze wird auch hier aufgegriffen, in dem der Fluss neben einer geografischen Trennlinie auch der Ort ist, an dem verschiedene Kulturen, Ethnien, aber auch historische Epochen unmittelbar aufeinandertreffen. Dass die Donau in der donauschwäbischen Literatur nur noch bedingt mit der tatsächlichen Donau zusammenhängt, erkennt man daran, dass das „Donauland“ oder der „Donauraum“ den Fluss zu einem tellurischen Ort macht, der in der Literatur gerne als Synonym für „Heimat“ gebraucht wird. Dieser imaginäre Ort, das „Donauland“ ist entrückt von der physischen Welt und stellt eine Projektionsfläche dar, die mit Begriffen wie „Heimat“ und „Identität“ bespielt werden kann.

Die Donau vereint alle diese Komponenten einer „erfunden Tradition“ nach Eric Hobsbawm. Sie manifestiert die historische Kontinuität und grenzt die Gemeinschaft auch im Sinne Andersons ab, in dem das literarische Donautal als Heimat der Donauschwaben fungiert. Sie ist ebenfalls eine Personifikation und Darstellung der Gemeinschaft, da sie eben die historische Kontinuität und die geografische Verortung in einem enthält. Schlussendlich wird auch mit keinen Topoi gebrochen, da die Donau schon seit den frühesten literarischen Werken eine relevante Rolle in der donauschwäbischen Literatur hat.

Auch die Frage nach einer Literaturtradition kann beantwortet werden, wenn man sich bewusst ist, wie die donauschwäbische Identität durch sie manifestiert wird. Ohne die Texte, die heute als donauschwäbische Literatur zusammengefasst werden, hätte eine donauschwäbische Identität gar nicht entstehen können. Rückblickend lassen sich viele gemeinsame Motive, wie die Heide, das Dorfleben, die Siedlungsbewegung und natürlich auch die Donau, erkennen. Durch die geografische Lage und die gemeinsame historische und soziologische Herkunft der Autorinnen und Autoren lässt sich also durchaus von einer donauschwäbischen Literatur sprechen. Diese Literatur und die Gruppenidentität der

¹⁹³ Vgl.: Hobsbawm und E.J. Ranger, T.O. (2013): S. 7.

Donauschwaben bedingen sich allerdings gegenseitig und es könnte die eine nicht ohne der anderen existieren.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Beck, K., Auerbach, B. (1850) Anthologie aus den Gedichten. Hildburghausen: Verl. d. Bibliogr. Inst.

Delle Grazie, M.E. (1918) Donaukind: Roman. Berlin, Wien: Ullstein.

Heilig F., Deutsche Selbstverwaltung im Komitat Wesprim und Deutsche Nationalitätenselbstverwaltung von Totwaschon (2016): Gesangsbuch Ungarndeutscher Volkslieder aus Totwaschon und Hidikut. Veszprém: OOK Press Kft Veszprém.

Imrich E, Hackl L (1918) Volkshymne der Donauschwaben. <https://www.donauschwaben-mosbach.de/d-lied.html>, abgerufen am: 7.8.2023

Lenau, N., (1833) „An mein Vaterland“ via: Projekt Gutenberg via: <https://www.projekt-gutenberg.org/lenau/gedichte/chap039.html>, abgerufen am 2.5.2024

Lenau, N., (1832): Gedichte. Stuttgart. In: Deutsches Textarchiv <https://www.deutschestextarchiv.de/lenau_gedichte_1832/41>, abgerufen am 18.07.2023.

Lenau N., (1802-1850), Wandel der Sehnsucht. Stuttgart: Reclam Verlag; 1993:63. <https://uaccess.univie.ac.at/login?url=https://www.proquest.com/books/wandel-der-sehnsucht/docview/2355803177/se-2>., abgerufen am 17.07.2023

Müller-Guttenbrunn, A. (1910), Die Glocken der Heimat, Kapitel XXIV via Projekt Gutenberg <https://www.projekt-gutenberg.org/muellera/glocken/chap024.html>, abgerufen am 23.7.2023

Müller-Guttenbrunn, A. (1918), Der große Schwabenzug via: Projekt Gutenberg <https://www.projekt-gutenberg.org/muellera/schwaben/schwab23.html>, abgerufen am 2.5.2024

Scherer, A. (1959) Die nicht sterben wollten: donauschwäbische Literatur von Lenau bis zur Gegenwart; ein Buch vom Leben der Deutschen und ihrer Nachbarn in Südosteuropa. Freilassing: Pannonia-Verlag

Petri, M. (1939) Donauschwäbisches Dichterbuch. 1. - 5. Tsd. Wien [u.a.]: Luser

Sekundärliteratur:

Ada Kaleh in: AEIOU/Ada_Kaleh via: austria-forum.org/af/AEIOU/Ada_Kaleh, abgerufen am 2.5.2024

Anderson, B.R.O. (2005) Die Erfindung der Nation: zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. 2., um ein Nachw. von Thomas Mergel erw. Aufl. Frankfurt/Main: Campus-Verl.

Anz, T. (2013) Handbuch Literaturwissenschaft: [Gegenstände – Konzepte – Institutionen]. Band 1, Gegenstände und Begriffe. Sonderausgabe. Stuttgart Weimar: Metzler.

Beganovic, D. (2019) 'Vom Patriotismus zur Dystopie Die Rolle der Donau in der serbischen Literatur', in Die Donau und ihre Grenzen. Deutschland: transcript Verlag.

Bovier, R. (2022) 'Geborgte Heimat', in Geborgte Heimat. Deutschland: Böhlau Wien.

Cherpokova, S. (2019) 'Die »weiße« und die »schwarze« Donau als Grenzen(-losigkeit) in der bulgarischen Literatur und im Film', in Die Donau und ihre Grenzen. Bielefeld: transcript Verlag.

Decker, J.-O. (2019) 'Narrative Funktionen der Donau an ausgewählten Beispielen der deutschsprachigen Literatur', in Die Donau und ihre Grenzen. Bielefeld: transcript Verlag.

Delle Grazie Marie Eugenie in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950 (ÖBL). Band 1, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1957, S. 176.

Fata, M. (2013) Migration im Gedächtnis: Auswanderung und Ansiedlung im 18. Jahrhundert in der Identitätsbildung der Donauschwaben. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Schriftenreihe des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde). via: <https://search.ebscohostcom.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=877755&site=ehost-live>, abgerufen am 19.6.2023

Feldtänzer, O: Dreihundert Jahre donauschwäbische Geschichte im Überblick. via: <https://www.donauschwaben-ooe.at/geschichte/doku-o-feldtaenzer/300-jahre-donauschwaebische-geschichte>, abgerufen am 2.5.2024

Fuchs, M (2013) Kulturbegriffe, Kultur der Moderne, kultureller Wandel. In: Kulturelle Bildung online. via: <https://www.kubi-online.de/artikel/kulturbegriffe-kultur-moderne-kultureller-wandel>, abgerufen am 2.5.2024

Gabriel, Josef, Indexeintrag: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd137861427.html>, abgerufen am 16.8.2023.

Hausleitner, M. (2014) Die Donauschwaben 1868-1948: Ihre Rolle im rumänischen und serbischen Banat. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Heinz, F. (2019) 'Donaudonau oder die Fortsetzung der Wahrheit', in Die Donau und ihre Grenzen. Bielefeld: transcript Verlag.

Hermanik, K.-J. (2017) Deutsche und Ungarn im südöstlichen Europa: Identitäts- und Ethnomanagement. Wien: Böhlau Verlag.

Häntzschel, Günter (1985) "Lenau, Nikolaus" in: Neue Deutsche Biographie 14, S. 195-198, <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118571508.html#ndbcontent>, abgerufen am 6.8.2023

Hobsbawm und E.J. Ranger, T.O. (2013) The invention of tradition. 21st printing. Cambridge: Cambridge University Press.

Jeßing, B. and Köhnen, R. (2017) 'Literaturwissenschaftliche Methoden und Theorien' in: Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft. Stuttgart: Metzler.

Karl Isidor Beck in: Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation, https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_B/Beck_Karl-Isidor_1817_1879.xml, abgerufen am 24.7.2023

Keßler, D. (1997) Die deutschen Literaturen Siebenbürgens, des Banates und des Buchenlandes: von der Revolution bis zum Ende des Ersten Weltkrieges; (1848 - 1918). Köln, Wien: Böhlau.

Király, E. (2019) 'Am Schnittpunkt der Grenzen Topik und Topografie der Schwelle am Beispiel des Eisernen Tores und der Insel Ada Kaleh', in Die Donau und ihre Grenzen. Bielefeld: transcript Verlag.

Knapp, Maria (2021): Schiffleute http://www.hf-kirchberg.at/index.php/berufe-von-frueher/schiffsknecht#_ftn3, abgerufen am 18.7.2023

Korn, Arthur in: Biographien <https://kulturstiftung.org/biographien/korn-arthur-2>, abgerufen am 20.8.2023

Kroner, M. (1994) „Die Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben in den Revolutionsjahren 1848/49“, Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde, XVII.

Marie Eugenie Delle Grazie in: Frauen in Bewegung 1848–1938, Österreichische Nationalbibliothek via fraueninbewegung.onb.ac.at/node/2726, abgerufen am 16.7.2023

Nikolaus Lenau in: österreichisches biographisches Lexikon via: <http://www.biographien.ac.at/oeb1?frames=yes>, abgerufen am 2.5.2024

Lazić, Živan (2019), "Štrand istorija duga 200 godina bar" 021.rs, <https://www.021.rs/story/Novi-Sad/Vesti/218025/Strand-istorija-duga-200-godina-bar.html>, abgerufen am 21.8.2023

Nubert, R. (2018), „Interkulturelle Aspekte der Banater Heimatliteratur – mit besonderer Berücksichtigung von Adam Müller-Guttenbrunn“, in Germanistische Beiträge, Band 42. Temeswar.

Palla, R. (2014) Verschwundene Arbeit: das Buch der untergegangenen Berufe. 2., vollst. neu gestaltete und erw. Aufl. Wien: Brandstätter.

Pisecky, F. (1970) „Die größte Binnenrederei der Welt: 140 Jahre Erste Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft - Größe und europäische Bedeutung der österreichischen Donauschiffahrt“, Tradition: Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie, 15(2/3)

Preradović P (1947), Bundeshymne der Republik Österreich, Bundeskanzleramt des österreichischen Bundeskanzlers.
<https://www.bundeskanzleramt.gv.at/bundeskanzleramt/geschichte/bundeshymne.html>,
abgerufen am 7.8.2023

Ritter, A. (2001) Deutsche Minderheitenliteraturen. München: Südostdeutsches Kulturwerk

Rubey, N., „An der schönen blauen Donau“ in: Johann-Strauss.at, [https://www.johann-strauss.at/forschung/forschungssplitter/an-der-schoenen-blauen-donau/#prettyPhoto\[group-741\]/0/](https://www.johann-strauss.at/forschung/forschungssplitter/an-der-schoenen-blauen-donau/#prettyPhoto[group-741]/0/), abgerufen am 24.7.2023

Schmidl, S. (2011) ‘Symbolraum Donau’, Österreichische Musikzeitschrift.

Seewann, G., Portmann, M. and Deutsches Kulturforum östliches Europa e.V (2018) Donauschwaben: deutsche Siedler in Südosteuropa. Potsdam Deutsches Kulturforum östliches Europa. Potsdam: Deutsches Kulturforum östliches Europa und dem Donauschwäbischen Zentralmuseum Ulm.

Spiridon, O. (2018) ‘Periphere Räume erzählen’, Germanica (Lille, France), 62(1), pp. 19–31. doi:10.4000/germanica.4217, abgerufen am 20.8.2023

Spiridon, O., Franz Steiner Verlag and Verlag (2015) Textfronten: Perspektiven auf den Ersten Weltkrieg im südöstlichen Europa. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Spiridon, O. (2019) ‘Vom Eisernen Tor zum Eisernen Vorhang’, in Die Donau und ihre Grenzen. Bielefeld: transcript Verlag.

Stefan von Millenkovich in: österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation, https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_B/Beck_Karl-Isidor_1817_1879.xml., bgerufen am: 25.7.2023

Thurnher, Eugen, "Beck, Karl" in: Neue Deutsche Biographie 1 (1953), S. 704 <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118657836.html#ndbcontent>, abgerufen am 25.8.2023

Töttösy, B. (2012): Nominentur Neoplanta. In: Fonti di Weltliteratur – Ungheria. Florenz: Firenze University Press.

Watzatka, Ágnes (2014) ‘Pusztá, Husaren und Zigeunermusik - Franz Liszt und das Heimatbild von Nikolaus Lenau’, Studia Musicologica, 55(1-2). Budapest: Franz Liszt Gedenkmuseum und Forschungszentrum.

Weifert, M., (2013), Volksgruppenidentität, sozialer und kultureller Identitätswandel bei den sogenannten Donauschwaben (1683 - 2008). München: Verlag der Donauschwäbischen Kulturstiftung.

Weithmann, M.W. (2012) Die Donau: Geschichte eines europäischen Flusses. Wien, Köln, Weimar, Regensburg: Böhlau.

Zimmermann, T. (2019) 'Die Donau – Identitäten im Strom', in Die Donau und ihre Grenzen. Bielefeld: transcript Verlag.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Siedlungsgebiete der Donauschwaben: S.8

Abbildung 2: Bevölkerungsstatistik: S.11

Abbildung 3: Wappen der Donauschwaben: S.13

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Donau als Motiv in der donauschwäbischen Literatur. Die Donauschwaben waren eine deutsche Minderheit in Südosteuropa und lebten im Banat, welches heute auf die Staaten Ungarn, Rumänien und Serbien aufgeteilt ist. Ziel dieser Arbeit ist es, zu zeigen, dass die Donau ein wichtiges Symbol in der donauschwäbischen Literatur ist. Dies geschieht anhand einer hermeneutischen Textanalyse und der historischen Verortung der Texte aus rund 220 Jahren Siedlungsgeschichte, wobei auch der Wandel des Motivs im Laufe der Zeit untersucht wird. Anhand der ausgewählten Texte soll die Relevanz der Donau als Motiv herausgearbeitet und anschließend in ihren verschiedenen Verwendungen interpretiert werden. Schlussendlich wird dargestellt, dass die Donau ein Identitätsstiftendes Motiv in der donauschwäbischen Literatur ist.